

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Untersuchung zur Kommunikation und zum
Sprachgebrauch zweier Winzergenerationen in
Langenlois“

verfasst von / submitted by

Daniela Klinglhuber

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 353

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Diplomstudium UF Deutsch, UF Spanisch

Betreut von / Supervisor:

ao Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka

Danksagung

Eine Diplomarbeit schreibt sich nicht von allein, weshalb ich mich an dieser Stelle bei all jenen Menschen bedanken möchte, die mich während der Fertigstellung dieser Arbeit unterstützt haben.

Allen voran möchte ich mich aufs Herzlichste bei meinen Eltern bedanken, die mich während meiner gesamten Ausbildung unterstützt haben und mir immer wieder zur Seite gestanden sind.

Weiters möchte ich mich bei meinem Diplomarbeitsbetreuer a.o. Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Patocka bedanken. Durch kritisches Hinterfragen und konstruktive Kritik verhalf er mir zum Thema dieser Arbeit und zu einer durchdachten Fragestellung. Dank seiner Expertise und mit seiner geduldigen Art konnte er mich immer wieder bei meinen Fragen unterstützen. Vielen Dank für die Zeit und Mühen, die Sie in meine Arbeit investiert haben!

Ein besonders großer Dank gilt auch Lisa und David, die mir während des Entstehungsprozesses ein außerordentlicher emotionaler Rückhalt waren, indem sie mich ermutigt und beraten haben.

Schließlich möchte ich mich noch bei allen befragten ProbandInnen dafür bedanken, dass sie sich die Zeit genommen und an meiner Umfrage teilgenommen haben. Danke, dass Sie sich zur Verfügung gestellt haben und Sie mir damit meine Arbeit ermöglicht haben!

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Theoretischer Hintergrund.....	3
2.1	Soziolinguistik.....	3
2.1.1	Die Soziolinguistik und ihre Forschungsschwerpunkte	4
2.1.2	Germanistische Soziolinguistik	6
2.1.3	Definition der Sprache Deutsch.....	8
2.2	Varietätenlinguistik des Deutschen.....	9
2.2.1	Varietäten einer Sprache.....	9
2.2.2	Fachsprachen und Wissenschaftssprachen.....	14
2.2.3	Soziolekte	17
2.2.3.1	Sondersprachen.....	20
2.2.3.2	Altersspezifische Varietäten	21
2.2.3.3	Berufssprachen.....	24
2.2.3.4	Gruppensprachen	25
2.2.4	Gemeinsprache und Fachsprache	25
2.3	Kommunikation und die Sprechsituation.....	26
2.3.1	Die Sprechhandlung oder der Sprechakt.....	26
2.3.2	Die Parameter einer Sprechsituation	28
2.3.3	Kommunikationsmodelle	30
2.3.3.1	Begründung für das Zurückgreifen auf Kommunikationsmodelle	30
2.3.3.2	Die sozio-kommunikative Grundkonstellation	31
3	Empirischer Teil	33
3.1	Rahmenbedingungen für die Forschungsarbeit	33
3.1.1	Das Forschungsgebiet Langenlois.....	33
3.1.2	Die WinzerInnengenerationen	34
3.1.3	Persönlicher Bezug	35
3.2	Empirische Forschungsarbeit zum Sprachgebrauch zweier WinzerInnengenerationen	36
3.2.1	Die Planungsphase	36
3.2.1.1	Der Untersuchungsgegenstand	37
3.2.1.2	Hypothesen	38
3.2.1.2.1	Hypothesen zum Sprach- und Kommunikationsverhalten	38
3.2.1.2.2	Hypothesen zur Lexik der WinzerInnensprache.....	39

3.2.1.3	Forschungsdesign unter Rücksichtnahme auf die 3 Gütekriterien	40
3.2.1.3.1	Die Wahl der Forschungsmethode.....	42
3.2.1.3.2	Die Wahl des passenden Untersuchungsdesigns.....	42
3.2.1.3.3	Die Wahl der Versuchspersonen.....	43
3.2.2	Die Datenerhebung	44
3.2.2.1	Die Wahl der Stichprobe	44
3.2.2.2	Die Befragung	45
3.2.2.3	Der Fragebogen	48
3.2.2.4	Festlegung von Kategorien.....	50
3.2.3	Die Datenauswertung.....	53
3.2.3.1	Die Auswertung des Sprach- und Kommunikationsverhaltens.....	53
3.2.3.2	Die Auswertung des Wortschatzgebrauchs	55
3.2.4	Die Ergebnisse	56
3.2.4.1	Kommunikationsverhalten	56
3.2.4.2	Themenwahl.....	60
3.2.4.3	Gesprächsrezeption.....	64
3.2.4.4	Wortschatzgebrauch	65
3.2.5	Interpretation der Ergebnisse	70
3.2.5.1	Kommunikationsverhalten	71
3.2.5.2	Themenwahl.....	73
3.2.5.3	Gesprächsrezeption.....	75
3.2.5.4	Wortschatzgebrauch	76
3.2.6	Ausblick.....	78
4.	Literaturverzeichnis	79
5.	Abbildungsverzeichnis.....	82
6.	Tabellenverzeichnis	83
7.	Anhang.....	84
7.1.	Fragebogen zum Kommunikationsverhalten	84
7.2.	Fragebogen zur Lexik.....	93
7.3.	Abstract	95
	Eidesstattliche Erklärung.....	96

1 Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit handelt von der Untersuchung zur Kommunikation und zum Sprachgebrauch zweier WinzerInnengenerationen in Langenlois, einer Stadtgemeinde in Niederösterreich, in der der Weinbau den wichtigsten Wirtschaftszweig darstellt und welche als größte weinbautreibende Stadt Österreichs bezeichnet wird. Das Thema dieser Arbeit siedelt sich in der Germanistischen Sprachwissenschaft, genauer im Bereich der Soziolinguistik, an.

Der theoretische Teil bildet den Hintergrund für diese Arbeit und gewährt Einblicke in die Soziolinguistik und ihre Forschungsschwerpunkte sowie in die Sprache Deutsch selbst, welche letztendlich den Rahmen für die gesamte Arbeit vorgibt. Des Weiteren soll auch kurz auf die Themen Kommunikation, Sprechsituationen und Kommunikationsmodelle eingegangen werden, da diese Gebiete der Erforschung von Kommunikationssituationen zugrunde liegen. Darüber hinaus spielen, sowohl für die Analyse von Kommunikationsverhalten als auch für eine tiefer gehende Untersuchung einer bestimmten Sprachvarietät, die Kommunikation und die Sprechsituation sowie die Varietätenlinguistik des Deutschen eine wesentliche Rolle. Auf beide Bereiche wird eingegangen, bevor der empirische Teil dargestellt wird.

Im empirischen Teil wird die Sprachverwendung einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, nämlich die der WinzerInnen, näher betrachtet und untersucht. Die Analyse der Kommunikation innerhalb einer Generation (intragenerationell), sowie zwischen zwei Generationen (intergenerationell) soll dabei im Mittelpunkt stehen.

Wenn von zwei Generationen die Rede ist, so muss dargelegt werden, dass innerhalb dieser Untersuchung zwischen einer „mittleren Generation“ mit einem Lebensalter von 35 bis 60 und einer „älteren Generation“ mit 65+ Jahren unterschieden wird. Meine Elterngeneration wäre demnach in der mittleren, und die Generation meiner Großeltern in der der Älteren angesiedelt. Wichtig ist, dass die Versuchspersonen beider Altersgruppen in Langenlois bzw. im Bezirk Krems an der Donau geboren und aufgewachsen sind, und dort auch ihren Lebensmittelpunkt haben.

In meiner Untersuchung soll der Fokus auf unterschiedliche Bereiche und Aspekte der Kommunikation und der Sprachverwendung gelegt werden. Hinsichtlich der Kommunikation sollen Gesprächskonstellationen, Gesprächspartner sowie die Interaktion innerhalb und

zwischen den Generationen näher betrachtet werden. Es soll dabei beleuchtet werden, wo und wie Gesprächsakte sowohl familiär als auch institutionell stattfinden. Darüber hinaus sollen die kommunikative Haltung und der Stil der GesprächsteilnehmerInnen untersucht werden und aufgezeigt werden, wie aktiv oder nicht aktiv Gespräche von den jeweiligen Altersgruppen gestaltet werden. Auch der Frage der Themenbehandlung soll nachgegangen und Beobachtungen zu diesem Bereich sollen erläutert werden. In diesem Zusammenhang verhält sich auch die Thematik der Produktion und der Rezeption interessant, wobei der Fokus darauf gelegt wird, wie die KommunikationspartnerInnen auf die Gespräche mit deren Gegenüber und auf die Inhalte der Konversationen eingehen und darauf reagieren.

Einen weiteren großen Punkt der Arbeit stellt die Sprachverwendung im Hinblick auf die Lexik dar. Analysiert wird unter diesem Gesichtspunkt, inwiefern sich der Wortschatz zwischen den beiden Altersgruppen unterscheidet und ob sich lexikalische Stile herauskristallisieren. Die Ursachen für die Verwendung unterschiedlicher Wörter sind weitreichend. Zum einen sind die zunehmende Mobilität, der Grad der Konservativität sowie die Veränderungen der Schulbildung grundlegende Faktoren für Veränderungen innerhalb des Wortschatzes. Zum anderen lässt sich vermuten, dass es der älteren Generation an so etwas wie einer „Vorbildsprache“ des Fernsehens oder anderer, neuerer Medien, gefehlt haben könnte und die Lexik aus diesem Grund sehr traditionell geblieben ist. Es handelt sich dabei allerdings um eine reine Hypothese, die auch noch falsifiziert werden kann.

Bisher liegen nur sehr wenige Auseinandersetzungen mit dem Thema des Sprachgebrauchs von WinzerInnen vor, und es lässt sich keine eingehende Beschäftigung mit dem Sprachvergleich zwischen zwei Winzergenerationen konstatieren, deshalb widmete ich mich mit großem Interesse dem Phänomen der sprachlichen Varietät von Weinbauerinnen. Dieses Interesse lässt sich von meiner Herkunft ableiten, denn ich habe meine Kindheit und meine Jugend – bis hin zum jungen Erwachsenenalter – in der schönen Weingegend rund um Langenlois verbracht. Immer wieder habe ich mich mit den sprachlichen Unterschieden und Merkmalen zwischen meiner Eltern- und meiner Großelterngeneration auseinandergesetzt und mich hat fasziniert, wie die Sprachverwendung und die verschiedenartige Herangehensweise innerhalb von Konversationen, trotz derselben Wurzeln beider Generationen, auseinanderdriftet und somit Verständnisprobleme hervorgerufen werden können.

2 Theoretischer Hintergrund

2.1 Soziolinguistik

Die Soziolinguistik widmet sich der sozialen Dimension der Sprache, wobei sie sich als Wissenschaft erst relativ spät etabliert hat. Erste Forschungen in diesem Bereich stammen aus den 1960er Jahren, was dazu führte, dass die Begeisterung für diese Disziplin in den Siebzigerjahren entfacht wurde, als die Sprachwissenschaft ab dem Jahr 1968 einen regelrechten Boom konstatieren konnte.¹ Mit den Arbeiten von Labov seit 1966 knüpft die Soziolinguistik direkt an sprachgeographische und soziologische Ansätze an. Labov untersuchte in einem Stadtviertel von New York City Aspekte zur soziolektalen Variation und brachte diese Untersuchung in organisatorischen Zusammenhang mit der Soziologie.²

Die Gegenstände der Soziolinguistik sind die sozialen Bedingungen der Sprachtätigkeit und damit die soziale Bedeutung von Varietäten des Sprachsystems und des Sprachgebrauchs. Die Fragestellung um die sich die Soziolinguistik dreht und die von Fishman in einer Frage zusammengefasst wird, lautet: Wer spricht was und wie mit wem in welcher Sprache und unter welchen sozialen Umständen mit welchen Absichten und Konsequenzen?³ Es herrscht ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen Sprach- und Sozialstruktur vor, welches innerhalb dieses sprachwissenschaftlichen Zweiges untersucht wird.

Die allgemeine Soziolinguistik stellt in ihren Forschungsabsichten und –zielen ein breit gefächertes und weitläufiges Feld dar. In ihr treten unterschiedliche Interessen und Ziele auf. Zu einem Teil der Untersuchungsgegenstände zählt beispielsweise jener, der von der allgemeinen Linguistik nur unscharf getrennt werden kann und sich mit dem tieferen Verständnis der Natur der menschlichen Sprache beschäftigt, und der die linguistischen Strukturen und Veränderungen weitestgehend analysiert. Dieser Bereich inkludiert zum Beispiel die Funktionale Soziolinguistik, die Sprachkontaktforschung sowie Quantitative Analysen und die Erforschung der geographischen Distribution von Sprachen.⁴

Eine andere Forschungsrichtung im Bereich der Soziolinguistik widmet sich vielmehr der Kombination von sprachwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Aspekten. Für diese

¹vgl. Wildgen, Wolfgang: Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Versuch einer Bilanz. Berlin: De Gruyter 2010. S. 85.

²vgl. Berchert, Johannes / Wildgen, Wolfgang: Einführung in die Sprachkontaktforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1991. S. 38.

³vgl. Fishman, Joshua Aaron: Soziologie der Sprache. München: Hueber 1975. S. 15.

⁴vgl. Trudgill, Peter: Sociolinguistics: An Overview. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 1. Teilband. Berlin / New York: Walter de Gruyter² 2004. S. 2.

Richtung ist es von Bedeutung, dass ein besseres Verständnis für und ein besserer Einblick in die menschliche Sprache, in Verbindung mit der humanen Gesellschaft, gewonnen werden. Dabei geht es vorwiegend um die reine Sprachsoziologie, die Interaktionale Soziolinguistik, Diskurs- und Gesprächsanalysen, die Sprachpsychologie und die Ethnographie der Sprache.⁵

Die Soziolinguistik beschäftigt sich also unter anderem mit dem Sprachgebrauch, der Kommunikation und der Struktur einer bestimmten Sprachgemeinschaft. Sprachgemeinschaften sind in sich nicht homogen, da sich Sprache in einem steten Fluss befindet und sich dadurch Variationen herausbilden. Um eine Sprachgemeinschaft zu definieren, muss man sich allerdings auch gewissen Definitionskriterien bzw. Merkmalen beugen. Die Definition einer Sprachgemeinschaft hängt nämlich nicht nur von sprachlichen, sondern auch von historischen, kulturellen und politischen Entwicklungen ab. Je nach Erkenntnisinteresse des jeweiligen Sprachforschers, lassen sich konstitutive Definitionskriterien von Sprachgemeinschaften festlegen.⁶

Der linguistische Untersuchungsgegenstand im Bereich der vorliegenden Arbeit und hinsichtlich der Soziolinguistik ist die Untersuchung einer Varietät innerhalb einer Sprache bzw. der Sprachgemeinschaft des österreichischen Deutschen. Die hier zu untersuchende Varietät charakterisiert also das sprachliche Verhalten einer bestimmten Gruppe, nämlich die Gruppe der WinzerInnen.

2.1.1 Die Soziolinguistik und ihre Forschungsschwerpunkte

Laut dem Lexikon der Sprachwissenschaft von Hadumod Bußmann lassen sich drei Forschungsschwerpunkte der Soziolinguistik unterscheiden.⁷

Eine Richtung der Soziolinguistik stellt eine primär soziologisch orientierte dar, innerhalb welcher es sowohl darum geht wann und zu welchem Zweck gesprochen wird als auch darum wer mit wem über welche Sprache kommuniziert.

Während die zweite Schiene eine primär linguistisch orientierte Beschreibung und Erklärung der Heterogenität und Variabilität sprachlicher Systeme behandelt, beschäftigt sich die dritte Richtung der Soziolinguistik mit einer ethnomethodologisch orientierten Beschreibung sprachlicher Interaktion zur Erzeugung und Erklärung sozialer Wirklichkeiten.

⁵ ebd. S. 2.

⁶ vgl. Raith, Joachim: Sprachgemeinschaft – Kommunikationsgemeinschaft. In: ebd. S. 146.

⁷ vgl. Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft. Alfred Kröner Verlag 2008. S. 634.

Alle drei Zugänge zur Soziolinguistik haben dasselbe Objekt, nämlich die Sprache als Konglomerat verschiedener Subsysteme und Äußerungsvarianten, die von innersprachlichen und außersprachlichen Faktoren bestimmt sind, gemeinsam.⁸ Die Richtungen unterscheiden sich innerhalb des gleichen Gegenstandes meist nach der Art wie sie ihr Thema verstehen und welchen Fokus sie setzen - je nachdem ob das sprachliche Produkt, der Zusammenhang von Anlass, Absicht und Wirkung oder die beteiligten Sprecher mit ihren sozialen Merkmalen in den Vordergrund rücken.⁹

Auf Grundlage der eben erwähnten Unterteilung der Richtungen kann man wiederum auch mehrere Soziolinguistiken unterscheiden. Um einen kleinen Überblick zu geben, sollen einige Beispiele hier im Folgenden angeführt und kurz beschrieben werden.¹⁰

In einer philosophisch-anthropologischen Soziolinguistik wird die Sprache dem Menschen als soziales Prinzip zugeschrieben. Die Sprache gilt dabei als Träger und Vermittler der kollektiven Entfaltung des menschlichen Geistes bzw., einfacher ausgedrückt, der Kulturen und Weltansichten. Diese Soziolinguistik befasst sich mit allgemeinen Fragen dieser Art und geht in ihren Beobachtungen kultur- und sprachvergleichend vor.

Die psycho-kognitive Soziolinguistik setzt sich hingegen mit den Zusammenhängen des menschlichen Denkens und des Sprechens auseinander. Sie untersucht jene Vorgänge, die im Gehirn entstehen, und beobachtet dies in Verbindung mit dem daraus hervorgehenden sprachlichen Produkt. Gegenstände dieses Bereiches wären beispielsweise die Wechselwirkung zwischen Erkennen und Sprechen, Sprachvermögen und Begabung, Spracherwerb und Spracherziehung sowie die Einstellungen zu Sprache und zu Sprachträgern. Innerhalb der soziologisch-gesellschaftswissenschaftlichen Soziolinguistik sind die Gesellschaftsstrukturen mit ihren jeweiligen eigenen sprachlichen Strukturen interessant. Sie geht von einem Schichten- oder Gruppenmodell aus, in welchem die jeweiligen Gruppen ihre eigenen Kulturen und Subkulturen haben. Diese Gemeinschaften machen sich eine eigene strukturierte Sprache oder Varietät zum Gebrauch, was als gruppenbildendes Moment aufgefasst wird. Unter diesem Gesichtspunkt sind die Strukturierung der Gesellschaft, die Rollengeflechte und die in den Gruppen geltenden Werte (Ansehen und Verachtung) mit sich daraus ergebender Bestrafung oder Belohnung von wesentlicher Bedeutung.

Bei der interaktionistisch-kommunikationstheoretischen Soziolinguistik geht es um die Untersuchung und die Analyse von Gesprächen als verbale Interaktionen. Je nach

⁸vgl. Löffler, Heinrich: Germanistische Soziolinguistik. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2010. S. 21.

⁹vgl. ebd.

¹⁰vgl. ebd. S. 22-25.

Zusammenstellung und Absicht von Seiten der Kommunikationspartner, werden die unterschiedlichen Handlungseinheiten, Realisierungen der Sprache sowie der Sprachgebrauch der Sprechsituation angepasst. Solche Handlungsmuster werden auch als „Codes“ bezeichnet. Diese Codes und das gesamte Handlungsgefüge und Miteinander-Umgehen sind Gegenstand dieses soziolinguistischen Bereichs.

Löffler gibt obendrein die sogenannte „eigentlich ‚linguistische‘ Soziolinguistik“ an, die die Sprache als System mit Varianten bzw. Subsystemen (Varietäten) als sprachliche Äußerung in den Mittelpunkt stellt. Dabei werden Unterschiede zwischen den einzelnen Varianten und Varietäten identifiziert oder auch einzelne Merkmale zu den jeweiligen Subsystemen herausgefiltert. Diese Unterschiede und Merkmale werden darüber hinaus mit extralinguistischen Faktoren in Verbindung gesetzt. Bei diesen extralinguistischen Faktoren handelt es sich um soziale Merkmale der beteiligten Sprecher. Es werden also sprachliche Äußerungen hinsichtlich systemhafter Abweichungen und sprachlicher Regeln analysiert, um diese Äußerungen dann als diastratische Differenz (soziolektale Varietäten) einordnen zu können. Dieser Bereich beschäftigt sich damit wie unterschiedlich Leute in vergleichbaren Situationen sprechen bzw. schreiben und warum. Weiters wird der Frage nachgegangen welche personalen, sozialen oder situativen Merkmale den sprachlichen Unterschieden entsprechen. Laut Löffler ist diese Soziolinguistik im Begriff die Bezeichnung „Varietätenlinguistik“ anzunehmen.

Auch die Germanistische Soziolinguistik stellt eine Richtung der Soziolinguistik dar. Das Besondere an ihr ist, dass sie an allen genannten Soziolinguistiken beteiligt ist. Im Folgenden wird näher auf diesen Bereich eingegangen.

2.1.2 Germanistische Soziolinguistik

Näher betrachtet situiert sich die vorliegende Arbeit innerhalb der Germanistischen Soziolinguistik. Die Germanistische Soziolinguistik ist, wie bereits erwähnt, an allen Soziolinguistiken beteiligt und hat das besondere Merkmal, dass sie sich mit der deutschen Sprache auseinandersetzt. Sie bezieht sich also auf die deutschsprachige Gesellschaft, den deutschen Kulturkreis und das Weltbild der deutschsprachigen Sprecher. Von der Einschränkung auf eine Einzelsprache ausgehend, richtet sie ihren Blickwinkel unter anderem auf die Varietäten- und Variantenvielfalt der deutschen Sprache.

Die Germanistische Soziolinguistik kann als Sprachwirklichkeitsforschung oder als Varietätenlinguistik, welche aus vielen Einzelprojekten besteht, bezeichnet werden. Sie

handelt von der Erforschung der aktuellen Erscheinungsformen der Gegenwartssprache und deren Erklärung und sie kann im Grunde mit der Wissenschaft der aktuellen Gegenwartssprache Deutsch gleichgesetzt werden.¹¹

Laut Löffler ergibt sich aus verschiedenen Soziolinguistiken folgender Themenkatalog, wobei sich einige der hier anzusiedelnden Arbeiten nicht als primär soziolinguistisch verstehen, wie zum Beispiel Studien zu den Textsorten, Studien zum Problem der Umgangssprache oder Studien zur Sprache der Medien oder zur Sprachgeschichte:¹²

I) Modellierung der Sprache und ihrer Varianten, die nur mit sprachexternen Mitteln, d.h. sozialen Faktoren auszugrenzen sind:

I a) *Das Deutsche überhaupt*

I b) *Funktionsvarianten* (Funktiolekt): Alltagssprache, Literatursprache, Fach- und Wissenschaftssprachen, Instruktionssprachen

I c) *Raumvarianten* (Dialekte einschließlich der Standardvarianten)

I d) *Gruppenvarianten* (Soziolekte)

I e) *Mediale Varianten* (Mediolekte)

I f) *Interaktionsvarianten* (Texttypen, Stile)

II) Kommunikationsmöglichkeiten und –schwierigkeiten in ihren geschichtlich-sozialen Zusammenhängen

II a) Probleme des *Sprachkontaktes* (Diglossie, Multilingualismus)

II b) Sprachliche *Differenzen und Defizite* (Sprachbarriere, Dialekt als Sprachbarriere)

II c) *Sprachnorm* und Sprachnormierung, *Sprachpflege* und Sprachplanung

II d) (Mikro-) *Sprachwandel*

III) Einflüsse der historisch-gesellschaftlichen Bedingungen auf

III a) das *Handeln* in sozialen Situationen

III b) Probleme des *Sprachsystems* des Deutschen

III c) Integration von *Sprachsystem* und *Sprachverwendung*

¹¹vgl. ebd. S. 13-14.

¹²zit. nach Löffler (2010). S.24.

2.1.3 Definition der Sprache Deutsch

Da sich die Germanistische Soziolinguistik mit dem Zusammenhang der deutschen Sprache und der Gesellschaft befasst, soll auch der Frage nachgegangen werden, wo sich die Sprache Deutsch hinsichtlich ihrer Definition, ihrer Sprecher, der Anzahl ihrer Sprecher und dem Kontakt mit anderen Sprachen einordnet. Es stellt sich dabei die Frage welcher Kultur diese Sprache zugeordnet wird und welche Personen oder Völker welches Deutsch gebrauchen. Die Behandlung dieser eben genannten Inhalte soll in diesem und in den nächsten Kapiteln erfolgen.

Deutsch wurde aus dem Westgermanischen durch die „Hochdeutsche Lautverschiebung“ hervorgebracht. Es stellt eine Dialektgruppe dar, aus der sich seit dem 15. Jahrhundert eine überregionale Schriftsprache gebildet hat. Aus dieser Dialektgruppe geht auch eine durch mehrere regionale Varianten geprägte Sprechsprache hervor, wodurch das Deutsche unter anderem als Varietätenbündel bezeichnet werden kann.¹³

Das Varietätenbündel Deutsch manifestiert sich in unterschiedlichen Formen und bringt mehrere Anwendungsgebiete mit sich, so existieren eine geschriebene Literatur- und Kultursprache, die gesprochene Hochsprache als genormte Sprechvariante der Schriftsprache, diverse landschaftliche Abwandlungen sowie historische Dialekte. Es gestaltet sich dadurch und aus dem Grund, dass Staatsangehörigkeit und Sprachgemeinschaft nicht zwangsweise koinzidieren, besonders schwierig die deutsche Sprache nach Umfang und Inhalt zu bestimmen.¹⁴ Eine Sprachgemeinschaft kann schließlich auch über nationale und kulturelle Grenzen hinweg bestehen, ganz unabhängig davon zu welcher Nation die Sprecher gehören.

Deutsch stellt einen Überbegriff für viele mögliche deutsche Sprachformen bzw. Varianten dar, wobei wir das „normale“ Auftreten des Deutschen, so beschreibt es auch Löffler, in den vier deutschsprachigen Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein vorfinden. In diesen Gebieten taucht die Sprache in drei Erscheinungsformen, nämlich der Schriftsprache, der Sprechsprache und den regionalen Dialekten, auf.¹⁵

Innerhalb der Schriftsprache finden wir in den genannten deutschsprachigen Ländern zwar teilweise unterschiedliche Standards vor, sie ist jedoch in ihrer Grundgrammatik und in der Orthografie nach dem Beispiel der Literatursprache einheitlich normiert. Im Gegensatz zur Schriftsprache, lässt die Sprechsprache doch deutlichere regionale Varianten zu. Mit ihren genormten Ausspracheregeln, die regionale Varianten zulassen, orientiert sie sich an der

¹³vgl. Löffler (2010): S. 55.

¹⁴vgl. ebd. S. 56.

¹⁵vgl. ebd. S. 56.

hochsprachlichen Einheitsnorm. Die Standard-Sprechsprache wurde ursprünglich im professionellen und öffentlichen Raum, wie beispielsweise auf der Bühne, im Rundfunk oder bei offiziellen Reden, gebraucht. Die regionalen Dialekte ziehen sich durch den gesamten deutschen Sprachraum und sie sind genetisch mit der schriftsprachlichen Einheitssprache verwandt. Zwischen den jeweiligen Dialekten und dem sogenannten Hochdeutsch existiert darüber hinaus noch ein Zwischenstadium der Sprechsprache, welches als Umgangssprache bezeichnet wird. Diese Umgangssprache kann entweder dem Dialekt oder der Hochsprache näher stehen.¹⁶

2.2 Varietätenlinguistik des Deutschen

2.2.1 Varietäten einer Sprache

In der Sprachwissenschaft bezeichnet eine Sprachvarietät eine bestimmte Ausprägung einer Sprache und sie ist damit von einer Einzelsprache, wie zum Beispiel Deutsch, abhängig, da sie mit dieser große sprachliche Gemeinsamkeiten und oder Überschneidungen aufweist.

Varietäten spiegeln die Sprachwirklichkeit wider und, genauso wie es in der Gesellschaft sehr viele unterschiedliche Menschen, Berufsfelder und soziale Bedingungen gibt, so gibt es ganz viele verschiedene Arten und Vorkommen von Sprache, welche sich an eben genannten Parametern orientieren. Diese Sprachvarietäten sind gebündelte Textexemplare, die sich nach unterschiedlichen Redekonstellationstypen und sozio-pragmatischen Bedingungen richten. Zu solchen sozio-pragmatischen Bedingungen gehören Individuum, Gruppe, Gesellschaft, Situation, Milieu und Funktion. Die Übergänge zwischen den Verwendungsformen der Sprache und damit der Varietäten sind fließend, weshalb die Sprachwirklichkeit ein übergangloses Kontinuum darstellt. Dieses Faktum hebt die Komplexität von Einteilungsversuchen der Sprachwirklichkeit hervor.¹⁷

Hinsichtlich der Varietäten unterscheidet man zwischen einer Reihe von sprachlichen Großbereichen, welche als jeweilige „-lekte“ bezeichnet werden. Jene Sprachform(en), welcher sich eine einzelne Person bedient und welche damit auf ein Individuum bezogen sind, insofern als dass sie die individuelle Sprache eines einzelnen Menschen darstellen, nennt man Idiolekt. Der Idiolekt setzt sich aus dem Wortschatz, dem Sprachverhalten, der

¹⁶ vgl. ebd. S. 56-57.

¹⁷ vgl. Löffler (2010): S. 79.

Ausdrucksweise und der Aussprache des einzelnen Sprechers bzw. Sprecherin zusammen. Der Mediolekt ist jene Varietät, die sich in den Medien herausgebildet hat. Von einem Funktiolekt spricht man, wenn die sprachliche Variation auf einen bestimmten kommunikativen Zweck innerhalb einer Kommunikationstätigkeit abzielt. Als Dialekte werden Sprachformen beschrieben, welche innerhalb eines bestimmten Areals oder einer Region verwendet werden und damit eine lokale Sprachvarietät darstellen. Soziolekte sind Gruppensprachen und beruhen damit auf gesellschaftlichen Faktoren. Das sind zum Beispiel die Sprachformen einer bestimmten Berufs- oder Hobby/Interessensgruppe (Jägersprache, Musiker etc.). Varietäten existieren auch innerhalb bestimmter Altersgruppen sowie innerhalb der Geschlechter, was als Alterssprachen und als Genderlekte bezeichnet werden kann. Zuletzt sollen noch die Situolekte angeführt werden, welche sich an den Interaktionstypen und Gesprächssituationen orientieren.¹⁸

Mit Blick auf all diese unterschiedlichen Anwendungsformen und Bereiche des Sprechens ist wichtig zu erwähnen, dass sich diese Varietäten gegenseitig überschneiden und sogar überlagern. Dennoch kommen bei jedem sprachlichen Großbereich bestimmte sprachliche Merkmale zur Geltung, welche durchaus erkennbar sind. Durch die Vielfalt unserer Sprache und der Verwendung dieser ist es auch unmöglich eine einheitliche Terminologie in der Fachliteratur vorzufinden. Wenn man zusätzlich bedenkt, dass bereits zwischen zahlreichen Varietäten unterschieden wurde, bevor es die Soziolinguistik als jene Wissenschaft, die sie heute ist, überhaupt gab, erscheint diese Tatsache noch klarer. Die Hauptkriterien in der Differenzierung der Varietäten bestehen in den Dimensionen der kommunikativen Interaktion und der daran beteiligten SprecherInnen, Gruppen sowie personalen Konstellationen.¹⁹

Die Sprache kann als nicht abgeschlossenes System betrachtet werden, welches an die Koordinaten einer bestimmten Sprachgemeinschaft gebunden ist. Laut Lehmann liegen der Architektur der Sprache verschiedene Dimensionen der Variation zugrunde. Die verschiedenen Dimensionen werden als diaphasische, diastratische, diatopische und diachronische bezeichnet. Bevor auf die einzelnen Dimensionen näher eingegangen wird, soll an dieser Stelle noch angemerkt werden, dass die sprachliche Varietät nicht mit dem Begriff der sprachlichen Variante zu verwechseln ist. Unter all den Gesichtspunkten, die wir bis hierher in den Blick genommen haben, ist eine sprachliche Varietät die Ausprägung einer Sprache auf einer der genannten Dimensionen der sprachlichen Variation wie beispielsweise

¹⁸vgl. ebd. S. 79.

¹⁹vgl. ebd. S. 80.

Dialekte und Soziolekte. Als sprachliche Variante wird hingegen eine Einheit innerhalb eines Sprachsystems, welche die Eigenschaft hat, dass sie durch eine andere Einheit ausgetauscht werden kann, bezeichnet. Synonyme werden damit zum Beispiel als sprachliche Varianten bezeichnet.²⁰

Nun sollen die Dimensionen der Variationen in den Fokus gerückt und der Reihe nach kurz besprochen werden.

a) Die diaphasische Dimension

Innerhalb der diaphasischen Dimension verhält es sich so, dass die Sprache der Kommunikationssituation angepasst wird und damit eine Variation der Stilebene bzw. des Registers stattfindet. Unterschiedliche Stilebenen wären beispielsweise der vulgäre Stil, der gehobene Stil oder der „foreigner talk“. Letzterer ist jene Sprechweise, die gegenüber sprachunkundigen Menschen gebraucht wird und die mittels einer primitiven Ausdrucksweise in Erscheinung tritt. Diese Varietäten werden also je nach Verwendungssituation eingesetzt, wobei man auch nach dem verwendeten Medium, nämlich zwischen Schriftsprache und gesprochener Sprache unterscheiden muss. Während die gesprochene Sprache mehr an die Sprechsituation gebunden ist und damit spontan und strukturell weniger komplex zum Ausdruck kommt, so wird die Schriftsprache als geplant, komplexer und situationsungebunden charakterisiert.²¹

Die Register und Stile werden hinsichtlich spezifischer Verwendungsbedingungen unterschieden, die hier noch kurz angeführt werden sollen. Zum einen wäre das die Formalität, wozu das formelle, offizielle und das informelle, formlose bzw. familiäre Register zählen. Weiters spielt auch die Honorifikation und damit die unterschiedlichen Höflichkeitsstufen eine Rolle, wodurch sich Abstand und Nähe zwischen SprecherIn und HörerIn markieren lassen. Dies lässt sich einerseits durch die Grammatik (Gebrauch der Pronomina) oder auch durch das Vokabular ausdrücken. Darüber hinaus lassen sich auch gewisse Interaktionsroutinen – zum Beispiel innerhalb der rituellen Sprache der katholischen Kirche, wenn der Priester spricht und die Gläubigen ihm mit „vorgefertigten“ Sätzen antworten – festmachen. Obendrein erwähnt Lehmann in diesem Kontext auch noch den poetischen Stil, den Kanzleistil, welcher in bürokratischen Kontexten eine Sondersprache herausbildet, sowie den bereits als Beispiel herangezogenen vulgären Stil, der durch den

²⁰vgl. Lehmann (2013): Varietäten einer Sprache,
<<http://www.christianlehmann.eu/ling/elements/varieteten.php>>

²¹vgl. ebd.

Gebrauch von Fäkalausdrücken, Schimpfwörtern, die in gehobenen Varietäten tabu sind, aber auch durch Tonlage und Stimmführung gekennzeichnet werden kann.²²

b) Die diastratische Dimension

Unterschiedliche Gesellschaftsgruppen bedienen sich unterschiedlichen Ausprägungen der Sprache, was sich exempli causa nach Alter, Geschlecht oder Beruf richten kann. Wenn Mitglieder einer gesellschaftlichen Gruppe eine bestimmte Ausdrucksform wählen und gebrauchen, so wie sich die Jugend beispielsweise der Jugendsprache oder die WinzerInnen der WinzerInnensprache bedienen, dann spricht man bei diesen Varietäten von Soziolekten. Die Personen solcher Gemeinschaften verwenden dieselbe Sprachvarietät wie die anderen Gruppenmitglieder, sowohl um sich untereinander zu verständigen als auch um nach außen hin zu verdeutlichen, dass man Teil dieser und jener Gesellschaftsgruppe ist. Damit schaffen sich die Menschen eine soziale Identität und sie fühlen sich jemandem zugehörig. So kommt es dazu, dass sich auch ethnische Varietäten manifestieren. Um ein anschauliches Beispiel zu nennen, sei hier das „ImmigrantInnendeutsch“ im deutschen Sprachraum angeführt.²³

Lehmann nennt einige Parameter der sozialen Gruppierung, die für den Sprachgebrauch von Relevanz sind, welche an dieser Stelle ebenfalls genannt und kurz ausgeführt werden sollen. Eine der Komponenten stellt das Alter dar. Während ältere Menschen sprachlich eher konservativ ausgerichtet sind, und Ausdrücke sowie Konstruktionen benutzen und auf der Verwendung dieser beharren, die für die Jungen bereits fremd klingen, so schnappt die junge Generation viel eher Modewörter wie z.B. „chillig“ oder „stylish“ auf und artikuliert diese in ihrer alltäglichen Kommunikation. Ein weiterer Parameter ist das Geschlecht, denn Männer drücken sich in gewissen Belangen anders aus als Frauen (den Ausdruck „süß“ gebrauchen Männer, laut Lehmann, eher selten). Die Soziolekte differenzieren sich außerdem auch durch die verschiedenen Berufsgruppen, denn SchiffskapitänInnen, JuristInnen, WinzerInnen, ÄrztInnen und JägerInnen verwenden in der Interaktion die Fachterminologie und die Ausdrucksweisen ihrer jeweiligen Sparten. Zudem gibt es noch dazu eine Reihe von Sondersprachen, wie die unterschiedlichen Formen der Gaunersprache, aber auch die SchülerInnen- und StudentInnensprachen sowie die Berufsjargons, welche gerade schon erwähnt wurden.²⁴

²²vgl. ebd.

²³vgl. ebd.

²⁴vgl. ebd.

c) Die diatopische Dimension

Wenn die Kommunikation innerhalb geographisch begrenzter Regionen verläuft und sich dabei regionale Sprachvarietäten herauskristallisieren, welche auch als Dialekte bezeichnet werden, so spricht man von der diatopischen Dimension. An verschiedenen Orten des deutschen Sprachgebiets werden unterschiedliche Dialekte gesprochen. Während in Vorarlberg vorarlbergerisch gesprochen wird, spricht die Bevölkerung der Steiermark steirisch. Diese Varietäten ergeben sich vor allem auch aufgrund der fehlenden Mobilität der Bevölkerung, was auch die Ursache dafür sein kann, dass geographisch weit voneinander entfernt liegende Dialekte nicht verstanden werden (wienerisch/vorarlbergerisch), wohingegen benachbarte Dialekte untereinander verständlich bleiben.²⁵

d) Die diachrone Dimension

Betrachtet man die diachrone Dimension, so handelt es sich dabei um Varianten bzw. historische Stadien der Sprache, die aufeinanderfolgen. Darunter fallen ausgestorbene, altmodische, geläufige oder modische Ausdrücke.²⁶

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, nennt man die Varietät, der sich eine einzelne Person bedient, Idiolekt. Dieser bezeichnet den Sprachschatz über den ein Individuum verfügt, welches Ausschnitte aus verschiedenen Varietäten beherrscht – abhängig davon an welcher Art von Kommunikationssituation die Person in der Sprachgemeinschaft teilnimmt. Der Idiolekt vereinigt unterschiedliche Varietäten in sich.²⁷

Die unterschiedlichen Arten der abgehandelten Varietäten sollen nun im weiteren Verlauf dieser Arbeit auf die diastratische Dimension reduziert werden, da diese für den empirischen Teil relevant ist. Dazu wird im Folgenden zwischen den Fachsprachen und den Soziolekten unterschieden. Die Grenzen, vor allem in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand der WinzerInnensprache, fließen allerdings ineinander und können sich als übergangslos herauskristallisieren.

²⁵vgl. ebd.

²⁶vgl. ebd.

²⁷vgl. ebd.

2.2.2 Fachsprachen und Wissenschaftssprachen

Zwischen den Fach- und Wissenschaftssprachen sowie den Soziolekten wie der Berufs- und Gruppensprache gestaltet es sich mitunter schwierig eine Grenze zu ziehen. Hinsichtlich dieser Arbeit ist natürlich interessant, wo sich die Varietät der WinzerInnen genau einordnen lässt, allerdings ist es schwierig diesbezüglich eine allgemein gültige Antwort zu geben. Um die Schwierigkeit der konkreten Zuordnung der WinzerInnensprache zu einer der Varietäten darzulegen, sollen nun einige wichtige Aspekte und Merkmale der Fach- und Wissenschaftssprachen aufgezeigt werden.

Die Begriffe Wissenschaftssprache und Fachsprache bilden Oberbegriffe für eine Reihe von Varietäten, die sich auf Wissenschaften oder berufliche Sparten beziehen. Zusätzlich dazu sind diese Bereiche jeweils durch einen bestimmten Forschungs- und Bearbeitungsgegenstand gekennzeichnet, welche über spezielle Methoden oder ein spezielles Instrumentarium verfügen. Aus diesem Grund haben diese Sprachformen ihr jeweiliges festes terminologisches Gerüst.²⁸

Löffler unterscheidet zwischen 5 Varianten von Fach- oder Wissenschaftssprache:²⁹

1. Die Theoriesprache als eigentliche Fachsprache im schriftlichen Austausch
2. Die fachliche Umgangssprache als mündlicher Instituts-, Labor- oder Werkstattjargon, der auch auf Tagungen und Kongressen verwendet wird

Diese beiden Varianten dienen der Kommunikation unter Fachleuten. In ihnen werden Wörter als spezifische Termini definiert, und diese Varianten sind ökonomisch verwendbar. Voraussetzung für die erfolgreiche Kommunikation bzw. das Verständnis dieser Varianten ist die Kenntnis der gebräuchlichen Termini, ihrer Definitionen und Verwendungsweisen, was durch die längere Auseinandersetzung mit dieser Sprachform (Studium für das Erlernen einer wissenschaftlichen Fachterminologie) hervorgerufen wird.

3. Die Lehrbuchsprache als Darstellungs- und Erklärungssprache im fachlichen oder wissenschaftlichen Lehrbuch
4. Die Unterrichtssprache als mündliche Darstellungs- und Erklärungssprache im fachlichen Unterricht

Für diese beiden Varianten der Fach- und Wissenschaftssprache wird die Kenntnis der Terminologie an Universitäten und Hochschulen noch nicht vorausgesetzt, aber es kommt

²⁸vgl. Löffler (2010): S. 103.

²⁹vgl. ebd. S. 104.

zur schrittweisen Einführung. Der Weg führt von der Umgangs- und Literatursprache hin zur Fachsprache.

5. Die Außen- und Verteilersprache als populäre Erklärungssprache im allgemeinen Schulunterricht und in den Medien.

Bei dieser Variante wird die Unkenntnis der Terminologie bzw. der Sprachform, aber ein vorhandenes Interesse am Thema vorausgesetzt.

Eine ganz ähnliche, aber nicht so exakt differenzierte Darstellung der Wissenschafts- und Fachsprache findet man bei Nabrings. Auch sie betont die Verwirrung um die konkrete Zuteilung bestimmter Sprachvarietäten, die sich sowohl zum Bereich der Gruppen- und Berufssprachen als auch zu den Fachsprachen oder zu beiden zählen lassen. Nabrings legt dar, dass eine Fachsprache jene Sprachform ist, deren sich die Experten eines Faches bedienen und dessen Abgrenzungskriterium das Fach an sich ist, welches im Mittelpunkt steht. Der Gruppencharakter wird hingegen nur als mögliches zusätzliches Merkmal angesehen. Die Berufssprache kann laut ihr als Zwischenform von Fach- und Gruppensprache angesehen werden, wenn sie die Merkmale der Gruppensprache (Exklusivität einer Gemeinschaft) sowie die der Fachsprache (Bezug auf einen Spezialfachbereich) erfüllt und miteinander vereint.³⁰ Nabrings unterteilt die Fachsprachen in die Werkstattsprache, die Wissenschaftliche Fachsprache und in die VerkäuferInnensprache.

Als Werkstattsprache wird die ehemalige HandwerkerInnensprache bezeichnet, welche im unmittelbaren Situationszusammenhang mit dem Arbeitsvorgang, also beispielsweise der Arbeit an der Maschine, im Labor oder im Büro steht. Sie hat Züge der Alltags- oder Umgangssprache und auch der Gruppensprachen, wobei sie zusätzlich noch an die Mundart gebunden ist. Neue Wörter werden innerhalb der Werkstattsprache mittels Metaphern umschrieben und diese Sprachform verfügt darüber hinaus über ein bemerkenswertes Synonymenreichtum.³¹

Die am stärksten von der Gemeinsprache abweichende Varietät ist die Wissenschaftliche Fachsprache. Sie ist aus dem unmittelbaren Handlungszusammenhang gelöst und tritt hauptsächlich auch in geschriebener Form auf. Mit Hilfe der Wissenschaftlichen Fachsprache wird ein neuer Sachbereich geistig und sprachlich erschlossen und systematisiert, was anhand ihrer Präzision, ihrer Exaktheit und der Verwendung von Formeln geschieht. Die Möglichkeit der Kommunikation zwischen Experten und Laien ist obendrein eingeschränkt und man

³⁰vgl. Nabrings, Kirsten: Sprachliche Varietäten. Tübingen: Narr 1981. S. 144.

³¹vgl. ebd. S. 146-147.

benötigt eine an die natürliche Sprache angelehnte Form, um eine erfolgreiche Kommunikation stattfinden zu lassen bzw. um diese Sprache den Laien verständlich zu machen. Innerhalb dieser Fachsprache existiert eine große Anzahl an Wörtern, die nicht zur Gemeinsprache zu zählen sind, das heißt, dass in ihr eine Vielzahl an spezifischen Termini zusammenfließen. Der Rückgriff auf Metaphern, so wie es bei der Werkstattsprache üblich ist, geschieht sehr selten, da dies unökonomisch ist und nicht leicht durchschaubar wäre. Außerdem eignen sich Metaphern nicht für den internationalen Gebrauch der Fachsprache, da mit diesen Konnotationen einhergehen und die Sprache dann nicht mehr gefühlsneutral, so wie die Wissenschaftliche Fachsprache eigentlich sein sollte, wäre. Innerhalb der Wissenschaftlichen Fachsprache kommt auch die Tendenz zur Nominalisierung hinzu. Obwohl die Varietät der Fachsprache von institutionalisierten Sprachplanern mitbestimmt wird, ist sie ebenso von der Gemeinsprache abhängig.³²

Die VerkäuferInnensprache ist jene Variante der Wissenschafts- und Fachsprache mit welcher der/die TechnikerIn bzw. industrielle ProduzentIn über den Verkauf der Ware in Verbindung mit den Laien tritt. Sie ist eine von den Fachleuten entwickelte Sprache, mit der sich die ExpertInnen über das Fachgebiet mit Laien verständigen können, wie zum Beispiel innerhalb eines Arzt-Patienten-Gesprächs. Die präzise Terminologie geht zwar verloren, dennoch gibt es Bereiche, in denen ein bestimmtes Wissen des Laien vorausgesetzt wird oder geschaffen werden muss. Die Fachtermini werden für die Kommunikation mit festumrissener Bedeutung verwendet.³³

Einige soziolinguistische Aspekte der Wissenschafts- und Fachsprache stellt sowohl die Tatsache dar, dass diese auf die jeweilige Gruppe beschränkt ist und die fachlichen und terminologischen Kenntnisse durch eine längere Ausbildung verankert werden als auch, dass die Sprachform gruppenstabilisierend ist und sich die beteiligte Gesellschaft beruflich mit ihr identifizieren kann. Interessant ist auch, dass innerhalb der Fachsprachen ein Prestigegefälle stattfindet. So haben die naturwissenschaftlichen Fachsprachen ein anderes Ansehen als die pädagogischen.³⁴

Seit dem 18. Jahrhundert verhält es sich so, dass innerhalb dieses Bereichs eine rapide Entwicklung stattfindet, was vor allem auf die Differenzierung und die Spezialisierung in der Arbeitswelt zurückzuführen ist. Diese Spezialisierungen haben seit dieser Zeit kontinuierlich

³²vgl. ebd. S. 147-152.

³³vgl. ebd. S. 158-160.

³⁴vgl. Löffler (2010): S. 106.

zugenommen und, blickt man auf die heutige Situation, so bringen der differenzierte Arbeitsprozess und die Technologisierung immer mehr Fachsprachen mit sich.³⁵

2.2.3 Soziolekte

Die Soziolektologie ist eine Teildisziplin der Soziolinguistik und in ihr werden die Erforschung und Analyse gruppenspezifischer Varietäten (Soziolekte) thematisiert bzw. vollzogen. Soziolekte funktionieren nur da, wo soziale Gruppierungen existieren, die auch an anderen Merkmalen, außer den sprachlichen, erkennbar sind.³⁶ Demnach stellt ein Soziolekt die Sprechform bzw. das Sprachverhalten gesellschaftlich abgrenzbarer Gruppen dar. Es wird dargelegt, dass die Hauptfunktion der soziolektalen Merkmale jene ist, dass sie dazu beiträgt die betreffenden Gruppen von Menschen gegeneinander abzugrenzen und zugleich die Mitglieder jeder einzelnen Gruppe fester zusammenzuknüpfen.³⁷

Durch Ergebnisse und nach Meinungen der Fremd- und Selbsteinschätzungen werden gewissen sozialen Gruppen einzelne sprachliche Merkmale zugewiesen, welche die Sprachverwendung der jeweiligen gesellschaftlichen Gemeinschaft charakterisiert. Man spricht dann von Soziolekten, wenn mehrere soziale Indikatoren sprachlicher Art gebündelt werden und zur Kennzeichnung derselben sozialen Gruppe herangezogen werden.³⁸ Löffler führt mehrere Typen von Soziolekten an, jedoch sollen hier die (nach Löffler) „eentlichen Soziolekte“ in den Vordergrund gerückt werden, denn bei diesen handelt es sich um jene Sprachvarietäten, deren Sprecher innerhalb der Gesellschaft auch wegen anderer als den sprachlichen Merkmalen eine erkennbar abgegrenzte Gruppe bilden, so wie es zum Beispiel bei den WinzerInnen der Fall ist.

Unter den sogenannten eigentlichen Soziolekten kann die Gruppenzugehörigkeit als transitorisch, temporär und/oder habituell angesehen werden, was in Anlehnung an die Darstellung von Löffler veranschaulicht werden soll.³⁹ Unter diesen Zugehörigkeitsformen weisen die SprecherInnen nicht nur sprachlich, sondern auch sozial eine leicht erkennbare Charakteristik auf.

³⁵vgl. Nabrings (1981): S. 144.

³⁶vgl. Löffler (2010): S. 113.

³⁷vgl. Althaus, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1980. S. 359.

³⁸vgl. Löffler (2010): S. 113.

³⁹vgl. Löffler (2010): S. 117-124.

a) Transitorische Soziolekte

Als transitorische Soziolekte werden jene Sprachformen bezeichnet, welche man für eine vorübergehende bzw. eine kürzer andauernde Zeitspanne heranzieht. Diese Zeitspannen sind lebensalterabhängig und es ist dabei einerseits von Altersstufens- und Alterssprachen, andererseits von Schüler- und Studentensprachen oder der Sprache des Militärs die Rede. An dieser Stelle sollen die Lebensalter-Sprachen allerdings nur kurz angerissen werden, da dieses Thema dann in einem der darauffolgenden Kapitel näher behandelt wird. Grundsätzlich werden bei diesen alterstypischen Sprachstufen vier Ebenen unterschieden: Kindersprache, Schüler- und Jugendsprache, Erwachsenensprache sowie Alters- und SeniorInnensprache.⁴⁰

Die Kindersprache wird durch den Erstspracherwerb charakterisiert und dauert bis zum Zeitpunkt des Schuleintritts an. Durch die vielen unterschiedlichen Sprech- und Sprachformen, welche die Kinder in der Zeit des Heranwachsens mitbekommen, besteht diese Sprachform, wie auch dann in der Jugendzeit, bereits aus mehreren Varietäten.

SchülerInnen und Jugendliche bedienen sich bewusst einer abweichenden Sprachvarietät, um sich von den übrigen Gesellschafts- bzw. Altersgruppen abzugrenzen. Dieser Lebensaltersprache bedienen sich die Menschen überwiegend bis zum Ende ihrer beruflichen Ausbildung. Die Personen gebrauchen bestimmte Metaphern, Redensarten und idiomatisierte Wendungen, die jedoch regional und zeitlich beschränkt sind, da jede Generation ihre eigenen Lieblingswörter benutzt. Darüber hinaus ist der lexikalische und syntaktische Sprachgebrauch auch von den jeweiligen Peergroups sowie den jeweiligen Jugendgruppen, denen die Betroffenen angehören, geprägt. Durch die Differenzierung der Jugendlichen hinsichtlich ihrer jeweiligen Laufbahn (Schule, Lehre, Studium oder Berufstätigkeit) kristallisieren sich zusätzlich große Unterschiede zwischen den Gruppen heraus, und damit kommt auch innerhalb der Jugendsprache ein enorm großes Varietätenbündel zustande.⁴¹

In der Erwachsenensprache kommen alle möglichen Sprachregister zusammen, wobei die berufstätigen Erwachsenen von einer ganzen Bandbreite an Codes und Subcodes mit abrupten Übergängen Gebrauch machen. Die Erwachsenensprache ist durch die Zeit der Berufsausübung sowie durch die Zeit der Kindererziehung beeinflusst und geprägt. In ihr kommt die Gesamtheit aller möglichen Sprachregister des einzelnen Individuums zum

⁴⁰vgl. ebd. S. 117-118.

⁴¹vgl. ebd. S. 118-119.

Tragen, welche durch die jeweilige Lebensgestaltung mit ihren sozialen und beruflichen Aspekten entsteht.⁴²

Die Alterssprache bildet sich nach der Zeit der Berufsausübung heraus und wurde schon immer von der Dialektologie im Blick behalten, da die Bereitschaft dieser Gesellschaftsgruppe zur Verwendung von Archaismen deutlich zunimmt. Außerdem nehmen auch die Verwendung und die Wiederaufnahme der sogenannten Grundmundart zu. Dies geschieht auch bei Personen, die im Laufe ihres Berufslebens geographisch und sprachlich mobil waren. Trotz der verschiedenen Sprachregister, auf die die Menschen im Laufe ihres Lebens zurückgegriffen haben, tendieren sie dazu zu einer monolektalen Sprechweise zurückzukehren.⁴³

b) Temporäre Soziolekte

Diese Sprachformen treten jeweils für eine gewisse Zeit des Tages- oder Jahresablaufs auf, dazu zählen Soziolekte wie die Jargons verschiedener Freizeitgruppen und Hobbygemeinschaften sowie anderer Tages- und Nachtvergnügen und die Gefängnisprache.

Ein weiteres Beispiel für temporäre Soziolekte, wie es auch Löffler anführt, ist die Soldatensprache. Diese weist eine ähnliche Charakteristik wie die Sprache der StudentInnen auf und hat einen von der Alltagssprache und den anderen Berufssprachen abweichenden Sonderwortschatz, was vor allem damit einhergeht, dass während der Zeit des Bundesheeres sehr spezielle Themen an der Tagesordnung stehen. Die Soldaten setzen sich mit Waffen, besonderen Tätigkeiten und einer autoritären Führung auseinander, und zusätzlich dazu finden Angelegenheiten wie Gefahr, Tod und Sterben, Sexualität und Ausgelassenheit Einklang in den Alltag dieser Personengruppe.⁴⁴

c) Habituelle Soziolekte

Die habituellen Soziolekte finden bei jenen Gesellschaftsgruppen Verwendung, die eine dauernde gesellschaftliche Gruppierung bilden, wie beispielsweise Nichtsesshafte oder Roma. Sie verwenden eigene Wortbildungsmuster und Flexionsarten, eigene phraseologische Wendungen und sie passen die Lautgestalt ihrer Sprache der Mundart

⁴²vgl. ebd. S. 118.

⁴³vgl. ebd.

⁴⁴vgl. ebd. S. 121.

ihrer Umgebung an. Diese Soziolekte dienen der sprachlichen Abgrenzung und als Geheimsprache oder Erkennungscode einer verachteten Minderheit.⁴⁵

Innerhalb dieses Gebietes sollen obendrein auch noch die geschlechtsspezifischen Sprechweisen genannt werden, wobei sich hierbei Fragen ergeben, wie zum Beispiel: Sprechen Frauen in manchen Gebieten mehr/eher Hochdeutsch als Männer? Sprechen und erzählen Mädchen im Schulalter besser als Buben? Darüber hinaus ergeben sich zwischen Männern und Frauen Unterschiede im Gebrauch des emotionalen Wortschatzes, hinsichtlich der Kooperation und Gesprächsbereitschaft sowie der Geschwätzigkeit.⁴⁶

Um einen Überblick über das Gebiet der Soziolektologie zu verschaffen und das Feld der Soziolekte ein wenig zu erklären, werden in weiterer Folge einige Definitionen verschiedener Lekte und Sprachformen angegeben, so wie sie auch bei Nabrings dargelegt werden. Dazu ist zu sagen, dass die Begriffe einander überschneiden und den Bereich der Soziolektologie etwas undurchsichtig machen. An dieser Stelle wird der Frage nachgegangen, was Sondersprachen, Altersspezifische Varietäten, Berufs- und Gruppensprachen bedingen.

2.2.3.1 Sondersprachen

Der Begriff der Sondersprache wird innerhalb der Soziolektologie nicht einheitlich verwendet, aber er stellt jedenfalls eine Form einer Varietät dar, die von der Gemeinsprache abweicht. Davon ausgeschlossen sind in den meisten Fällen bzw. Definitionen die Dialekte. Standes-, Berufs- und Gruppensprachen wie die DichterInnensprache, die Werbesprache, die Zeitungssprache oder die Sportsprache werden hingegen als Sondersprachen angesehen, da sie bestimmten Kommunikationsformen und Kommunikationssituationen zugeordnet werden können. Die genannten Sprachformen sind, aufgrund ihrer Nähe zur Gemeinsprache, jedoch nur schwer voneinander abzugrenzen.⁴⁷

Die meisten Untersuchungen zu den Sondersprachen widmen sich dem lexikalischen Bereich und es gibt nur wenige Analysen anderer sprachlicher Besonderheiten wie der Syntax oder verschiedener satzübergreifender Charakteristika. Die Frage, die in puncto Erforschung von Sondersprachen in Erscheinung tritt, ist die Frage in welcher Weise bestimmte ursprünglich sondersprachliche Wörter in die Gemeinsprache aufgenommen werden. Für die Sondersprache ist demgemäß ein differenziertes Inventar von Wörtern kennzeichnend, was

⁴⁵vgl. ebd. S. 123.

⁴⁶vgl. ebd. S. 121-122.

⁴⁷vgl. Nabrings (1981): S. 110.

sich beispielsweise an der Sport-, ImkerInnen-, WinzerInnen-, Seemanns- oder DruckerInnensprache ablesen lässt.⁴⁸

In das jeweilige System einer Sondersprache werden stetig neue lexikalische Einheiten aufgenommen, was das sondersprachliche Lexikon zu einem grundsätzlich offenen System macht. Dabei ist auch interessant, dass bestimmte semantische Bereiche oder einzelne Wörter verschieden häufig benutzt werden. Gewisse Sondersprachen erfassen manche inhaltliche Bereiche erst gar nicht. Neue Wortbildungen und Wörter werden jedoch erforderlich, denn beim Reden über neue Thematiken oder bei der Beschränkung auf bestimmte inhaltliche Gebiete reicht der Wortschatz der Gemeinsprache oft nicht aus um sich erfolgreich zu artikulieren bzw. um eine zielgerichtete Kommunikation stattfinden lassen zu können. Durch Wortneubildungen können derartige Grenzen überwunden werden.⁴⁹

Erwähnt werden sollte noch, dass die Fachsprachen in einigen Darstellungen von den Sondersprachen ausgegliedert werden, weil bei ihnen weniger die soziale Gruppe, die von dieser Varietät Gebrauch macht, sondern vielmehr der zu erfassende Objektbereich im Fokus liegt.⁵⁰

2.2.3.2 Altersspezifische Varietäten

Dieses Kapitel ist für den Untersuchungsgegenstand des vorliegenden empirischen Teils dieser Arbeit von besonderer Relevanz, da es innerhalb der Untersuchung um den Sprachgebrauch und um das Sprachverhalten zweier Generationen geht.

Bevor es um die altersspezifischen Varietäten geht, soll zuerst aufgezeigt werden, welche unterschiedlichen Konzepte des Alters bestehen. Fiehler und Thimm ziehen das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung heran und liefern dabei eine kleine Einführung in die Thematik, in welcher sie sich mit alltagsweltlichen Konzepten des Alters auseinandersetzen, welche in verschiedene Bezugsrahmen gesetzt werden.

Das prominenteste und am meisten verbreitete Konzept ist jenes, das Alter in eine zeitlich-numerische Größe setzt. Das Alter wird dabei mit der Anzahl der Lebensjahre bestimmt. Darüber hinaus existiert das Alter auch als biologisches Phänomen, wobei das Alter hier mit der Vorstellung der biologischen Entwicklung einhergeht, was als Naturphänomen verstanden wird (Reifung und Abbau). Das soziale Konzept des Alters besagt, dass es darauf ankommt, inwieweit die betreffende Person in soziale Prozesse integriert ist bzw. in welchem Maß die

⁴⁸vgl. ebd. S. 111.

⁴⁹vgl. ebd. S.112-113.

⁵⁰vgl. ebd. S. 110.

Zuwendung sowie die Teilhabe am sozialen Leben besteht. Bei diesem Konzept wird davon ausgegangen, dass das Alter erst einsetzt, wenn eine soziale Isolierung stattfindet und andere Einstellungen und Werte ausgebildet werden. Zuletzt soll noch das Konzept des Alters als interaktiv-kommunikatives Phänomen erwähnt werden. Innerhalb dieses Konzepts wird das Alter anhand von Interaktionshandlungen bestimmt und es hängt davon ab, wie man sich gegenüber anderen präsentiert oder wie man präsentiert und dargestellt wird.⁵¹

Altersspezifische Varietäten lassen sich anhand differenzierter Merkmale im Sprachverhalten unterscheiden und bestimmen. Je nach Altersgruppe treten innerhalb der jeweiligen Sprachform bestimmte lexikalische Besonderheiten auf und es kommen bestimmte Wörter zum Gebrauch. Neben der lexikalischen Ebene kommt es auch zur Bevorzugung bestimmter morphologischer und syntaktischer Muster. Die Generationen neigen obendrein auch dazu spezielle Varietäten, wie zum Beispiel den Dialekt, mehr oder weniger zu gebrauchen. Auch besondere Aussprachenormen sowie verschiedene Arten von Sprachhandlungen und Interaktionsnormen kommen innerhalb der unterschiedlichen altersspezifischen Varietäten zustande. Dazu wird die Frage aufgeworfen, inwiefern sich das Sprachverhalten und der Sprachgebrauch gegenüber bestimmten Altersgruppen (zum Beispiel hinsichtlich der Anredeformen) differenzieren lässt.⁵²

Um sich von dem Angesprochenen und Gemeinten ein Bild machen zu können, und damit der Bereich der altersspezifischen Varietäten nicht allzu abstrakt bleibt, sollen hier einige Beispiele genannt und kurz erläutert werden.

In der Erforschung der Kindersprache wird das Gewicht auf den Spracherwerb gelegt und es geht nicht vorwiegend um eine Charakterisierung einer bestimmten sozial verbindlichen Varietät. Der Babytalk stellt eine Varietät dar, die in sich differenziert ist. Sie ist damit eine nicht geschlossene. Diese Sprachform wird gegenüber Kindern und nicht von Kindern gebraucht. Die Erwachsenen versuchen sich hierbei an das Sprachvermögen des Kindes anzupassen, und so findet man in dieser Sprechweise Merkmale vor, die auch in der Kindersprache selbst vorkommen. Um dem Kind das Verständnis des Gesagten zu erleichtern, werden bestimmte intonationale Muster verfolgt und es werden Tonhöhen und Stimmlagen variiert. Noch dazu wird der Babytalk durch langsames Sprechen und überdeutliche Artikulation markiert. Außerdem bedienen sich die erwachsenen/älteren SprecherInnen auch

⁵¹vgl. Fiehler, Reinhard / Thimm, Caja (Hrsg.): Sprache und Kommunikation im Alter. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2003. S. 8.

⁵²vgl. Nabrings (1981): S. 122-123.

sehr einfacher syntaktischer Konstruktionen und es kommt zur Reduplikation von Wörtern und Sätzen.⁵³

Die Sprache der SchülerInnen wird durch den Gebrauch von Ausdrücken gekennzeichnet, die in sich eine Neuartigkeit darstellen und sich von gewöhnlichen Bezeichnungen wegbewegen. Bei der SchülerInnensprache muss jedoch auch zwischen dem unterrichtsbezogenen und dem nicht unterrichtsbezogenen Sprachverhalten unterschieden werden. Im Bereich des unterrichtsbezogenen Sprachverhaltens scheint interessant, wie die Wirkung der verschiedenen, im Unterricht realisierten, Interaktionsformen sowie das Sprachverhalten der Lehrperson auf die Lernenden ist. Es stellt sich auch die Frage wie und ob die Beteiligung, das Interesse und Engagement der SchülerInnen an ihrem sprachlichen Verhalten und den Reaktionen im Unterricht abzulesen ist, denn mit der Erforschung dieses Bereichs könnte eine Optimierung des Unterrichts stattfinden.⁵⁴

Bezogen auf mein Projekt und auf die Auswertung sowie die Analyse meiner Befragung gestaltet es sich besonders interessant, ob sich zwischen der mittleren und der älteren Generation Unterschiede im Sprachgebrauch ergeben und ob sich sogenannte Altersmarker, so wie sie von Caja Thimm erläutert werden, herauslesen lassen. Solche Altersmarker provozieren eine Abweichung vom „normalen“ Sprachgebrauch, indem zum Beispiel sprachliche Anpassungen geschehen, weil die SprecherInnen unterschiedlichen stereotypen Einstellungen, die sie gegenüber ihren Gesprächspartnern haben, nachgehen. Dies geschieht unter anderem, wenn sich die bzw. eine jüngere Generation mit der älteren unterhält. Ist der/die GesprächspartnerIn beispielsweise fortgeschrittenen Alters, so kommt es vor, dass die jüngere Generation meint, ihre Sprechlautstärke erhöhen zu müssen. Abgesehen von den sprachlichen Anpassungen, die auf den stereotypen Einstellungen basieren, lassen sich innerhalb der Konversation mit älteren Menschen auch andere Erscheinungen festmachen. Als Beispiel für phonetische Altersmarker wird eine weniger klare und langsamere Artikulation angeführt, aber auch durch die Stimmhöhe und die Stimmfrequenz könnte auf das Alter geschlossen werden. Was die Sprechmenge und –rate betrifft, so werden Personen, die schneller sprechen als kompetenter und erfolgreicher eingeschätzt, als langsame SprecherInnen. Die Sprechrate kann auch einen Altersmarker darstellen, denn basierend auf dieser werden den SprecherInnen bestimmte Merkmale (z.B. „Altsein“) zugeschrieben. Hinsichtlich der Lexik lassen sich ebenfalls Altersmarker konstatieren, wobei der Frage nachgegangen wird, ob sich die Älteren eines typischen Wortschatzes bedienen oder ob sie

⁵³vgl. ebd. S. 124.

⁵⁴vgl. ebd. S. 127.

sich prestigeträchtigeren Wörtern mehr oder weniger zuwenden. Zu untersuchen wäre dabei auch, ob die Tendenz zur Abnahme der Verwendung prestigeträchtiger Wörter mit dem Alter zunimmt und der Sprachgebrauch dazu neigt wieder informeller zu werden. Auch die Themenwahl der Gespräche von und unter verschiedenen Generationen stellt in diesem Bereich einen interessanten Punkt dar. Ist es tatsächlich so, dass man in der Kommunikation von Älteren den Hang zu einem ausgeprägteren Selbstbezug sowie zu einem ich-zentrierten Gesprächsstil erkennen kann? Orientieren sich die SprecherInnen der älteren Generation wirklich so sehr an der Vergangenheit und thematisieren sie Krankheiten, Alltagsprobleme und Familie öfters als jüngere Generationen?⁵⁵

2.2.3.3 Berufssprachen

Die Berufssprachen situieren sich an der Grenze zwischen der soziolektalen und der fachsprachlichen Differenzierung. Jede der Berufssprachen besteht aus ihrem eigenen spezifischen Vokabular und dessen Verwendung innerhalb unterschiedlicher Interaktionen und Kommunikationssituationen.⁵⁶

Egal ob ImkerInnen, WinzerInnen, GärtnerInnen, ElektrikerInnen, JournalistInnen, PolitikerInnen oder ÄrztInnen – innerhalb jeder Berufsgruppe lassen sich Faktoren festmachen, welche verschiedene Ausprägungsformen einer bestimmten Berufssprache bedingen. So hängt die Ausprägungsform der Berufssprache beispielsweise davon ab, welcher Gruppe man angehört, so lassen sich MedizinerInnen in ZahnärztInnen, InternistInnen, GynäkologInnen, NeurologInnen etc. unterteilen und LehrerInnen in Grundschul- oder Oberstufenlehrkräfte. Einen weiteren Faktor bildet die Stellung bzw. der Rang innerhalb der betreffenden Berufsgruppe – hat man innerhalb eines Unternehmens einen höheren oder niedrigeren Posten, ist man OberärztIn oder TurnusärztIn, SchulleiterIn oder Lehrperson. Darüber hinaus können auch die Einstellung zum Beruf, die moralischen Grundprinzipien sowie die individuellen verinnerlichten Normen und Werte Unterschiede innerhalb des Sprachgebrauchs bzw. der Sprechweise darstellen.

⁵⁵vgl. Thimm, Caja: Alter – Sprache – Geschlecht. Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter. Frankfurt/Main: Campus Verlag 2000. S. 78-91.

⁵⁶vgl. Nabrings (1981): S. 130.

2.2.3.4 Gruppensprachen

Eine Sprachgemeinschaft setzt sich aus Sprachen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen zusammen. Innerhalb einer Gruppensprache gibt es auch unterschiedliche Umgangsformen und Sprechweisen, wodurch sich sogenannte Kleingruppensprachen herausbilden. Durch die gemeinsamen sozialen Merkmale, die als Erkennungszeichen einer Gruppe dienen, und dem Ausprägungsgrad dieser Merkmale innerhalb eines Individuums, lassen sich solche Großgruppen in Kleingruppen und die dazugehörige Sprachform untergliedern. Die Merkmale korrelieren also (nur) in bestimmtem Ausmaß mit den Gruppenangehörigen und den Varietäten, wodurch sich eben kleinere Untergruppen herausbilden.⁵⁷

Beispiele für Großgruppen mit Untergruppen und dazugehörigen Sprachvarietäten sind Verwandtschaft und eigene Familie, Freundeskreis und der/die beste FreundIn, Handballverein und eine Mannschaft sowie die Gesamtgruppe der WinzerInnen und der eigene Betrieb.

Die Kleingruppensprachen charakterisieren sich durch eine Umstrukturierung von Wortfeldern, durch eine „Privatsprache“, mittels der interagiert wird, sowie durch ein in sich geschlossenes Wir-Gefühl.⁵⁸

2.2.4 Gemeinsprache und Fachsprache

Es gestaltet sich schwierig eine Grenze zwischen der Gemein- und der Fachsprache zu ziehen. Für beide gibt es eine Vielzahl an Definitionen. Hält man sich an Göpferich, so umfasst die Gemeinsprache alle sprachlichen Mittel, die von allen Angehörigen einer Sprachgemeinschaft verstanden und gebraucht werden können. Dabei handelt es sich um jene Mittel, die in der Sprache des Alltags häufig vorzufinden sind.⁵⁹

Unter Betrachtung existierender Definitionen liegt auf der Hand, dass sich die Fachsprachen aus der Gemeinsprache heraus entwickeln, denn die Fachsprachen basieren in ihren Grundzügen auf den Regeln und Gesetzmäßigkeiten der Gemeinsprache und werden um fachsprachliche Ausdrücke ergänzt. Göpferich legt dar, dass, neben den Gesetzmäßigkeiten der Gemeinsprache, zu den Fachsprachen noch die sprachlichen Mittel der fachbezogenen Kommunikation sowie die Bedürfnisse des Fachstils, wie beispielsweise der ökonomischen

⁵⁷vgl. ebd. S. 135.

⁵⁸vgl. ebd. S. 137-138.

⁵⁹vgl. Göpferich, Susanne: Textsorten in Naturwissenschaft und Technik. Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation. Tübingen: Gunter Narr 1995. S. 23.

Kommunikation über fachspezifische Sachverhalte, hinzugezählt werden. Die Fachsprachen gewährleisten damit schließlich die Kommunikation unter „Fachleuten“.⁶⁰

2.3 Kommunikation und die Sprechsituation

Da sich die vorliegende Arbeit bzw. die später in ihr präsentierte empirische Studie mit dem Sprach- und Kommunikationsverhalten einer Gesellschaftsgruppe, nämlich mit den WinzerInnen aus 2 Generationen, beschäftigt, soll an dieser Stelle der theoretische Hintergrund zu Kommunikations- und Sprechsituationen dargelegt werden.

2.3.1 Die Sprechhandlung oder der Sprechakt

Der Sprechakt ist eine Handlung mit Zielorientierung. Die KommunikationspartnerInnen verfolgen ein Ziel, welches sie durch ihre Sprachtätigkeit erreichen wollen. Die Voraussetzung für einen Sprechakt ist daher, dass SprecherInnen und HörerInnen eine bestimmte Aufgabe vor sich sehen, welche sie durch ihre Sprachtätigkeit zu lösen versuchen. Innerhalb des Sprechaktes lassen sich 3 Phasen festmachen, welche nach Lehmann als Planungsphase, Ausführungsphase und Kontrollphase benannt werden und in diesem Kapitel ausgeführt werden. Bei der folgenden Ausführung wird sich also zur Gänze auf Lehmann und seine Abhandlung über die Sprachtheorie bzw. den Sprechakt bezogen.⁶¹

Während der Planungsphase wird die Aufgabe der Kommunikationssituation spezifiziert und es wird erörtert, welche Bedingungen die Situation aufwirft und wonach die Sprechhandlung ausgerichtet werden soll. Im Anschluss daran wird ein Aktionsplan entworfen, welcher Schritt für Schritt detaillierter ausgearbeitet wird. Der Plan wird so ausgearbeitet, dass er für die Lösung der Aufgabe angemessen erscheint. Der/Die SprecherIn hat in dieser Phase mehrere Ideen, worunter sowohl Dinge sind, die er/sie sagen möchte als auch Aspekte, die er/sie in seiner/ihrer Sprachhandlung nicht ausführen will, welche ihm/ihr aber nichtsdestotrotz durch den Kopf gehen. Bei der Planung wird schließlich eine der Ideen ausgewählt, wobei diese dann zur weiteren Bearbeitung gelangt und auf die sprachliche Umsetzung ausgelegt wird.

⁶⁰vgl. ebd. S. 23.

⁶¹vgl. Lehmann, Christian (2013): Sprachtheorie: Redeerzeugung und Redeverstehen, <http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/Parole.html#Redeerzeugung>

Die konkurrierenden Impulse werden unterdrückt und beiseite gelegt. Wenn sich diese konkurrierenden Ideen oder eine von diesen nicht ganz unterdrücken lassen und aufflackern, kann es zum allseits bekannten Freudschen Versprecher kommen.

Beim Prozess der „inneren Sprache“ gewinnt die gewählte Idee nach und nach an Gestalt und sie wird, mit Rücksicht auf den/die HörerIn, semantisch entfaltet. Dabei werden einige ihrer Aspekte relativ zu den anderen ausgedehnt und andere in sich verdichtet. Der/Die SprecherIn versucht dabei vorauszuahnen, welche Gesichtspunkte der Idee dem/der HörerIn selbstverständlich sein werden, welche er/sie leicht schlucken wird und welche ihm/ihr ausführlich dargestellt und ihm in ihrer Bedeutsamkeit nahegebracht werden müssen.

Der Leitgedanke muss natürlich auch grammatikalisch strukturiert werden, sodass man dem/der HörerIn seine Idee verständlich und nachvollziehbar vermitteln kann. Der/Die SprecherIn konzentriert sich auf die Ausarbeitung genau eines Leitgedankens, wobei die Ausgangsidee nur den Kern und die groben Umrisse dessen enthält, was der/die SprecherIn tatsächlich sagen wird. Die Aussage wird durch die Anwendung der Operationen der funktionellen Satzperspektive geformt und damit semantisch und syntaktisch strukturiert.

Die semantosyntaktische Struktur muss in weiterer Folge durch Wörter besetzt werden. Bei diesem Prozess passieren auch die ein oder anderen Versprecher, welche auf das mentale Lexikon des sprechenden Individuums zurückzuführen sind. Die Sprechpausen ungeübter Sprecher verraten damit zum Teil Wortfindungsschwierigkeiten.

Die auszudrückenden Gedanken folgen einer hierarchischen und mehrdimensionalen Struktur. Bei der Linearisierung werden die bedeutungstragenden Einheiten also in eine Reihe gebracht. Diese wird der/die SprecherIn nach Gesichtspunkten der funktionellen Satzperspektive bzw. der Darstellungsstruktur vornehmen, wobei diese Strukturierung aber auch zum Teil durch die Regeln der Grammatik vorgeschrieben wird.

Darauf folgend wird der Aktionsplan in der Ausführungsphase realisiert. Dabei findet der Übergang von der rein mentalen zur äußeren Tätigkeit, der sprachlichen Darlegung, statt. Diese Phase stellt den zentralen Teil des Sprechaktes dar.

Anschließend wird das Ergebnis, welches durch die Sprechhandlung erreicht wurde, in der Kontrollphase analysiert und mit dem gesteckten Ziel verglichen. Wurde das Ziel erreicht, so gilt die Aufgabe als gelöst und die Handlung wird damit als erledigt angesehen. Wenn sich allerdings ein Fehler bemerkbar macht und das gesteckte Ziel nicht erreicht wurde, so wird der Schritt ins Planungsstadium zurück gemacht, um erneut zu untersuchen was geschehen soll.

Das Gesagte wird also auf seine sprachliche Korrektheit und seine situative Angemessenheit überprüft. Wenn der/die SprecherIn eine mangelnde Übereinstimmung feststellt, so entscheidet er/sie sich, ob er/sie den Fehler durchgehen lässt oder ob er/sie eine Berichtigung veranlassen will. Einen entscheidenden Faktor stellt die erfolgreiche Verständigung dar. Sofern der Versprecher die Verständigung stört, wird von der sprechenden Person ausgehend berichtigt. Phonologische Versprecher werden dabei häufiger unbereinigt gelassen als grammatikalische oder lexikalische. Darüber hinaus kann der/die SprecherIn damit rechnen, dass der/die HörerIn (manche) Versprecher überhört bzw. automatisch korrigiert. In diesem Fall würde die ausdrückliche Verbesserung des Fehlers nur ablenken oder erst recht auf die Unrichtigkeit hindeuten.

Da der Kontrollmechanismus stark automatisiert ist, wird er einem nicht notwendigerweise immer bewusst und dem/der SprecherIn ist sich häufig nicht mehr darüber im Klaren, dass er/sie sich korrigiert hat.

2.3.2 Die Parameter einer Sprechsituation

An dieser Stelle sollen nun jene von Lehmann beschriebenen Parameter angeführt werden, welche eine Sprechsituation charakterisieren und durch welche sich eine Varietät einer Sprache festmachen lässt. Eine Sprechsituation findet statt, wenn Sprechen unter Menschen in Raum und Zeit zustande kommt.⁶²

Zunächst erfordert eine Sprechsituation natürlich die Präsenz von SprechakteilnehmerInnen, wobei diese zwischen einer und mehreren Personen variieren kann. Die TeilnehmerInnen werden SprecherIn, HörerIn und MithörerIn genannt. Je nach Anzahl der beteiligten Individuen, lässt sich auch der Typ des Sprechaktes klassifizieren, so kann eine einzelne Person mit sich einen Monolog führen, oder der Gesprächsakt ist in einen Dialog oder Vortrag eingebettet. Wesentliche Gesichtspunkte des Parameters der SprechakteilnehmerInnen stellen auch Art und Beschaffenheit, die soziale Gruppe sowie die Rolle und die Distanz, die die Situation hervorbringt, dar.⁶³

Die Art der Konversation kann übernatürlicher Natur sein, wenn beispielsweise ein Gebet ausgesprochen wird, sowie menschlicher Natur (zwischenmenschliche Kommunikation) als auch tierischer Art (Gespräche mit Tieren).

⁶²vgl. Lehmann (2013): Soziolinguistik, <<http://www.christianlehmann.eu/ling/elements/sozio.html>>

⁶³vgl. ebd.

Bezüglich der sozialen Gruppe werden das Geschlecht, das Alter, der Status, der Beruf und die ethnische Zugehörigkeit interessant.

Die wesentlichen Aspekte der Rolle und der Distanz stellen symmetrische (z.B. FreundInnen) und asymmetrische (z.B. Mutter – Tochter, ChefIn – AngestellteR) Konversationssituationen dar, sowie die Kommunikation zwischen sich fremden bzw. sich bekannten Menschen.⁶⁴

Als weiterer Parameter wird der Kontext, in dem der Sprechakt stattfindet, genannt. Hierzu gehören die Informationen bezüglich Ort (Kirche, Bar etc.), Zeit (Tag, Nacht), Formalität bzw. Anlass (Nähe und Distanz bzw. Freizeit und Arbeit) sowie die Einbettung in das reale Leben (reale oder fiktive Situation bzw. Realität oder Spiel).⁶⁵

Die Sprechsituation lässt sich darüber hinaus auch durch ihre Aufgabe charakterisieren. Dabei stehen die Illokution bzw. der Zweck der Konversation, das Thema und die Spontaneität im Vordergrund. Die Illokution kann narrativer (erzählender), deskriptiver (beschreibender), instruktiver (anleitender), diskursiver (umschreibender), interrogativer (fragender bzw. informationsbeschaffender) oder poetischer Natur sein.⁶⁶

Das Thema kann sich auf Traditionelles bzw. Altes oder auf Modernes bzw. Neues beziehen und sich sowohl in der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft ansiedeln.

Zur Spontaneität gehören ritualisierte (z.B. Taufe, Hochzeit), konventionelle (z.B. Begrüßung, Verabschiedung, Wegbeschreibung), kreative (Veranstaltungsbericht, Gedicht) oder spontane (Ausruf, Streit) Begebenheiten.⁶⁷

Der letzte Parameter beschreibt den Weg, das Medium und die Direktheit der Sprechsituation. Dabei ist von Relevanz, ob die Konversation mündlich oder schriftlich stattfindet und ob sie beispielsweise Face-to-Face oder mittels technischer Hilfsmittel, wie zum Beispiel über ein Telefon oder einen Brief, stattfindet.⁶⁸

Eine Sprechsituation ist eine Kommunikationssituation an der 3 PartizipantInnen, nämlich SprecherIn, HörerIn und Nachricht, teilhaben. Im Folgenden soll kurz eine prototypische

⁶⁴ vgl. ebd.

⁶⁵ vgl. ebd.

⁶⁶ vgl. ebd.

⁶⁷ vgl. ebd.

⁶⁸ vgl. ebd.

Charakterisierung einer Sprechsituation dargestellt werden, von der allerdings Abweichungen möglich sind. Diese Sprechsituation wird nach Lehmann dargestellt.⁶⁹

Zum einen hat die sprechende Person die Kontrolle und wird somit als Agens benannt. Sie ist diejenige, die die Nachricht erzeugt und die sie zur hörenden Person überträgt. Neben der Nachricht stellt der Agens den zentralsten Partizipanten der Kommunikationssituation dar. Zum anderen übernimmt der/die HörerIn die Rolle des Rezipienten und damit die Aufgabe die Nachricht des/der SprecherIn zu registrieren und - im optimalen Fall – zu verstehen. Er/Sie nimmt eine neutrale Position ein und ist damit der marginalste Partizipant der Sprechsituation. Seine/Ihre Rolle wird dadurch charakterisiert, dass der dritte Partizipant, die Nachricht, vom ersten an ihn/sie übergeht und bei ihm/ihr sein Ziel hat.

Eine abstrakte Größe stellt die Nachricht dar, denn sie ist nicht kontrollfähig und könnte auch nicht total affiziert sein, denn sie ist ein hervorgebrachtes Objekt. Sie bildet den zentralsten Partizipanten und wird auch als Thema bezeichnet.

Der Situationskern, welcher den Situationstyp bestimmt, ist dynamisch, wobei der genaue Grad der Dynamizität zwischen durativ und punktuell variiert. Er wird als Sprechakt bezeichnet.

2.3.3 Kommunikationsmodelle

2.3.3.1 Begründung für das Zurückgreifen auf Kommunikationsmodelle

Die Soziolinguistik vereint mehrere Theorien. In ihr finden sich die Sprachtheorie als Grammatik- und Kommunikationstheorie sowie eine Handlungs- und Gesellschaftstheorie wieder.⁷⁰ Mit ihren Untersuchungen zur sozialen, politischen und kulturellen Bedeutung sprachlicher Systeme und der Auseinandersetzung mit der Variation des Sprachgebrauchs, welche durchaus gesellschaftlich bedingt ist, entsteht eine hohe Komplexität an mehreren, weitreichenden Gegenständen. Innerhalb der Soziolinguistik und ihrer Theorien werden Sprache, Kommunikation, Interaktion und Gesellschaft thematisiert, was dazu führt bzw. geführt hat, dass unterschiedliche Modelle für die Beschreibung der auftretenden Phänomene herangezogen werden. Aufgrund der angesprochenen gebündelten und sehr komplexen

⁶⁹vgl. Lehmann (2013): Sprechsituation,
<http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/Sprechsituation.html>

⁷⁰vgl. Löffler (2010): S. 30.

Bereiche ist man während unterschiedlicher Untersuchungen bezüglich diverser Annahmen auf erkenntnistheoretische Hilfskonstruktionen, also auf Modelle, angewiesen.⁷¹

Die Modellbildung versucht einen fundierten Erklärungsrahmen bereitzustellen, indem sie verschiedene Faktoren darstellt, und zu erklären versucht, warum ein sprachlicher Zustand so eintritt oder warum eine Sprachsituation auf diese Art und Weise verläuft, wie sie es eben tut.⁷²

Die Soziolinguistik ist also sehr eng mit Kommunikations- und Interaktionsmodellen verknüpft. Mit Hilfe dieser ist es möglich die beteiligten Komponenten, ihre Wirkungsweise, ihren Verlauf und das Ergebnis zu analysieren und hypothesenartig auf die Kommunikationswirklichkeit zu übertragen.⁷³

2.3.3.2 Die sozio-kommunikative Grundkonstellation

Die sozio-kommunikative Grundkonstellation stellt die Basis für andere soziolinguistische Modelle dar, die sich der Kommunikation widmen. Dabei handelt es sich um ein einfaches SenderIn-EmpfängerIn-Modell, welchem vier wesentliche Faktoren zugrunde liegen, ohne die eine Konversation nicht stattfinden könnte. Für jede zwischenmenschliche Kommunikation werden SenderIn, EmpfängerIn, Kommunikationsereignis und Code benötigt. Während SenderIn und EmpfängerIn als symmetrisch-spiegelbildlich und in ihren Komponenten als identisch beschrieben werden und diese beiden Teile personal besetzt werden, sind die anderen beiden Kategorien abstrakter Natur und werden mit erweiternden Elementen der konkreten Wirklichkeit ausgefüllt.⁷⁴ Diese eben genannten Teile der kommunikativen Grundkonstellation sollen nun im Folgenden ein wenig genauer betrachtet werden, wobei sich bei dieser näheren Betrachtung auf die Modellbeschreibung von Löffler gestützt wird und diese nun abgebildet werden soll.⁷⁵

Bezüglich der personalen Teile des Modells ist festzuhalten, dass diese beiden durch soziale Merkmale oder Sozialdaten charakterisiert werden. Diese Sozialdaten der KommunikationsteilnehmerInnen können einerseits individueller Natur sein und/oder sich andererseits aus Gruppenmerkmalen zusammensetzen. Alter, Geschlecht, geistige und körperliche Veranlagungen wie Intelligenz und Dispositionen sowie die soziale Vernetzung und Gruppenzugehörigkeit sind Merkmale, welche sich einzig und allein auf das Individuum

⁷¹vgl. ebd. S. 30.

⁷²vgl. ebd. S. 31.

⁷³vgl. ebd. S. 31.

⁷⁴vgl. ebd. S. 31.

⁷⁵vgl. ebd. S. 31-32.

beziehen. Zu den Gruppenmerkmalen zählen dahingegen die Herkunft, die Art der Tätigkeit bzw. der Beruf, der Status innerhalb einer Gruppe oder der Status der Gruppe generell und das damit verbundene Ansehen (Prestige) oder die Verachtung (Stigma). Darüber hinaus zählen auch Normen und Werte sowie das gemeinsame Wissen über deren Gültigkeit, die Einhaltung und die Sanktionen zu den Gruppenmerkmalen. Sozialen Gruppen können außerdem auch sogenannte Milieus oder Schichten bzw. Klassen zugeschrieben werden, wobei erwähnt werden muss, dass für diese Milieu-Kennzeichnung sowohl objektiv als auch subjektiv empfundene Merkmale gelten können.

Als Kommunikationsereignis, und damit als dritte Komponente einer Kommunikationssituation, werden jene Umstände bezeichnet, in der und unter welchen Bedingungen die Konversation stattfindet. Innerhalb des Kommunikationsereignisses kommen zwei Kategorien, die pragmatische und die handlungstheoretische, zum Tragen. Die pragmatische Kategorie führt alle beteiligten Personen und ihre soziale Merkmalsbeschreibung an und auch Informationen betreffend Ort, Zeit und Thema der Interaktion werden durch sie dargelegt. Die handlungstheoretische Kategorie beschreibt Intention, Erwartung, Aktion, Reaktion, Sprechakte, Rollenhandeln sowie die Rollenerwartung innerhalb des kommunikativen Ereignisses.

Der vierte Faktor, der Code, stellt den linguistischen Teil der Konversation dar. Durch den Code wird von den Gesprächspartnern ausgedrückt, was sie ihrem Gegenüber kommunizieren wollen. Es gibt viele Varianten des Codes, wobei man dabei von Varietäten sprechen kann, mit welchen auf Veränderungen im interaktiven und sozialen Bereich reagiert werden kann. Als linguistische Kategorien, welche einen sogenannten Code ausmachen, wären grammatische Marker, Subcode-Varianten, Varietäten, Texttypen, Stile, Soziolekte und Dialekte zu erwähnen. Gebärden wären beispielsweise nichtsprachliche Subcodes, welche in einem derartigen variablen Code-Modell zusätzlich enthalten sein müssen.

Die soziolinguistischen Modelle streben danach, die Gegebenheiten einer Sprechsituation möglichst umfangreich zu überprüfen und darzustellen. So werden die verschiedenen Elemente der Sprachwirklichkeit wie Alter, Geschlecht, Gruppe, Schicht, Strategie etc; die Anstöße, Einflüsse und Abhängigkeiten, sowie die sprechenden Menschen, welche sich den wechselnden Konstellationen anpassen und dementsprechend die sprachlichen und außersprachlichen Mittel (Codes) einsetzen, analysiert und beschrieben.⁷⁶ In einem solchen

⁷⁶vgl. ebd. S. 33.

Modell kollaborieren verschiedene Theorien, als da sind die Varietätentheorie, die Spracherwerbstheorie, die Gesellschaftstheorie und zudem die Handlungstheorie.

Neben einfacheren Modellen, wozu auch das eben beschriebene zählt, gibt es noch eine Reihe an erweiterten und komplexeren Modellen für das Sprachverhalten innerhalb unserer Gesellschaft(en). Solche Modelle werden an dieser Stelle jedoch ausgespart, da die Grundlagen für Kommunikationsmodelle bereits ausführlich dargelegt wurden und für die vorliegende Arbeit ausreichend sind.

3 Empirischer Teil

3.1 Rahmenbedingungen für die Forschungsarbeit

3.1.1 Das Forschungsgebiet Langenlois

Zahlreiche Funde aus prähistorischen Epochen liefern Beweise dafür, dass Langenlois bereits in urgeschichtlicher Zeit besiedelt war. Damals trat eine Siedlung namens „Liubisa“ hervor, was als die älteste Namensform von Langenlois überliefert ist. Gefunden wurde diese sprachliche Hinterlassenschaft in Göttweiger Traditionsbüchern, sie wird in der Zeit zwischen 1072-1091 eingeordnet. Diese Göttweiger Aufzeichnungen belegen mit der Ersterwähnung von Langenlois auch den Weinbau, denn die Schriftstücke drehen sich um die Fragen des Weinzehents.⁷⁷ Der Begriff Zehent entstammt dem Lateinischen „decenia“ und bezeichnet eine etwa zehnprozentige Steuer in Form von Geld oder Naturalien, welche gegenüber geistlichen oder weltlichen Institutionen geleistet werden musste.⁷⁸

Langenlois ist an der Grenzlinie zwischen Wald- und Weinviertel gelegen, genauer gesagt am südlichen Ende des Kamptals beziehungsweise an den südöstlichen Ausläufern des Waldviertels, die in ein Lössterrain übergehen. Die naturräumlichen Voraussetzungen dieses Gebiets eignen sich ganz besonders gut für das Betreiben des Weinbaus, der die Langenloiser Wirtschaft seit Jahrhunderten ankurbelt und bestimmt.⁷⁹

Heute spricht man von der Großgemeinde Langenlois, der sich 1968 die benachbarten Ortsgemeinden Mittelberg und Reith, sowie 1972 die Gemeinden Gobelsburg, Schiltern und

⁷⁷vgl. Ennser, Johann / Hörmann, Erwin: Langenlois – einfach sehenswert! Langenloiser Zeitbilder 2. Langenlois: Langenloiser Zeitbilder 2007. S. 8.

⁷⁸vgl. Tischelmayer, Norbert: Das größte Weinlexikon der Welt, <<https://glossar.wein-plus.eu/zehent>>

⁷⁹vgl. Ennser / Hörmann (2007): S. 9.

Zöbing anschlossen. In den letzten Jahrzehnten erfuhr Langenlois durch neue Wohnsiedlungen, gewerbliche Bauten und öffentliche Einrichtungen eine starke Ausweitung, wobei sich die aktuelle Einwohnerzahl mittlerweile auf ungefähr 7600 beläuft.⁸⁰

Die Stadtgemeinde ist traditionell mit dem Weinbau verbunden, was sowohl das Klima als auch der Boden, bestehend aus Löss und Lehm, begünstigen. Außerdem ist sie mit rund 2000 Hektar Anbaufläche die größte Weinbau treibende Stadt Österreichs, weshalb sie auch oftmals als „größte Weinstadt“ Österreichs bezeichnet wird.

Zahlreiche Betriebe erzielen mit ihren Weinen eine Vielzahl an nationalen und internationalen Auszeichnungen und Preisen, was als Zeugnis für den hohen Standard in Weinbau, Kellerwirtschaft und Weinmarketing angesehen werden kann. Die Weinbaubetriebe sind breit gestreut und reichen von familiären Kleinbetrieben bis hin zu größeren Gewerben, wobei die Qualität des Weins überall im Vordergrund steht. Auch der (Wein)-Tourismus hat in den letzten Jahren bedeutend zugenommen, wofür sich die Stadtgemeinde Langenlois, allen voran das Ursin Haus, das örtliche Tourismusinformationsbüro mit angeschlossener Gebietsvinothek, sehr engagiert einsetzt. Vom historischen Ortskern mit interaktivem Stadtrundgang, über Architektur und schönen Gärten bis hin zu Sehenswürdigkeiten, die sich mit dem Thema Wein und dem Weinbau auseinandersetzen, gibt es in dieser Ortschaft viel zu bewundern. In der im Zentrum angesiedelten Gebietsvinothek des Ursin Hauses werden Kamptaler Weine von rund 60 Winzern, vorwiegend aus Langenlois, zum Probieren und Kaufen angeboten und präsentiert.

3.1.2 Die WinzerInnengenerationen

In der vorliegenden Arbeit werden der Sprachgebrauch sowie das Kommunikationsverhalten von WinzerInnen vergleichend dargestellt. Dieser Vergleich findet zwischen zwei chronologisch aufeinander folgenden Generationen statt, welche hier mit Generation 1 und Generation 2 benannt werden.

Die Angehörigen der Generation 1 stellen WinzerInnen im Alter von 65 bis 90 Jahren dar, während die Generation 2 durch das Alter von 35 bis 60 Jahren definiert wird. Diese beiden Gruppen entsprechen meiner Eltern- sowie meiner Großelterngeneration, dementsprechend wäre ich in Generation 3 situiert.

⁸⁰vgl. ebd. S. 15.

Ich habe ausgerechnet die beiden angesprochenen Altersgruppen ausgewählt, weil es scheint, dass sich gerade diese beiden WinzerInnengenerationen noch relativ nahe sind was ihre Ortsansässigkeit anbelangt. Die 2. Generation hat es in ihrer Jugend- und Ausbildungszeit im Durchschnitt noch nicht so häufig in unterschiedliche Weinbaugebiete im In- und Ausland verschlagen, wie meine Generation. In meiner Generation konnte ich beobachten, dass der Großteil meiner ehemaligen SchulkameradInnen und meiner WinzerfreundInnen bereits viel umhergezogen und gereist ist und damit unterschiedliche sprachliche Inputs erhalten hat, sowie Erfahrungen in Hinblick auf das Handwerk und die Herstellung des Weines sammeln konnte. Daraus ergibt sich aus soziolinguistischer Sicht, und das ist besonders interessant für meine Forschungsarbeit, die Frage, ob sich die Generationen 1 und 2 sprachlich tatsächlich so nahe stehen, wie sich aufgrund der beschriebenen Tatsache vermuten ließe. Anhand des im Alltag verwendeten Wortschatzes der WinzerInnensprache, den ich in meiner Studie erhoben habe, soll aufgezeigt werden, ob dieser ident ist und sich die beiden Generationen tatsächlich derselben Lexik bedienen.

Darüber hinaus soll eruiert werden, ob sich das Kommunikationsverhalten zwischen den beiden Generationen unterscheidet, und ob sich Kennzeichen altersspezifischer Varietäten herauslesen lassen.

3.1.3 Persönlicher Bezug

Ich selbst bin in Langenlois aufgewachsen und groß geworden und kam daher bereits ab meiner frühesten Kindheit mit dem Weinbau in Berührung, wenn ich auch nie direkt daran beteiligt war. Meine Großeltern väterlicherseits übernahmen den Weinbaubetrieb meiner Urgroßeltern und mittlerweile befindet sich dieser sogar in den Händen zweier weiterer Generationen. Mein Onkel übernahm den Betrieb vor rund 15 Jahren und jetzt arbeiten bereits meine Cousins fleißig mit. Aufgrund dessen, dass diese Wirtschaft schon lange in den Händen meiner Familie liegt, wurde ich schon früh mit dem Weinbau, den WinzerInnen und der WinzerInnensprache konfrontiert. Natürlich wird bei jedem Familientreffen über die Weinproduktion, die Arbeit in den Weingärten sowie über den Wein selbst gesprochen und seit ich mich durch mein Studium auch intensiver mit Sprachen auseinandersetze, wuchs mein Interesse an dem spezifischen Sprachgebrauch der WinzhauerInnen.

In meiner Grundschulzeit machte ich außerdem Bekanntschaft mit vielen SchülerInnen bzw. FreundInnen, die ebenfalls aus WinzerInnenfamilien stammten und bei denen schon in ihren jungen Jahren feststand, welchem Beruf sie einmal nachgehen würden.

Während der vergangenen 6 Jahre war ich zudem in der örtlichen Gebietsvinothek tätig, wodurch ich mit insgesamt 3 WinzerInnengenerationen in Kontakt kam, laufend mit ihnen in Kontakt stand und dadurch mein eigenes Wissen sowie meinen Wortschatz rund um das Thema Wein erweitern konnte. Dabei fragte ich mich des Öfteren ob es denn wohl generationsbedingte Unterschiede hinsichtlich der Lexik gäbe.

Der größte Wirtschaftssektor in Langenlois ist der Weinbau. Überall, wohin man seinen Blick richtet, ist dieser Ort von Weingärten umgeben, die den fruchtbaren Boden bedecken. Setzt man sich mit der Arbeit der WeinbauerInnen auseinander, so ist es meiner Meinung nach ebenso interessant, sich auch mit der dafür verwendeten Sprache auseinanderzusetzen. Aus diesem Grund wollte ich die sprachliche Varietät der WinzerInnen näher erforschen und herausfinden, ob es intergenerationelle Unterschiede gibt, oder ob der Grundstock des Wortschatzes auch den nächsten Generationen weitergegeben wird. Da es den Rahmen meiner Diplomarbeit jedoch gesprengt hätte, hätte ich mich mit allen Generationen befasst, so musste ich mich auf zwei Altersgruppen beschränken.

3.2 Empirische Forschungsarbeit zum Sprachgebrauch zweier WinzerInnengenerationen

Dieses Kapitel setzt sich nun gänzlich mit der empirischen Studie auseinander, welche im Rahmen dieser Diplomarbeit durchgeführt wurde. Diese handelt vom Sprach- und Kommunikationsverhalten der beiden, oben näher erläuterten, WinzerInnengenerationen und soll einen Einblick in die Varietät der WinzerInnensprache gewähren.

Im Folgenden wird auf alle Schritte, die für die vorliegende Forschungsarbeit notwendig waren und welche das Erreichen des Ergebnisses hervorgebracht haben, eingegangen und es soll in concreto dargestellt werden, wie diese Studie geplant, vorbereitet, durchgeführt, ausgewertet und analysiert wurde.

3.2.1 Die Planungsphase

Nachdem ich mich dafür entschieden hatte, ein empirisches Forschungsprojekt im Zuge meiner Diplomarbeit durchzuführen, war die Planung der nächste wichtige Schritt. Eine genaue und gründlich durchgeführte Planungsphase bildet den Grundstock für jede linguistische Studie. Beachtet man diesen Grundsatz, so können größere Probleme, die sich im Laufe der Arbeit herauskristallisieren, vermieden werden.

In der Planungsphase sollte der Untersuchungsgegenstand bzw. die Forschungsfragen genau festgelegt und darüber hinaus entsprechende Hypothesen aufgestellt werden, wobei nie außer Acht gelassen werden darf, dass die Gütekriterien empirischer Forschung sowie mögliche Störfaktoren im Auge behalten werden müssen.⁸¹ Hat man diese drei Aspekte abgehakt, so kann zum nächsten Punkt, nämlich zu den Überlegungen, und in weiterer Folge zur Erstellung eines Forschungsdesigns, übergegangen werden. Das Forschungsdesign wird unter Rücksichtnahme auf die 3 Gütekriterien Zuverlässigkeit, Objektivität und Gültigkeit gestaltet, wobei eine passende Forschungsmethode, ein passendes Forschungsdesign sowie die zur Studie passenden Versuchspersonen ausgewählt werden müssen.

3.2.1.1 Der Untersuchungsgegenstand

In diesem Forschungsprojekt wird von zwei großen Fragestellungen ausgegangen, die dann wiederum in mehrere kleinere und näher beschreibende Fragestellungen übergehen.

Einerseits soll das Sprach- und Kommunikationsverhalten zweier Generationen, welche bereits an anderer Stelle näher definiert wurden, untersucht und analysiert werden. Innerhalb dieses Bereichs ergeben sich unterschiedliche Fragen, denen nachgegangen werden soll. So soll überprüft werden, ob sich innerhalb des Kommunikationsverhaltens generationsspezifische Merkmale herauslesen lassen, wodurch sich vielleicht auch noch altersspezifische Varietäten ergeben und Aussagen darüber getroffen werden können, ob das Kommunikationsverhalten der älteren von dem der jüngeren Generation unterschieden werden kann. Sind dabei sogenannte Altersmarker, wie sie bereits an anderer Stelle beschrieben wurden, erkennbar? Wird die Vergangenheit in Interaktionen der Älteren häufiger thematisiert als in Gesprächen der Jüngeren? Nimmt die Anzahl der GesprächspartnerInnen im Alltag bei den älteren Befragten ab und fühlt sich diese Generation unsicher, wenn sie mit anderen Personen als Familienangehörigen spricht? Wie steht es um den Selbstbezug in Gesprächen: Tendiert die ältere Versuchsgruppe dazu mehr über sich selbst zu sprechen, als die jüngere? Nimmt die Kommunikationsbereitschaft mit zunehmendem Alter ab und über welche Themen wird denn am häufigsten gesprochen?

Andererseits wird der Wortschatz der WinzerInnen genauer unter die Lupe genommen und untersucht, ob innerhalb dessen generationsspezifische Unterschiede zu erkennen sind, oder ob beide Generationen auf dieselben lexikalischen Bezeichnungen zurückgreifen. Lässt sich

⁸¹vgl. Albert, Ruth / Marx, Nicole: Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht. Tübingen: Narr Verlag 2014. S. 21.

darlegen, ob die ältere Generation ihren Nächsten den bzw. „ihren“ WinzerInnenwortschatz mitgegeben hat, oder lassen sich Veränderungen in der WinzerInnensprache feststellen, sprich: Werden für Fachausdrücke der WeinbauerInnen noch dieselben Wörter verwendet wie vor 40 Jahren? Wie haben sich die Generationen, laut eigener Einschätzung, den Wortschatz der WinzerInnen angeeignet?

Damit einhergehend wurde sich zur Aufgabe gemacht darzulegen, wie in Langenlois die Benennungen für Wörter innerhalb des Wortfeldes zum Thema Weinbau genau aussehen.

3.2.1.2 Hypothesen

Ebenso wie die Forschungsfragen, lassen sich die aufgestellten Hypothesen zwei unterschiedlichen Bereichen zuordnen, nämlich einerseits dem Sprach- und Kommunikationsverhalten und andererseits der Lexik der WinzerInnensprache. Diese Hypothesen werden nun hier, der Übersicht halber, in zweigliedriger Darstellung differenziert erläutert.

3.2.1.2.1 Hypothesen zum Sprach- und Kommunikationsverhalten

Zwischen den beiden Generationen (Generation 1 und Generation 2) lassen sich unterschiedliche Merkmale innerhalb des Sprach- und Kommunikationsverhaltens feststellen. Das Sprach- und Kommunikationsverhalten der Generation 1 unterscheidet sich in bestimmten Punkten von dem der Generation 2:

- Zwischen den beiden Generationen unterscheidet sich die Wahl der Gesprächsthemen. Generation 1 thematisiert in Gesprächen öfters die Vergangenheit als die jüngere Versuchsgruppe. Auch über Krankheiten sprechen die älteren Personen häufiger, als die jüngeren. Die Themen Sport, Politik oder Nachrichten werden öfters von Generation 2 in ihre alltägliche Kommunikation integriert.
- Gespräche der Generation 1 werden durch einen höheren Grad an Selbstbezug charakterisiert als die Gespräche der Generation 2. Die ältere Versuchsgruppe spricht in verschiedensten Gesprächskonstellationen (innerhalb der Familie, mit Freunden oder Bekannten) öfters und lieber über sich selbst, als die jüngeren Befragten.
- Was die kommunikative Haltung betrifft, so wird davon ausgegangen, dass Generation 1 im Alltag tendenziell eher mit denselben Menschen kommuniziert, anstatt neue

Kontakte zu knüpfen. Die Bandbreite an unterschiedlichen GesprächspartnerInnen ist also nicht (mehr) so hoch, wie bei Generation 2.

- Die Älteren bevorzugen es mit Personen zu sprechen, die ihnen bereits bekannt sind und sie knüpfen durch Kommunikation selten neue Kontakte.
- Generation 1 fühlt sich in Gesprächen, die nicht zwischen Gleichaltrigen stattfinden, unsicher und hat eher Angst von den Jüngeren nicht verstanden zu werden.
- Die Kommunikationsbereitschaft ist bei beiden Generationen groß. Sowohl die älteren als auch die jüngeren Befragten, kommunizieren gerne mit anderen Menschen.

Kurz und mit wenigen Worten zusammengefasst lauten die Hypothesen zum Sprach- und Kommunikationsverhalten:

- Es gibt einen Unterschied zwischen den beiden Generationen und der Themenwahl in Gesprächen. (Unterschiedshypothese)
- Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Kommunikationsverhalten der WinzerInnen. (Zusammenhangshypothese)

3.2.1.2.2 Hypothesen zur Lexik der WinzerInnensprache

Während einerseits die Fachbegriffe der WinzerInnen in Langenlois herausgearbeitet und dargestellt werden sollen, so wird andererseits der Wortschatz von Generation 1 mit dem von der 2. Generation verglichen. Auf dieser Grundlage lassen sich auch folgende Hypothesen aufstellen:

- Hinsichtlich der Lexik der WinzerInnensprache lassen sich von Generation zu Generation keine Unterschiede feststellen.
- Der Wortschatz wird einerseits durch die Elterngeneration weitergegeben und im Austausch mit anderen WinzerInnen derselben Gegend gefestigt, und andererseits eigneten sich die Befragten den Wortschatz auch in und während ihrer Schulzeit an.

Kurz und mit wenigen Worten zusammengefasst, lautet die Hypothese zur Lexik der WinzerInnensprache: Zwischen Generation 1 und 2 gibt es hinsichtlich der Wortwahl innerhalb des Fachwortschatzes keinen Unterschied.

3.2.1.3 Forschungsdesign unter Rücksichtnahme auf die 3 Gütekriterien

Jede Untersuchung muss sich auf die 3 Gütekriterien Zuverlässigkeit, Objektivität und Gültigkeit der empirischen Forschung stützen. Wenn als Ergebnis dieser Arbeit bestimmte Aussagen über den Sprachgebrauch, das Kommunikationsverhalten und den gebrauchten Wortschatz getroffen werden, müssen diese auf einer empirischen Studie beruhen, die als gültig, zuverlässig und objektiv charakterisiert werden kann, denn andernfalls wären die Ergebnisse nicht repräsentativ.

Zuverlässigkeit

Eine Untersuchung gilt dann als verlässlich, wenn die Messung genau ist und die Daten exakt erfasst und zuverlässig ausgewertet wurden. Andere Bezeichnungen für dieses erste Gütekriterium sind Verlässlichkeit und Reliabilität.

Albert und Marx führen an, dass für das Empirische Arbeiten in Linguistik und Sprachforschung zwei Arten von Zuverlässigkeit von großer Bedeutung sind: Bewerterzuverlässigkeit und Testzuverlässigkeit.⁸²

Die Bewerterzuverlässigkeit ist in der vorliegenden empirischen Untersuchung sehr hoch einzustufen, da das dafür verwendete Testverfahren wenig bis gar keinen Spielraum für subjektive Interpretationen lässt. Die Datenerhebung erfolgte mittels Intervallskala und damit über strikt definierte Antwortkategorien. Eine subjektive Bewertung der Ergebnisse kann daher ausgeschlossen werden und Erwartungshaltungen können die Ergebnisse bei diesem Verfahren nicht beeinflussen.

Für die Ermittlung der Testzuverlässigkeit gibt es in der Linguistik mit der Testwiederholung, dem Paralleltest sowie der internen Konsistenzprüfung drei Verfahren, die realisiert werden können. Bei der Testwiederholung wird die Datenerhebung unter gleichen Bedingungen nochmals durchgeführt und es sollten dabei dieselben Ergebnisse erzielt werden. Beim Paralleltest werden dieselben Versuchsteilnehmer ohne bedeutenden zeitlichen Abstand mittels einer zweiten Version des Tests nochmals befragt. Die zwei dabei eingesetzten Tests sind dabei erforderlicherweise äquivalent. Die interne Konsistenzprüfung sieht vor, dass der Test halbiert und die Ergebnisse in zwei Hälften geteilt werden. Mit statistischen Verfahren wird dann überprüft, wie weit die beiden Ergebnishälften voneinander entfernt liegen. Ist der

⁸²vgl. Albert / Marx (2014): S. 29.

Unterschied zwischen den Ergebnissen groß, so gilt das Testverfahren als wenig verlässlich bzw. inkonsistent.⁸³

Objektivität

Die Erhebung, die Auswertung und die Interpretation müssen objektiv sein und dürfen nicht durch die Forscherin beeinflusst werden. Passiert die Testung nach einem fest vorgeschriebenen Muster und auf Grundlage einer Intervallskala, so ist die Gefahr von subjektiven Einflüssen gering.⁸⁴

Zur Auswertung werden die Daten in dieser Studie in ein Statistikprogramm eingegeben und durch den Computer bzw. dieses Programm ausgewertet. Die für das Ergebnis relevanten Zahlen werden also über ein Statistikprogramm berechnet.

Gültigkeit

Obligat ist zudem das Kriterium der Gültigkeit bzw. Validität. Es soll tatsächlich das erhoben, erfragt und gemessen werden, was auch wirklich dem Untersuchungsgegenstand entspricht. Hierfür müssen sowohl Messinstrument, in diesem Fall der Fragebogen als auch das Untersuchungsdesign auf ihre Gültigkeit kontrolliert werden, was bedeutet, dass die richtige Auswahl der Befragten getroffen werden muss und dass bei der Befragung die klar definierte Verwendung von Begriffen gewährleistet sein muss.⁸⁵

In der Linguistik gibt es zwei verschiedene Arten der Gültigkeit, nämlich die interne und die externe Validität. Die interne Validität bezieht sich darauf, ob und inwiefern die Ergebnisse von äußeren Faktoren beeinflusst wurden. Die Ergebnisse dürfen nur das abbilden, was sie auch abbilden sollen und nicht zeigen, ob die Versuchspersonen beispielsweise durch Ermüdung (aufgrund zu langer Testverfahren) beeinflusst wurden oder ob sie der Erwartungshaltung der Forscherin entsprechen wollten. Bei der externen Validität geht es darum unter welchen Umständen die Ergebnisse einer Untersuchung für bestimmte Untersuchungsobjekte gelten. Das heißt, es muss genau überlegt werden, wofür die erhobenen Daten repräsentativ sein können. Die zeitlichen und örtlichen Gegebenheiten sowie die ausgewählten Versuchspersonen spielen dafür natürlich eine große Rolle.⁸⁶ In der vorliegenden Untersuchung können also nur Aussagen über eine bestimmte Region in einer bestimmten Zeit für die Versuchsgruppe der WinzerInnen getroffen werden.

⁸³vgl. ebd. S. 29-30.

⁸⁴vgl. ebd. S. 30.

⁸⁵vgl. ebd. S. 31.

⁸⁶vgl. ebd. S. 31-32.

3.2.1.3.1 Die Wahl der Forschungsmethode

Nachdem der Forschungsgegenstand bestimmt, Fragestellungen formuliert und auf Sekundärliteratur⁸⁷ basierende Hypothesen aufgestellt wurden, stand die Überlegung im Raum, wie der Untersuchungsgegenstand erfasst werden soll. Dabei ist ganz wesentlich, dass man sich für eine geeignete Forschungsmethode entscheidet und das Instrument zur Datenerhebung bestimmt. Für diese Studie wurde das Instrument Fragebogen ausgewählt, durch welchen die Daten über eine direkte Befragung der einzelnen Versuchspersonen gewonnen wurden.

Zum einen sollte über die Befragung eine Selbsteinschätzung zum individuellen Sprach- und Kommunikationsverhalten stattfinden und zum anderen sollten die VersuchsteilnehmerInnen jenen Wortschatz bekannt geben, von dem sie Gebrauch machen um bestimmte Sachverhalte, rund um die Thematik des Weinbaus, zu benennen. Einerseits basieren die Erkenntnisse der Studie also auf der Selbsteinschätzung der befragten Personen, andererseits basieren sie auf der Analyse eines durch die Fragebögen in Erfahrung gebrachten Korpus an lexikalischen Ausdrücken.

Andere Forschungsmethoden, wie die Beobachtung oder diverse experimentelle Methoden, wurden für diese empirische Forschungsarbeit nicht herangezogen. Wie genau die Befragung ablief und um welche Befragungsart es sich bei der hier verwendeten Untersuchungsmethode handelte, wird an anderer Stelle nochmals näher beleuchtet (s. Kapitel 3.2.2).

3.2.1.3.2 Die Wahl des passenden Untersuchungsdesigns

Abhängig vom zugrunde liegenden Erkenntnisinteresse sowie von der Reichweite dieser Studie, verläuft diese Untersuchung nicht experimentell.

Um das passende Forschungsdesign auszuwählen, wurden sich zu Beginn der Forschungsarbeit Gedanken darüber gemacht, für welchen Zeitraum diese Untersuchung angelegt wird und wie groß die zu untersuchende Gruppe ist. Diese Entscheidung bestimmt, ob die Durchführbarkeit der Studie gewährleistet ist. Zudem wirkt sich das Untersuchungsdesign auf die Auswertung sowie die Analyse der Daten aus, indem es die Art des statistischen Verfahrens zur Ergebnisauswertung festlegt.⁸⁸

In der vorliegenden Untersuchung wurden die Daten zu einem bestimmten Zeitpunkt erhoben, denn die Veränderungen hinsichtlich des Sprach- und Kommunikationsverhaltens im Laufe

⁸⁷vgl. Thimm (2000): S. 78-91.

⁸⁸vgl. ebd. S. 35.

der Zeit bei einzelnen Versuchspersonen sind für die Studie von keiner Relevanz. Die Datenerhebung zu einem einzigen Zeitpunkt wird als Querschnittstudie bezeichnet.⁸⁹ Dazu wurden zu diesem Zeitpunkt möglichst viele Befragungen durchgeführt und viele spezifische Daten mittels eines Fragebogens eingeholt.

Angesichts der Größe der Untersuchungsgruppe von insgesamt 60 Personen wurde sich für eine Gruppenstudie entschieden, in der es eher erlaubt ist Schlussfolgerungen über eine bestimmte festgelegte Gesamtpopulation zu ziehen. Fallstudien widmen sich, im Gegensatz zu Gruppenstudien, intensiv einer einzigen bzw. ein paar wenigen Versuchspersonen, wobei die daraus gewonnenen Erkenntnisse natürlich in keinster Weise generalisierbar sind.⁹⁰

3.2.1.3.3 Die Wahl der Versuchspersonen

Zuverlässig ist eine Untersuchung dann, wenn genau auf die Auswahl der VersuchsteilnehmerInnen geachtet wird.⁹¹ Auch hier wurde planvoll und präzise ausgewählt, damit Aussagen über eine bestimmte, im Vorhinein festgelegte, Population getroffen werden können. Die Triage sollte also eine möglichst gute Übereinstimmung mit der Gruppe aufweisen, dennoch können die aus den aufgenommenen Daten gewonnenen Erkenntnisse nicht als generalisierbar angesehen werden, auch wenn bei der Auswahl mit größter Sorgfalt vorgegangen wird.⁹²

Im Rahmen einer derartigen Forschungsarbeit ist es nicht möglich die Grundgesamtheit aller WinzerInnen zu befragen, weshalb eine Stichprobe gezogen werden muss, die möglichst repräsentativ ist. Die genommene Stichprobe ist ausschließlich jener definierten Gesamtpopulation zu entnehmen, über die Aussagen getroffen werden sollen. Die befragten Versuchspersonen wurden in dieser Arbeit, in Bezug auf unterschiedliche individuelle Merkmale, in zwei Versuchsgruppen aufgespalten, damit Aussagen über die jeweilige genau definierte Gruppe getroffen werden können.⁹³

Auf die genaue Zusammensetzung der VersuchsteilnehmerInnen und ihrer Merkmale wird im folgenden Kapitel der Datenerhebung näher eingegangen.

⁸⁹vgl. ebd. S. 36.

⁹⁰vgl. ebd. S. 37.

⁹¹vgl. ebd. S. 37.

⁹²vgl. ebd. S. 37.

⁹³vgl. ebd. S. 38.

3.2.2 Die Datenerhebung

3.2.2.1 Die Wahl der Stichprobe

Von der Grundgesamtheit, also von allen WinzerInnen der Generationen 1 und 2, wird nur ein Teil der Betroffenen ausgewählt, da es nicht möglich ist, tatsächlich alle Personen der Grundgesamtheit zu befragen. Mit der Befragung soll erreicht werden, dass Aussagen getroffen werden, die für einen möglichst großen Anwendungsbereich gelten und nicht nur für die tatsächlich befragte Personengruppe. Aus diesem Grund wurden die VersuchsteilnehmerInnen möglichst gut ausgewählt und die Auslese der Stichprobe erfolgte über das Quotenverfahren. Die Stichprobe wurde dabei so zusammengestellt, dass bestimmten Merkmalen, die für die Untersuchung relevant waren, nachgegangen wurde.⁹⁴

Zu diesen Merkmalen zählte erstens das Alter, zweitens der Herkunftsort und drittens der Besitz eines eigenen Betriebs. Für die Befragung wurden demnach lediglich WinzerInnen aus Langenlois im Alter von 35 bis 60 und 65 bis 90 Jahren herangezogen, die einen eigenen Weinbaubetrieb besitzen. Diese Stichprobe wurde mittels des angesprochenen Quotenverfahrens zusammengestellt und entstammt einem „Pool“ vom Großteil der Weinbaubetriebe in und um Langenlois.

Die Größe der Stichprobe sollte in einer bestimmten Relation zur Größe der Grundgesamtheit stehen, damit eine repräsentative Untersuchung möglich ist. Je mehr Personen befragt werden, umso repräsentativer ist das Ergebnis der Untersuchung. Laut Albert und Marx wird eine derartige Stichprobengröße bei Bachelor- und Masterarbeiten in der Praxis jedoch kaum erreicht.⁹⁵

In der Praxis gestaltete es sich eher schwierig eine große Stichprobe durchzuführen, was zum einen auf die Bereitschaft der WinzerInnen und zum anderen auf die Art und Weise der Befragung zurückzuführen ist. Bei den jüngeren Befragten (Generation 2) war es unproblematisch an Daten zu kommen, da diese besser erreichbar und flexibler waren. Als etwas schwieriger stellte sich die Organisation von älteren Personen (Generation 1) für die Befragung heraus. Insgesamt konnten 50 Winzerinnen und Winzer befragt werden, wovon 30 Personen der Generation 2 und 20 Personen der Generation 1 angehörten. Um dies nochmal deutlich festzuhalten, entspricht die Generation 1 den 65- bis 90-Jährigen und die Generation 2 den 35- bis 60-Jährigen.

⁹⁴vgl. ebd. S. 66.

⁹⁵vgl. ebd. S. 67.

3.2.2.2 Die Befragung

Um die Daten für eine empirische Arbeit in Linguistik und Sprachforschung zu erheben, gibt es mehrere Möglichkeiten nach denen vorgegangen werden kann. Für eine Datenerhebung können Methoden wie die Beobachtung, die Arbeit mit Textkorpora, experimentelle Untersuchungen oder Befragungen durchgeführt werden. Für diese Studie wurde die Befragung als geeignetste Form angesehen und realisiert.

Bei einer Befragung ist zu beachten, dass diese durch eine Vielzahl an Kommunikationssituationen gekennzeichnet ist und dass diese Situationen viele verschiedene gegenseitige Erwartungen mit sich bringen. Eine Befragung stellt daher die gefilterte Wirklichkeit dar, denn sie beruht auf Erinnerungen an Ereignisse sowie auf Bewertungen von Situationen.⁹⁶

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurde eine persönliche Befragung durchgeführt, die sich auf einen Fragebogen als Erhebungsinstrument stützte. Aufgrund zweier verschiedener Altersgruppen wurde die Art der persönlichen Befragung etwas auf die jeweiligen Generationen abgestimmt. Unabhängig von den beiden Versuchsgruppen verlief die Befragung unter meiner Anwesenheit.

Die Angehörigen der Generation 1 antworteten auf interaktive Art und Weise auf die ihnen gestellten Fragen. Ausgehend vom Fragebogen, der natürlich für alle Versuchspersonen gleich war, las ich der älteren Versuchsgruppe die Fragen laut vor. Um die Beantwortung der Fragen einfach und unkompliziert zu gestalten, fertigte ich skalierte Streifen mit den Zahlen 1-6 an, wobei 1 und 6 immer für eine bestimmte Richtung eingesetzt wurden (s. Abb. 1). Die Fragen wurden der Reihe nach beantwortet, indem eine Münze auf die jeweilige, für die Person zutreffende, Zahl geschoben wurde. Diese Zahl wurde dann von mir auf den Fragebogen übertragen. Ich wählte diese Möglichkeit, um den Versuchspersonen die Bearbeitung des Fragebogens zu erleichtern.

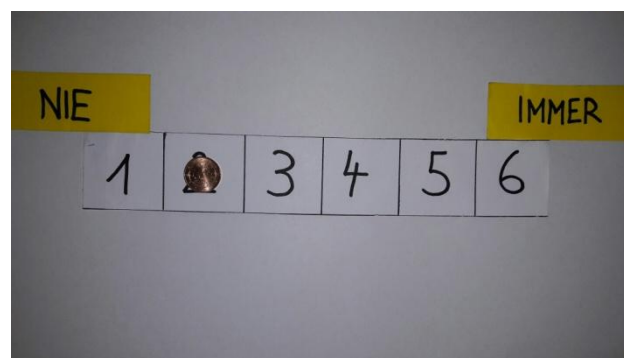


Abbildung 1: Antwortskala bei der Befragung von Generation 2

⁹⁶vgl. ebd. S. 61.

Die Befragten der Generation 2 beantworteten den Fragebogen auf die „herkömmliche“ Art und Weise, indem sie den Fragebogen alleine bearbeiteten und die jeweiligen Antworten selbstständig ankreuzten.

Bei der Durchführung der Befragung müssen auch die sogenannten Interviewer-Effekte in den Blickwinkel genommen werden. Jede Befragung löst Reaktionen auf schriftlich und mündlich formulierte Fragen aus, da die Merkmale der Situation von den VersuchsteilnehmerInnen analysiert und bewertet werden. Zudem werden sie in der Regel von Erwartungen und sozialen Normen beeinflusst. Darum ist es wichtig, solche Interviewer-Effekte so gut wie möglich zu unterbinden, indem das Interview oder die Befragung möglichst stark gelenkt werden. Unter anderem bedeutet das, dass alle Befragten dieselben Fragen erhalten müssen und, dass diese klar und unmissverständlich gestellt werden.⁹⁷

Um von der Forscherin nicht bedachte Einzelheiten der Fragen oder der Fragenfolge auszuloten, wurden für diese Studie, wie es auch Albert und Marx empfehlen, explorative Interviews auf der Grundlage des erstellten Fragebogens durchgeführt. Die im Zuge dessen aufgetretenen Unklarheiten oder andere Gesichtspunkte wurden anschließend noch behoben bzw. in das Erhebungsinstrument eingearbeitet.

Innerhalb einer mündlichen Befragung, so wie sie bei Generation 1 vorgenommen wurde, spielt das Verhalten der Interviewerin bzw. des Interviewers eine wichtige Rolle, da die weiter oben angesprochenen Interviewer-Effekte so gut wie möglich vermieden werden sollten. Dazu zählt, dass die Person, die die Befragung durchführt, Hörsignale von sich gibt, die zwar nicht als Bewertung, wohl aber als Interesse aufzufassen sind. Diese Hörsignale sollten unter Kontrolle gehalten und ausgewogen über das gesamte Interview gestreut sein, damit sich von Seiten der Befragten keine erwünschten Antworten ablesen lassen. Zudem begegnet man seinen Versuchspersonen als Interviewerin mit einer freundlich-interessierten Haltung, wobei man sich die eigene Meinung sowie Erwartungshaltungen nicht anmerken lassen darf. Aus diesem Grund wäre es in der Theorie am Einfachsten und Wirkungsvollsten InterviewerInnen zu engagieren, die kein Interesse an einem bestimmten Ergebnis der Studie haben.⁹⁸

Bei einer schriftlichen Befragung, wie sie mit den Angehörigen der Generation 2 durchgeführt wurde, bekommen alle Versuchspersonen dieselben Fragen auf dieselbe Art und Weise gestellt. Die Vorteile einer derartigen Datenerhebung ist, dass niemand durch eventuelle

⁹⁷vgl. ebd. S. 62.

⁹⁸vgl. ebd. S. 62-63.

Reaktionen seines Gesprächspartners oder seiner Gesprächspartnerin beeinflusst wird und, dass sich in kürzester Zeit viel mehr Personen befragen lassen, als bei der mündlichen Form.⁹⁹

Da die Forscherin beim Ausfüllen der Fragebögen für die vorliegende Studie selbst anwesend war, kann festgehalten werden, dass eine gegenseitige Beeinflussung oder Absprache zwischen den Befragten nicht stattgefunden hat. Die Befragungssituation war, aufgrund der Anwesenheit der Forscherin, überschaubar und es konnte auf Rückfragen betreffend der Fragestellung geantwortet werden, sofern dies erforderlich war.

Eine Selbstselektion der Stichprobe fand nicht statt. Das bedeutet, dass der Rücklauf bei den Fragebögen zu hundert Prozent gegeben war, was daran lag, dass mit den Versuchspersonen, die sich telefonisch dazu bereit erklärten an der Studie teilzunehmen, Termine vereinbart wurde, an denen die Fragebögen übergeben und ausgefüllt wurden. Alle Fragebögen wurden von den dafür vorgesehenen Personen ausgefüllt und danach wieder eingesammelt.

Die Art der Befragung für diese Studie orientierte sich an einem geschlossenen Konzept mit festgelegten Fragefolgen. Die Datenerhebung wurde anhand eines strukturierten Fragebogens mit vorgegebenen Antwortkategorien realisiert. Es fanden also standardisierte schriftliche und mündliche Interviews statt, in denen die Antwortmöglichkeiten vorher festgelegt und diese den Befragten, gleichzeitig mit der Frage, vorgelegt wurden. Da vorgegebene Antwortkategorien die Gefahr einer Beeinflussung der Ergebnisse bergen, wurden diese sorgfältig ausgewählt. Die verschiedenen Kategorien überschneiden sich inhaltlich nicht und zusätzlich wurde darauf geachtet, dass zwischen den positiven und den negativen Antwortkategorien Gleichgewicht herrscht.¹⁰⁰

Die Versuchspersonen waren dazu aufgefordert eine Zahl zwischen 1 und 6 auszuwählen, wobei die Zahl 1 zum Beispiel mit dem Wert „nie“ und die Zahl 6 mit „immer“ besetzt wurde. Für die Zahlen dazwischen wurde keine Verbalisierung gewählt bzw. angegeben. Ein Merkmal der Befragung war also die Verwendung von geschlossenen Fragen. Damit, dass den Versuchspersonen die Antwortkategorien vorgegeben wurden, wurden ihnen auch die für die Auswertung vorgesehenen Kategorien geordnet vorgelegt. Dies bewirkt zwar die Gefahr der Suggestivwirkung, geschlossene Fragen lassen allerdings eine größere Einheitlichkeit der Antworten zu und die Vergleichbarkeit wird dadurch wesentlich erleichtert. Darüber hinaus erleichtert diese Art der Fragestellung die Datenaufnahme sowie die Auswertung.¹⁰¹

⁹⁹vgl. ebd. S. 63.

¹⁰⁰vgl. ebd. S. 70.

¹⁰¹vgl. ebd. S. 71.

3.2.2.3 *Der Fragebogen*

Das Erhebungsinstrument für diese Forschungsarbeit besteht aus neun Seiten standardisierter Fragestellungen mit vorgegebenen Antwortkategorien und einem zweiseitigen Lexikteil, in dem nach bestimmten Lexemen gefragt wird und den es eigenständig zu beantworten galt.

Die erste Seite des Fragebogens richtet sich direkt an die VersuchsteilnehmerInnen und erklärt die Durchführung der Befragung zum Thema Sprachgebrauch zweier WinzerInnengenerationen. Die Einleitung legt dar, dass die Teilnahme an der Untersuchung anonym erfolgt, dass die daraus gewonnenen Daten einzig und allein für die vorliegende Diplomarbeit verwendet werden und, dass die Bearbeitung des Fragebogens in etwa 20 Minuten in Anspruch nehmen wird. Außerdem wird darin um eine wahrheitsgemäße Beantwortung der Fragen gebeten und darüber informiert, wie die TeilnehmerInnen an die Ergebnisse der Untersuchung kommen.

Bei der Erstellung des Fragebogens wurde besonderes Augenmerk auf die Einhaltung der Grundregeln zur Fragenformulierung innerhalb empirischer Untersuchungen gelegt. Die Fragen wurden kurz gehalten und verständlich sowie präzise ausformuliert. Damit einhergehend wurden keine doppelten Verneinungen in die Fragesätze gepackt. Außerdem wurden (stark) wertbesetzte Begriffe wie „Freiheit“ oder „Gerechtigkeit“ bewusst nicht eingearbeitet und indirekte Fragen sowie Suggestivfragen wurden vermieden. Die Fragestellungen wurden darüber hinaus nicht mehrdimensional gestaltet, sondern sie wurden den Versuchspersonen als Einzelfragen mit vorgegebenen Antwortkategorien vorgelegt. Die Antwortkategorien wurden als nicht überlappend, wohl aber als erschöpfend (jede Antwort ist möglich) und präzise festgelegt. Dabei sind die möglichen Antworten in entgegengesetzte Richtungen gepolt, damit hinreichende Informationen klar herausgefiltert werden können. Eine weitere Grundregel bei der Fragerstellung ist, dass die Versuchspersonen nicht überfordert werden sollten. Damit eine solche Überforderung nicht eintritt, sollten einleitende Fragen gestellt werden, die schließlich zum eigentlichen Erkenntnisinteresse führen. Auch dem Umfang des Fragebogens sollte hinsichtlich dieses Aspekts eine bedeutende Rolle zugeschrieben werden, denn es sollte vermieden werden, dass sich das Erhebungsinstrument über eine allzu große Seitenanzahl erstreckt.¹⁰²

Bei der Erstellung eines Fragebogens können auch zahlreiche Fehlerquellen auftreten, die zu einer Antwortverzerrung während der Befragung führen können. Um solche Fehlerquellen zu vermeiden, musste darauf geachtet werden, dass die Fragenformulierung nicht zu komplexe

¹⁰²vgl. Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2003. S. 382-418.

Ausmaße annimmt und dass die verwendeten Worte auf klare und eindeutige Sachverhalte schließen lassen. Zudem spielte es auch eine Rolle, wie die Fragen innerhalb des Erhebungsinstruments positioniert wurden. Der Fragekontext sollte so gut wie möglich erkenntlich sein. Dabei war es wichtig, dass die Fragen eindeutig und nicht doppel- oder gar mehrdeutig gestellt wurden. Mit einzuberechnen waren auch beeinflussende Faktoren, wie die soziale Erwünschtheit, die Meinungslosigkeit oder die Akquieszenz (Ja-sage-Tendenz). Merkmale der Interviewerin sowie der Interviewsituation sollten so gut wie möglich ausgespart werden. Wenig zielführend wäre beispielsweise die Anwesenheit Dritter.¹⁰³

Unter Beachtung all dieser Gesichtspunkte lässt sich der Fragebogen dieser Untersuchung in mehrere Themenbereiche aufspalten:

- Kommunikationsverhalten
 - Zunächst sollte die Zusammensetzung der alltäglichen GesprächspartnerInnen erfragt werden. Hier ging es darum herauszufinden, mit wem die Versuchspersonen in einem täglichen kommunikativen Austausch stehen. Je nach Situation (zu Hause, bei der Arbeit oder beim Einkaufen) wurden die unterschiedlichen InteraktionspartnerInnen erfragt.
 - Weiters sollte untersucht werden, wie sich die Versuchspersonen innerhalb verschiedener Gesprächskonstellationen fühlen: Haben sie zum Beispiel Angst nicht verstanden zu werden, oder vermeiden sie zum Beispiel Gespräche mit Personen, die nicht ihrer Generation angehören?
- Themenwahl

Welche Themen werden bei den verschiedenen Interaktionen innerhalb der Familie, des Freundes- bzw. Bekanntenkreises und bei Gesprächen mit Fremden aufgegriffen? Und wie sieht es mit dem Vergangenheitsbezug innerhalb der Alltagskommunikation aus?
- Gesprächsrezeption

Wird, laut Einschätzungen, in den Gesprächen auf das eingegangen, was die Personen von sich geben und wie beurteilen die Versuchspersonen ihre KommunikationspartnerInnen hinsichtlich der Rezeption ihrer Gespräche?

¹⁰³ vgl. ebd. S. 382.

- Wortschatz

Wie eigneten sich die Versuchspersonen nach eigener Einschätzung ihren Fachwortschatz an und welche Lexeme werden für die Benennung verschiedener Fachbegriffe verwendet?

Neben der Erhebung von den als abhängige Variablen definierten Daten zu diesen verschiedenen Bereichen wurden auch die unabhängigen Variablen Alter und Geschlecht erfasst. Das Geschlecht wurde mittels der „üblichen“ dichotomen Ausprägung männlich und weiblich erfasst, wohingegen die Einholung des Alters über eine polytome Antwortausprägung erfolgte. Diese beiden Variablen lassen sich als manifest, also direkt beobachtbar, und diskret (endlich viele Ausprägungen) spezifizieren.

Die Veränderungen der abhängigen Variablen sollen in dieser Untersuchung durch den Einfluss der unabhängigen Variablen erklärt werden, was bereits im Kapitel „Hypothesen“ detailliert dargestellt wurde.

Der gesamte Fragebogen in seiner Originalform und so, wie er den Versuchspersonen vorgelegt wurde, ist zur näheren Betrachtung im Anhang beigelegt.

3.2.2.4 Festlegung von Kategorien

Die im vorangegangenen Kapitel aufgezählten Themenbereiche des Fragebogens werden einerseits für die Datenerhebung und andererseits für eine übersichtliche Darstellung in ebensolche (themenspezifischen) Kategorien aufgespalten, welchen wiederum bestimmte Fragen des Erhebungsinstruments zugeordnet wurden. Diese Kategorien mit ihren zugehörigen Fragen werden hier nun mithilfe von 4 Tabellen aufgezeigt.

I) Kommunikationsverhalten

A) GesprächspartnerInnen	a. Ich spreche zuhause täglich mit... b. Bei der Arbeit spreche ich täglich mit... c. Beim Einkaufen spreche ich mit... <i>Bei Zusammenkünften mit anderen Winzern spreche ich mit...</i> d. Personen, die ungefähr so alt sind wie ich (+/- 10 Jahre). e. Personen, die ungefähr so alt sind wie meine Eltern (+20 J). f. Personen, die ungefähr so alt wären wie meine Kinder (-20 J).
--------------------------	--

*B)Selbstreflexion über
Gespräche*

- g.** Ich habe im Alltag viele unterschiedliche KommunikationspartnerInnen.
- h.** Ich spreche im Alltag immer wieder mit denselben Leuten.
- i.** Ich knüpfe durch Kommunikation gerne neue Kontakte.
- j.** Ich spreche lieber mit mir bekannten Leuten.

- a.** Ich mag es, mich mit Leuten meiner Generation (+/- 10 J) zu unterhalten.
- b.** Ich mag es, mich mit Leuten zu unterhalten, die ca. 20 J. jünger sind.
- c.** Ich mag es, mich mit Leuten zu unterhalten, die ca. 20 J. älter sind.
- d.** Ich fühle mich unsicher, wenn ich nicht mit Gleichaltrigen spreche.
- e.** Wenn ich mit Jüngeren (-20) spreche, fürchte ich nicht verstanden zu werden.
- f.** Wenn ich mit Älteren (+20) spreche, fürchte ich nicht verstanden zu werden.
- g.** Ich spreche nicht gerne mit Jüngeren (-20), weil diese eine andere Einstellung/Weltanschauung haben.
- h.** Ich spreche nicht gerne mit Älteren (+20), weil diese eine andere Einstellung/Weltanschauung haben.
- i.** Ich kommuniziere gerne mit anderen Menschen.
- j.** Ich kommuniziere nicht gerne mit anderen Menschen.
- k.** Ich spreche andere Personen häufig von selbst an.
- l.** Ich werde öfters von anderen angesprochen, als ich selbst jemanden anspreche.
- m.** Ich führe oft Gespräche beim Einkaufen.
- n.** Ich führe viele Gespräche bei organisierten Zusammentreffen von Winzern.

II) Themenwahl

A)Vergangenheitsbezug

- a.** Im Gespräch mit Jüngeren (-20) erzähle ich aus der Vergangenheit.
- b.** Im Gespräch mit Gleichaltrigen erzähle ich aus der Vergangenheit.
- c.** Im Gespräch mit Jüngeren (-20) erwähne ich, wie sich im Vergleich zu früher Vieles verändert hat.
- d.** Im Gespräch mit Gleichaltrigen erwähne ich, wie sich im Vergleich zu früher Vieles verändert hat.
- e.** Ich vergleiche in Gesprächen die Gegenwart mit der Vergangenheit.

B)Selbstbezug

- a.** Ich erzähle viel von mir selbst und meinem Leben.
- b.** Ich spreche gerne über mich selbst.

*C)Aufgriff verschiedener
Themen in Gesprächen
(zu Hause, mit Freunden,
mit Fremden)*

- a.** Sport
- b.** Politik
- c.** Vergangenheit
- d.** Weinbau
- e.** Mich selbst
- f.** Klatsch über die Familie
- g.** Klatsch über Bekannte
- h.** Krankheit
- i.** Nachrichten

III) Gesprächsrezeption

Wie werden die Gesprächsinhalte von den Befragten aufgenommen?	a. Ich führe dieselben Gespräche, die ich schon einmal mit anderen Personen geführt habe. b. Wenn ich mit Personen im gleichen Alter spreche, passiert es oft, dass sehr plötzlich und überraschend das Gesprächsthema gewechselt wird. c. Wenn ich mit Personen im gleichen Alter spreche, wiederholen sich die Themen innerhalb eines Aufeinandertreffens öfters mal. <i>Bei Gleichaltrigen habe ich das Gefühl, dass...</i> d. ...mir der andere nicht zuhört. e. ...der andere nicht auf das eingeht, was ich sage. f. ...der andere eher mit sich selbst spricht, als mit mir. g. ...mich die Gesprächsthemen nicht betreffen und ich damit nichts anfangen kann. <i>Bei Gesprächen mit Älteren/Jüngeren habe ich das Gefühl, dass...</i> h. ...mir der andere nicht zuhört. i. ...der andere nicht auf das eingeht, was ich sage. j. ...der andere eher mit sich selbst spricht, als mit mir. k. ...mich die Gesprächsthemen nicht betreffen und ich damit nichts anfangen kann. l. ...ich mich meinem älteren/jüngeren GesprächspartnerInnen sprachlich anpasse.
---	---

IV) Wortschatzgebrauch

A)Aneignung Fachwortschatz	a. Den Wortschatz habe ich mir angeeignet durch...
B)Erhebung des WinzerInnenwortschatzes	1. Wie nennt man das flüssige Produkt, das durch Ihre Arbeit entsteht? 2. Wie nennen Sie den „Weinberg“? 3. Wie nennt man das Saumstück des Weinberges? 4. Mit welchen Maßen hat man früher den Weinberg gemessen? 5. Mit welchen Maßen misst man den Weinberg heute? 6. Wie heißen die verschiedenen Arbeiten im Weinberg? (Reihenfolge von Jan. – Dez.) 7. Wie heißt das Entfernen des Unkrauts, das im Laufe des Jahres öfters notwendig wird? 8. Welche Geräte verwendet man zum Entfernen des Unkrauts? 9. Die Setzlinge tut man... 10. Wie sagt man zu einer einzelnen Rebe? 11. Wie heißt der alte Stamm (altes Holz) der Weinrebe? 12. Wie heißen die 1jährigen Ruten, an denen in diesem Jahr die Trauben wachsen? 13. Wie heißen die daran sitzenden Knospen? 14. Wie nennt man die Nebentriebe (schwach entwickeltes Fruchtholz), die entfernt werden? 15. Wie heißt das Entfernen der Nebentriebe?

- | |
|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 16. Wie heißen die Stützen des Rebstocks? 17. Womit werden die Stützen in die Erde getrieben? 18. Wie sagt man dazu, wenn man die Stützen herauszieht? 19. Wie sagt man zur Weinlese? (Nomen & Verb) 20. Wie hieß der Aufseher in den Weinbergen? 21. Wie nennen Sie das? (Weintraube) 22. Wie sagt man zur einzelnen Beere? 23. Wie sagt man zur getrockneten Beere? 24. Wie sagt man zur Schale der Beere? 25. Wie nennt man ganz große Beeren? 26. Wie nennt man ganz kleine Beeren? 27. Wenn die Trauben geerntet werden, sind sie 28. Wie heißt das Gefäß, in das die gepflückten Trauben gelegt werden? 29. Wie heißt das Rückengefäß, in dem die Trauben zum Bottich getragen werden? 30. Wie nennt man den Bottich, in dem die Trauben zur Presse geführt werden? 31. Wie nennt man das ausgepresste Traubengut? 32. Wie heißt der unvergorene süße Wein? 33. Wenn dieser in die Gärung übergeht und eine milchige Farbe erhält, tut er 34. Wie heißt der gärende Wein? |
|---|

3.2.3 Die Datenauswertung

Zur Erhebung und Auswertung der Daten wurde eine empirische, quantitative Forschungsmethode gewählt. Alle Daten der 50 ProbandInnen, davon 20 Angehörige der Generation 1 und 30 Angehörige der Generation 2, wurden anonymisiert und für Dritte unzugänglich gespeichert. Für die Auswertung der deskriptiven Statistiken wurde das Datenverarbeitungsprogramm SPSS verwendet.

3.2.3.1 Die Auswertung des Sprach- und Kommunikationsverhaltens

Für diese quantitative Erhebung und die daran anknüpfende Auswertung wurden mit der Nominal- und der Intervallskala zwei verschiedene Skalierungen herangezogen. Diese Skalierungen ermöglichten die übersichtliche und genaue Eingabe in das Datenverarbeitungsprogramm SPSS.

Für die Ermittlung der unabhängigen, dichotomen Variable des Geschlechts wurde auf die Nominalskala zurückgegriffen. Auch die Information zur unabhängigen dichotomen Variable der Altersgruppe wurde über die Nominalskala eingeholt. Die aus diesen beiden Variablen gewonnenen Daten werden dafür verwendet, um die Zugehörigkeit zu den Kategorien Alter und Geschlecht anzugeben. Die Versuchspersonen fallen also zum einen entweder in die Kategorie männlich oder weiblich, und zum anderen entweder in die Kategorie der

Generation 1 oder Generation 2, wobei das Geschlecht in der vorliegenden Arbeit kein tragendes Unterscheidungsmerkmal darstellt.

Auch abhängige Variablen wurden auf diese Art und Weise erhoben. Einerseits handelt es sich bei diesen Variablen um die Frage nach den täglichen GesprächspartnerInnen in verschiedenen Situationen des Alltags (vgl. Abb. 2) und andererseits um die Frage nach der Aneignung des Wortschatzes über Eltern, Schule, Fernsehen, Zeitung, Bücher und den Austausch mit anderen WinzerInnen. Zu beachten ist hier allerdings, dass bei diesen Fragen auch Mehrfachnennungen möglich waren.

2. Bei der **Arbeit** (im Weingarten/Keller) spreche ich **täglich** mit...

Mehrfachnennung möglich!

☐	dem Gatten/der Gattin
☐	meinen Kindern
☐	meinen Enkelkindern
☐	meinen Eltern
☐	Arbeitern
☐	gleichaltrigen Bekannten/Freunden
☐	gleichaltrigen Verwandten

Abbildung 2: Beispielfrage mit Mehrfachantwortmöglichkeit aus dem Fragebogen

Für die Erhebung der weiteren Daten wurde die Intervallskala (vgl. Abb. 3) herangezogen, mit der es möglich ist, Resultate so zu präsentieren, dass nicht nur erkenntlich ist, ob die befragten Personen entweder voll oder überhaupt nicht zustimmen, sondern es lassen sich auch Abstufungen zwischen diesen beiden Tendenzen ablesen. Mit dieser Erhebungsmethode konnte bei der Auswertung für jede einzelne Frage eine Kreuztabelle erstellt werden, aus welcher die Prozentwerte der Antworten abzulesen sind. Diese Kreuztabellen ermöglichten die Nebeneinanderstellung der gewonnenen Werte von Generation 1 sowie von Generation 2. Damit können die Werte bzw. Prozentzahlen miteinander verglichen und herausgearbeitet werden. Die jeweils höchsten Prozentwerte pro Frage wurden den Kreuztabellen entnommen und in die Ergebnisdarstellung der vorliegenden Arbeit eingearbeitet. Für die Beschreibung der Ergebnisse und zur besseren Übersicht wurden die generationsspezifischen Werte teilweise zusammengefasst und damit die Tendenzen der eingeholten Antworten herausgearbeitet.

6. Wie häufig machen sie Folgendes? Bitte wählen Sie aus!						
	nie			immer		
Im Gespräch mit Jüngeren (-20 Jahre) erzähle ich aus der Vergangenheit.	1	2	3	4	5	6

Abbildung 3: Beispielfrage mit Antwortskalierung aus dem Fragebogen

Mit der Auswertung wurden die erhobenen Daten in die 4 Kategorien Kommunikationsverhalten, Themenwahl, Gesprächsrezeption und Wortschatzgebrauch aufgespalten, damit die Ergebnisse übersichtlich dargestellt und präsentiert werden können.

3.2.3.2 Die Auswertung des Wortschatzgebrauchs

Da die Datenerhebung zum altersspezifischen Gebrauch des Fachwortschatzes ohne Skala, sondern mit offenen Fragen und damit ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten erfolgte (vgl. Abb. 4), muss auch die Auswertung daran angepasst werden.

LEXIK (Zum Wortschatz der Winzersprache)

Wie nennt man das flüssige Produkt, das durch Ihre Arbeit entsteht?

Wie nennen Sie den „Weinberg“?

Wie nennt man das Saumstück des Weinberges?

Mit welchen Maßen hat man früher den Weinberg gemessen?

Abbildung 4: Beispielfragen zur Lexik aus dem Fragebogen

Die Datenauswertung wird hier über die deskriptive Statistik umgesetzt. Diese hat zum Ziel wesentliche Eigenheiten eines Untersuchungsgegenstandes zusammenzufassen und in wenigen Maßzahlen bzw. Diagrammen klar und verständlich darzustellen um sie daraufhin übersichtlich beschreiben zu können.

Nach der Auswertung werden die Ergebnisse durch Grafiken und Maßzahlen dargestellt, wobei sich die Aussagen immer auf die untersuchte Stichprobe beziehen.

In diesen Teil der Auswertung wird natürlich auch das Alter der Versuchspersonen mit einbezogen, welches, wie vorhin beschrieben, über die Nominalskala erhoben wurde.

3.2.4 Die Ergebnisse

3.2.4.1 Kommunikationsverhalten

IAa – IAc (GesprächspartnerInnen)

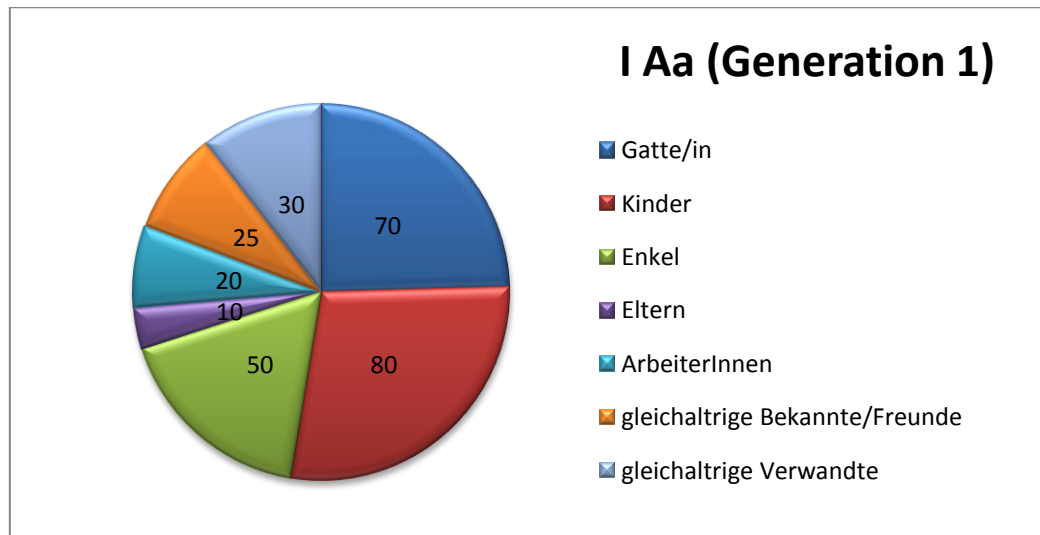


Abbildung 5: Kreisdiagramm zu den Ergebnissen der Frage IAa der Generation 1

An diesem Kreisdiagramm (Abb.5) lassen sich die GesprächspartnerInnen ablesen, mit denen Generation 1 zuhause in täglichem Austausch steht und kommuniziert. 80% bzw. 70% der befragten Versuchsgruppe aus Generation 1 gaben an, dass sie zuhause täglich mit ihren Kindern bzw. ihrem/r EhepartnerIn sprechen. Die Hälfte der Befragten steht auch mit ihren Enkelkindern in täglichem Kontakt, während deutlich weniger als die Hälfte mit gleichaltrigen Verwandten, Bekannten oder Freunden kommuniziert.

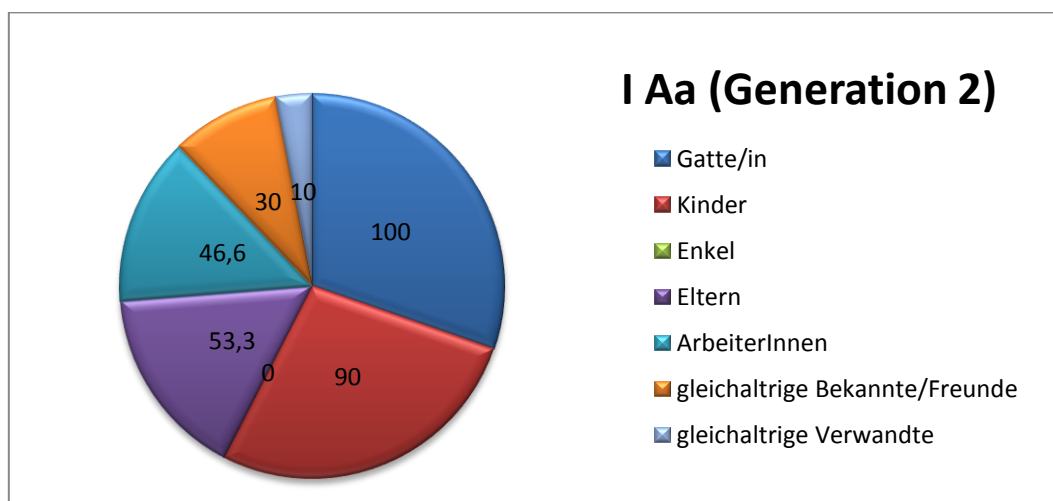


Abbildung 6: Kreisdiagramm zu den Ergebnissen der Frage IAa der Generation 2

Hier (Abb.6) lassen sich die täglichen GesprächspartnerInnen der Generation 2 ablesen. Während alle Befragten angaben, dass sie zuhause mit dem/r Gatten/in kommunizieren, sagte auch die deutlich überwiegende Mehrheit, dass mit ihren Kindern kommuniziert wird. Knapp mehr als die Hälfte steht in täglichem Kontakt mit den Eltern. Im Vergleich zu Generation 1, hat Generation 2 auch deutlich mehr kommunikativen Zugang zu ArbeiterInnen, die in den Weinbaubetrieben tätig sind. Mit gleichaltrigen Verwandten wird hingegen (10% der Befragten) deutlich weniger gesprochen.

Die Frage IAb wird beim Aufzeigen der Ergebnisse ausgespart, da hier, aufgrund der unterschiedlichen Aktivitätsrate bei der Arbeit, ein Vergleich zwischen Generation 1 und Generation 2 hinken würde. Während innerhalb der Generation 2 noch alle Befragten arbeiten, sind die Angehörigen der Generation 1 wegen ihres Alters zum Teil gar nicht mehr aktiv.

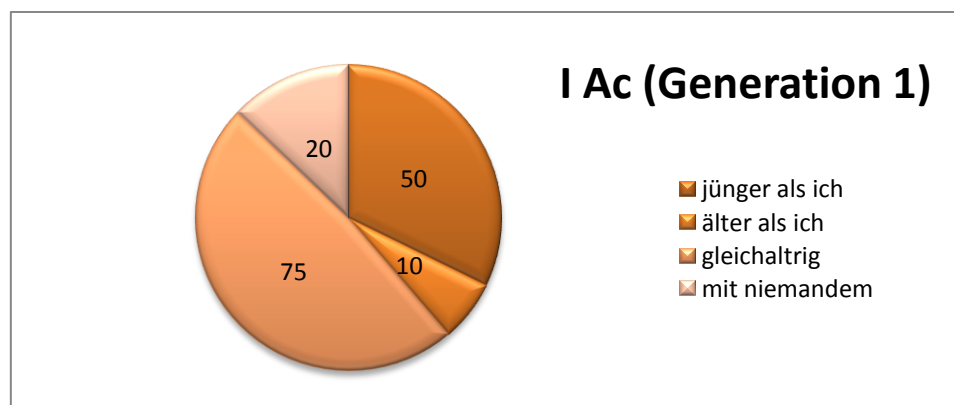


Abbildung 7: Kreisdiagramm zu den Ergebnissen der Frage IAc der Generation 1

Anhand dieses Diagramms (Abb.7) kann abgelesen werden, wie das Kommunikationsverhalten der Generation 1 während des Einkaufens aussieht. Eine Mehrheit von 75% der befragten Personen gibt an, beim Einkaufen mit Menschen im gleichen Alter zu sprechen (+/- 10 Jahre). Die Hälfte kommuniziert auch gerne mit Jüngeren (ab -20 Jahren). Mit 20% geben nur wenige an, sich beim Einkauf gar nicht auszutauschen.

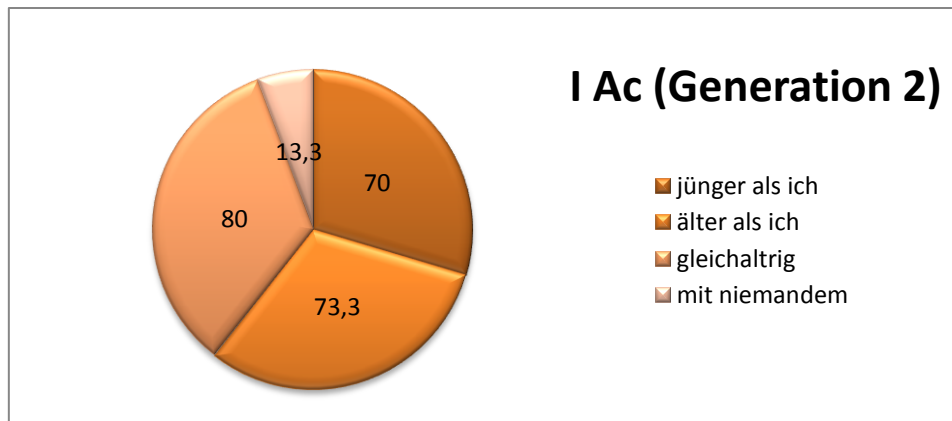


Abbildung 8: Kreisdiagramm zu den Ergebnissen der Frage IAc der Generation 2

In Abb. 8 ist abzulesen, mit wem Generation 2 beim Einkaufen kommuniziert. Mit 70, 73.3 und 80% herrscht ein sehr ausgewogenes Verhältnis der KommunikationspartnerInnen vor. Nur 13,3% gaben an, beim Einkaufen mit niemandem zu sprechen.

IAd – IAj (GesprächspartnerInnen)

Frage	Generation 1		Generation 2	
IAd	60% (2)	30% (1)	53,3% (1)	33,3% (2)
IAe	-	-	36,7% (3)	26,7% (2)
IAf	40% (2)	25% (3)	36,7% (3)	36,7% (2)
IAg	50% (4)	20% (5)	33,3% (2)	30% (1)
IAh	35% (2)	25% (3)	36,7% (2,3)	16,7% (5)
IAi	35% (2)	25% (1)	40% (2)	36,7% (1)
IAj	40% (2)	20% (3)	26,7% (5)	20% (3)

Tabelle 1: In dieser Tabelle werden nur die beiden höchsten Prozentwerte der möglichen Antworten angegeben. Die Zahl in der Klammer stellt die jeweilige Antwort dar. [1=immer/trifft völlig zu; 6=nie/trifft überhaupt nicht zu].

Zusammenkünfte mit anderen WinzerInnen

Bei Zusammenkünften mit anderen WinzerInnen sprechen beide Generationen ungefähr gleich häufig mit Menschen, die ungefähr im selben Alter sind (+/- 10 Jahre): Rund 90% beider befragter Gruppen beantworteten die entsprechende Frage (IAd) mit (1) oder (2) auf der 6-teiligen Skala.

Weit über die Hälfte der Befragten der Generation 2 spricht bei solchen Zusammenkünften auch mit Personen, die ungefähr so alt sind wie ihre Eltern.

Vergleicht man die Zahl derer, die mit der jüngsten Generation sprechen, so fällt auf, dass Generation 2 eine etwas größere Gesprächsbereitschaft aufbringt als Generation 1. Von dieser Gruppe geben auch 20% an, dass sie eher weniger häufig mit den Jüngeren spricht.

Anzahl der GesprächspartnerInnen

Beide Versuchsgruppen wurden darüber befragt, ob sie im Alltag viele unterschiedliche KommunikationspartnerInnen haben, oder ob sie dahin tendieren, immer wieder mit denselben Personen zu sprechen. Darüber hinaus wurde eruiert, ob die Befragten lieber mit ihnen bekannten Leuten sprechen, als mit fremden.

Insgesamt 70% der Generation 1 gaben an, dass sie im Alltag nicht viele unterschiedliche KommunikationspartnerInnen haben. Insgesamt 80% behaupteten außerdem, sie würden immer wieder mit denselben Menschen kommunizieren. Zusammen gab weit über die Hälfte der Befragten der Generation 1 an, dass sie lieber mit ihnen bekannten Leuten sprechen.

Anders verhalten sich die erhobenen Zahlen bei Generation 2. Unter ihnen geht die Tendenz (63,3%) in die Richtung, dass man im Alltag viele unterschiedliche GesprächspartnerInnen hat. Insgesamt 42% dieser Generation negierten, dass sie lieber mit bekannten Menschen sprechen.

IBa – IBn (Selbstreflexion über Gespräche)

<i>Frage</i>	<i>Generation 1</i>		<i>Generation 2</i>	
IBa	40% (1)	35% (2)	80% (1)	10% (2)
IBb	40% (1)	35% (3)	46,7% (1)	30% (2)
IBc	-	-	36,7% (3)	33,3% (2)
IBd	35% (4)	30% (5)	70% (6)	16,7% (5)
IBe	45% (4)	20% (5)	46,7% (6)	33,3% (5)
IBf	-	-	40% (5)	36,7% (6)
IBg	40% (6)	35% (5)	53,3% (6)	23,3% (5)
IBh	-	-	56,7% (6)	23,3% (5)
IBi	45% (1)	45% (2)	56,7% (1)	30% (2)
IBj	55% (5)	30% (6)	66,7% (6)	16,7% (5)
IBk	35% (2)	30% (4)	40% (2)	40% (3)
IBl	40% (3)	25% (2)	53,3% (3)	16,7% (2,5)
IBm	30% (2)	25% (1)	30% (2)	23,3% (1)
IBn	-	-	33,3% (2,3)	13,3% (5)

Tabelle 2: In dieser Tabelle werden nur die beiden höchsten Prozentwerte der möglichen Antworten angegeben. Die Zahl in der Klammer stellt die jeweilige Antwort dar. [1=trifft völlig zu; 6=trifft überhaupt nicht zu].

Generation 1 unterhält sich gleichermaßen gerne mit Personen derselben Generation sowie mit Angehörigen jüngerer Generationen. Mit ca. 90% gaben dies beinahe alle Befragten an. Eine Mehrheit von 65% gab an, dass sie sich nicht unsicher fühlt, wenn nicht mit Gleichaltrigen kommuniziert wird. 35% fühlen eine solche Unsicherheit eher schon. Die meisten Befragten sagten zudem, dass sie in Gesprächen mit Jüngeren keine Angst davor haben, nicht verstanden zu werden. Ebenfalls 90% gaben an, generell gerne mit anderen Menschen zu kommunizieren, wobei mehr als die Hälfte der Generation 1 behauptete, dass sie

andere Personen auch häufig von selbst anspricht. Beim Einkaufen kommen bei 75% der Befragten Gespräche zustande.

Wie Generation 1 unterhält sich auch Generation 2 gerne mit unterschiedlichen Generationen. Im Gegensatz zu Generation 1 fühlt sich niemand unsicher, wenn mit jüngeren Menschen gesprochen wird. Das Gefühl in Gesprächen mit Jüngeren oder Älteren nicht verstanden zu werden kennt mit 80% und mit 86% die überwiegende Mehrheit nicht. Fast alle geben an, dass sie generell gerne kommunizieren und 80% sprechen ihre GesprächspartnerInnen von selbst an. Sowohl beim Einkaufen (76,6%) als auch bei organisierten Zusammentreffen von WinzerInnen (73,3%) werden viele Gespräche geführt.

Bei der Befragung der Generation 1 wurden die Fragen IAe, IBc, IBh sowie Ibn nicht gestellt, da diese, angesichts der Altersgruppe, nicht mehr relevant sind. Die meisten der befragten Personen der Generation 1 sind, nach eigenen Angaben, auf organisierten Zusammentreffen von WinzerInnen nämlich nicht mehr anzutreffen und die Kommunikation mit Menschen, die ca. 20 Jahre älter sind, ist zum Großteil nicht mehr möglich.

3.2.4.2 Themenwahl

IIAa – IIAe (Vergangenheitsbezug)

<i>Frage</i>	<i>Generation 1</i>		<i>Generation 2</i>	
IIAa	50% (6)	30% (5)	43,3% (2)	26,7% (3)
IIAb	40% (4,5)	15% (3)	43,3% (2)	26,7% (3)
IIAc	70% (5)	20% (6)	36,7% (2)	23,3% (3,4)
IIAd	50% (4)	40% (5)	33,3% (4)	30% (2)
IIAe	40% (4,5)	15% (2)	46,7% (3)	40% (2)

Tabelle 3: In dieser Tabelle werden nur die beiden höchsten Prozentwerte der möglichen Antworten angegeben. Die Zahl in der Klammer stellt die jeweilige Antwort dar. [1=nie; 6=immer]

An den Prozentwerten aus Tabelle 3 ist ganz deutlich abzulesen, dass Generation 1 in Gesprächen wesentlich häufiger die Vergangenheit thematisiert und sich auf sie bezieht. 80% gaben an, dass sie in Gesprächen mit Jüngeren und Gleichaltrigen sehr häufig von der Vergangenheit erzählen. Insgesamt 90% der Befragten vergleichen dabei auch öfters wie sich, im Vergleich zu früher, Vieles verändert hat.

Generation 2 thematisiert das Vergangene deutlich seltener. Im Schnitt gaben ungefähr 70% an, dass sie innerhalb der Kommunikation mit Jüngeren und Gleichaltrigen eher selten bis nie aus der Vergangenheit erzählen oder diese mit der Gegenwart vergleichen.

IIBa + IIBb (Selbstbezug)

Frage	Generation 1		Generation 2	
IIBa	70% (3)	15% (2)	33,3% (3)	30% (2)
IIBb	50% (3)	20% (2)	30% (4,5)	13,3% (2,3)

Tabelle 4: In dieser Tabelle werden nur die beiden höchsten Prozentwerte der möglichen Antworten angegeben. Die Zahl in der Klammer stellt die jeweilige Antwort dar. [1=trifft völlig zu; 6=trifft überhaupt nicht zu]

Während 85% der Generation 1 angaben, viel von sich selbst und ihrem Leben zu erzählen, sind es bei Generation 2 rund 65%. Mehr als die Hälfte von Generation 2 behauptete, dass sie nicht gerne über sich selbst spricht, wohingegen 70% von Generation 1 damit konform gehen nicht ungern über sich selbst zu sprechen.

IICa – IICi (Themenwahl)

Zuhause

Frage	Generation 1		Generation 2	
IICa	60% (1)	35% (2)	33,3% (5)	20% (4)
IICb	30% (3)	25% (2)	43,3% (5)	16,7% (3)
IICc	60% (5)	25% (3)	43,3% (5)	26,7% (4)
IICd	45% (6)	30% (5)	63,3% (6)	30% (5)
IICe	40% (4)	25% (3)	40% (4)	23,3% (3)
IICf	40% (5)	20% (4)	30% (4)	30% (5)
IICg	70% (5)	15% (1)	36,7% (4)	30% (5)
IICb	75% (5)	20% (6)	56,7% (4)	16,7% (3)
IICi	30% (3)	25% (5)	36,7% (5)	33,3% (6)

Tabelle 5: In dieser Tabelle werden nur die beiden höchsten Prozentwerte der möglichen Antworten angegeben. Die Zahl in der Klammer stellt die jeweilige Antwort dar. [1=nie; 6=immer]

Zur Aufschlüsselung der Ergebnisse, werden diese hier in übersichtlicher Form dargestellt. Die Aufstellung zeigt, wie häufig innerhalb der Generationen zuhause (mit der Familie) über folgende Themen gesprochen wird. Für die Aussagen wurden die Prozentwerte der Antwortmöglichkeiten 1-3 (nie bis selten) sowie 4-6 (häufig bis immer) zusammengefasst.

Sport

Generation 1: 95% selten bis nie // Generation 2: 66,6% häufig bis immer

Politik

Generation 1: 75% selten bis nie // Generation 2: 69,9% häufig bis immer

Politik

Generation 1: 50% häufig, 50% selten // Generation 2: 56,6% häufig bis immer

Vergangenheit

Generation 1: 100% häufig bis immer // Generation 2: 53,4% selten bis nie

Weinbau

Generation 1: 95% häufig bis immer // Generation 2: 80% häufig bis immer

Mich selbst

Generation 1: 80% selten bis nie // Generation 2: 66,7% selten bis nie

Klatsch über die Familie

Generation 1: 80% selten bis nie // Generation 2: 83,3% selten bis nie

Klatsch über Bekannte

Generation 1: 80% häufig bis immer // Generation 2: 50% häufig, 50% selten

Krankheiten

Generation 1: 100% häufig bis immer // Generation 2: 73,3% selten bis nie

Nachrichten

Generation 1: 65% selten bis nie // Generation 2: 66,6% häufig bis immer

Mit Fremden

Frage	Generation 1		Generation 2	
IICa	65% (1)	30% (2)	33,3% (4)	26,7% (3)
IICb	45% (1)	40% (2)	36,7% (2)	23,3% (1)
IICc	50% (4)	35% (5)	26,7% (4,5)	23,3% (3)
IICd	50% (5)	40% (4)	33,3% (5)	23,3% (3)
IICe	45% (2)	35% (1)	43,3% (1)	23,3% (3)
IICf	65% (1)	30% (2)	63,3% (1)	20% (2)
IICg	55% (1)	15% (2,3,5)	50% (1)	30% (2)
IICg	45% (4,5)	10% (6)	43,4% (2)	20% (1)
IICi	35% (3)	20% (2,4)	40% (4)	23,3% (5)

Tabelle 7: In dieser Tabelle werden nur die beiden höchsten Prozentwerte der möglichen Antworten angegeben. Die Zahl in der Klammer stellt die jeweilige Antwort dar. [1=nie; 6=immer]

Wie gehabt, werden die Ergebnisse in übersichtlicher Form dargestellt. Mit den Prozentwerten verhält es sich genauso wie in den beiden vorangegangenen Aufschlüsselungen. Nun wird aufgezeigt, wie häufig mit fremden Personen über folgende Themen gesprochen wird.

Sport

Generation 1: 100% selten bis nie // Generation 2: 53,4% selten bis nie

Politik

Generation 1: 95% selten bis nie // Generation 2: 73,3% selten bis nie

Vergangenheit

Generation 1: 85% häufig bis immer // Generation 2: 53,4% häufig bis immer

Weinbau

Generation 1: 90% häufig bis immer // Generation 2: 70% häufig bis immer

Mich selbst

Generation 1: 100% selten bis nie // Generation 2: 76,3% selten bis nie

Klatsch über die Familie

Generation 1: 100% selten bis nie // Generation 2: 86,6% selten bis nie

Klatsch über Bekannte

Generation 1: 85% selten bis nie // Generation 2: 86,7% selten bis nie

Krankheiten

Generation 1: 100% häufig bis immer // Generation 2: 80% selten bis nie

Nachrichten

Generation 1: 65% selten bis nie // Generation 2: 63,3% häufig bis immer

3.2.4.3 Gesprächsrezeption

Frage	Generation 1		Generation 2	
IIIa	50% (3)	30% (2)	36,7% (3)	30% (2)
IIIb	45% (4)	30% (5)	46,7% (5)	23,3% (6)
IIIc	30% (3,4)	25% (2)	23,3% (5)	20% (2,6)
IIId	35% (3,4)	15% (2,5)	46,7% (6)	43,3% (5)
IIIe	85% (3)	10% (5)	40% (6)	36,7% (5)
IIIf	60% (5)	10% (6)	43,3% (5)	40% (6)
IIIg	55% (5)	15% (3,4,6)	46,7% (6)	26,7 (5)
IIIh	50% (6)	40% (5)	23,3% (3,6)	20% (5)
IIIi	55% (6)	40% (5)	30% (3,5)	16,2% (2)
IIIj	70% (6)	10% (1,5)	36,7% (5)	30% (3)
IIIk	45% (4)	30% (3)	30% (5)	26,7% (6)
IIIl	65% (6)	10% (2,4,5)	23,3% (4)	20% (3,5,6)

Tabelle 8: In dieser Tabelle werden nur die beiden höchsten Prozentwerte der möglichen Antworten angegeben. Die Zahl in der Klammer stellt die jeweilige Antwort dar. [1=trifft völlig zu; 6=trifft überhaupt nicht zu]

Richtet man den Blick auf die Angaben von Generation 1, so gab die Mehrheit von 80% an, dass sich Gespräche mit unterschiedlichen GesprächspartnerInnen schon einmal wiederholen.

Unter Gleichaltrigen kommt es dabei schon mal vor, dass sich die Themen bei 55% der Befragten innerhalb eines Aufeinandertreffens wiederholen. Die Hälfte hat in solchen Kommunikationssituationen hin und wieder das Gefühl, dass der/die GesprächspartnerIn nicht zuhört. Gar 85% meinen, dass das gleichaltrige Gegenüber nicht auf Gesagtes eingeht. Dennoch denkt die Mehrheit nicht, dass sie die Gesprächsthemen innerhalb der Interaktion mit Gleichaltrigen nicht betreffen würden – sie kann mit den aufgegriffenen Gesprächsthemen sehr wohl etwas anfangen.

In Gesprächen mit jüngeren Personen, haben 90% der Befragten aus Generation 1 gar nicht das Gefühl, dass ihnen nicht zugehört wird. Fast alle VersuchsteilnehmerInnen schätzen ihre Gespräche mit Jüngeren so ein, dass das Gegenüber sehr wohl auf das eingeht, was sie sagen. Mit 70% gab die überwiegende Mehrheit außerdem an, dass die Gesprächsthemen für sie interessant und relevant sind.

Betrachtet man die Ergebnisse aus den Angaben der Generation 2, lässt sich festhalten, dass die Mehrheit von 73,4% angab, dass sich Gespräche in verschiedenen PartnerInnenkonstellationen schon einmal wiederholen. Überraschender Wechsel des Gesprächsthemas während einer Interaktion zwischen Gleichaltrigen, sowie das mehrmalige Aufgreifen eines Themas innerhalb eines Gespräches sind hingegen seltener. Unter Gleichaltrigen hat zudem kaum jemand das Gefühl, dass einem der/die GesprächspartnerIn nicht zuhört. Die große Mehrheit von rund 94% hat nicht das Gefühl, dass auf ihre Beiträge nicht eingegangen wird.

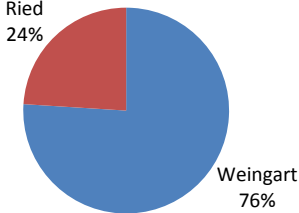
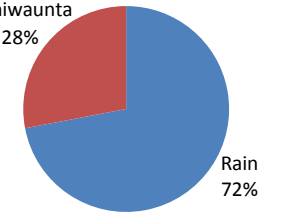
Wird mit älteren Personen kommuniziert, haben 40% der Interviewten das Gefühl, dass ihnen der andere nicht zuhört und 46,7% meinen, dass der/die GesprächspartnerIn nicht auf das eingeht, was sie sagen. Mit 46,7% gab knapp weniger als die Hälfte an, dass sie ab und zu das Gefühl haben, das Gegenüber spreche eher mit sich selbst als mit ihm/ihr.

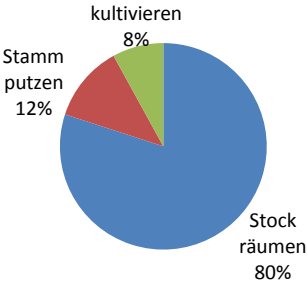
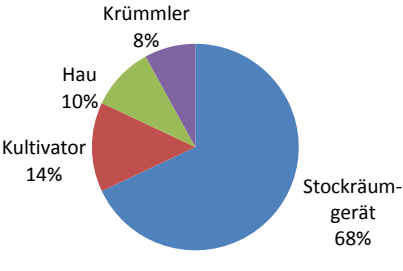
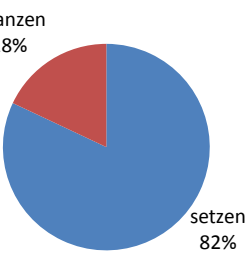
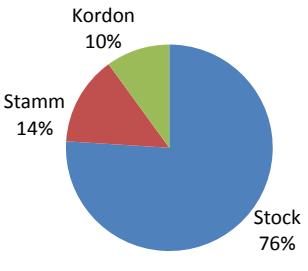
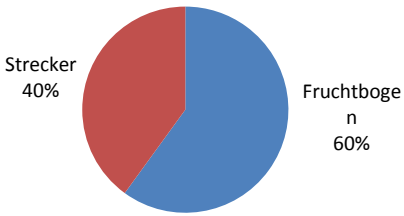
3.2.4.4 Wortschatzgebrauch

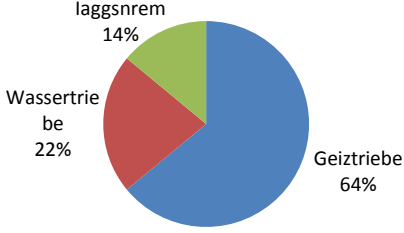
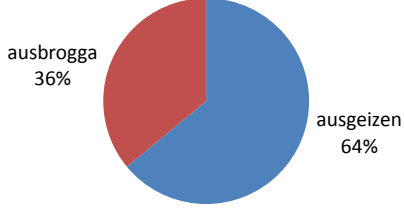
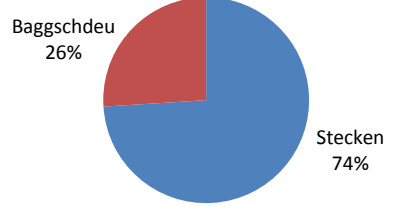
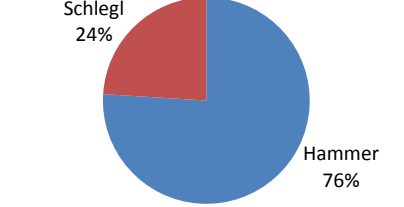
Der folgenden Tabelle sind die Ergebnisse zur Untersuchung der Lexik zu entnehmen. Für die Darstellung wurden alle 34 Fragen einzeln aufgelistet und die Antworten daneben angeführt. In jenen Fällen, in denen kein Diagramm erstellt wurde, tauchte unter den Antworten aller ProbandInnen nur dieser eine Begriff auf. Damit konnten einigen Fragen klare und eindeutige Bezeichnungen zugeordnet werden.

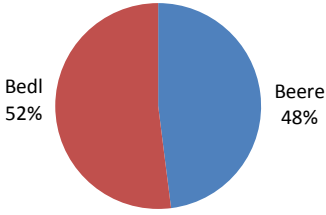
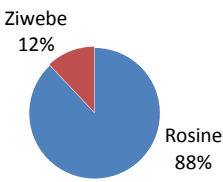
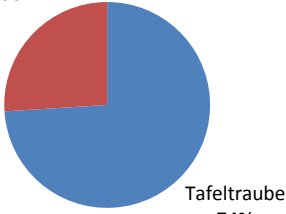
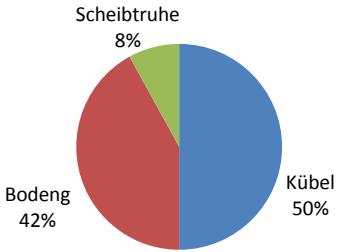
Bei jenen Fragen, neben denen Kreisdiagramme vorzufinden sind, konnten mehrere Begriffe für ein- und denselben Sachverhalt erhoben werden. An den Kreisdiagrammen lässt sich ablesen, wie oft (angegeben in Prozent) die verschiedenen Bezeichnungen in den gesammelten Daten in Erscheinung traten.

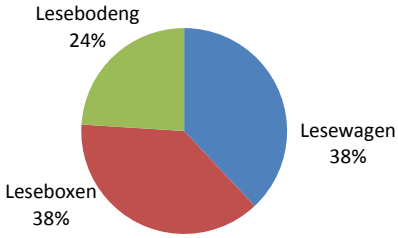
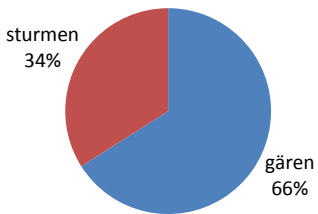
Tabelle 9: Ergebnisse zur Befragung über den Wortschatzgebrauch

Fragen	Antworten						
1. Wie nennt man das flüssige Produkt, das durch Ihre Arbeit entsteht?	Wein 100%						
2. Wie nennen Sie den „Weinberg“?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Bezeichnung</th> <th>Prozent</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Weingart</td> <td>76%</td> </tr> <tr> <td>Ried</td> <td>24%</td> </tr> </tbody> </table>	Bezeichnung	Prozent	Weingart	76%	Ried	24%
Bezeichnung	Prozent						
Weingart	76%						
Ried	24%						
3. Wie nennt man das Saumstück des Weinberges?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Bezeichnung</th> <th>Prozent</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Rain</td> <td>72%</td> </tr> <tr> <td>Auniwaunta</td> <td>28%</td> </tr> </tbody> </table>	Bezeichnung	Prozent	Rain	72%	Auniwaunta	28%
Bezeichnung	Prozent						
Rain	72%						
Auniwaunta	28%						
4. Mit welchen Maßen hat man früher den Weinberg gemessen?	Viertel 100%						
5. Mit welchen Maßen misst man den Weinberg heute?	Hektar 100%						
6. Wie heißen die verschiedenen Arbeiten im Weinberg? (Jänner-Dezember)	schneiden – anbinden – jäten/ausgeizen - wipfeln - lesen						

7. Wie heißt das Entfernen des Unkrauts, das im Laufe des Jahres öfters notwendig wird?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Activity</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Stock räumen</td> <td>80%</td> </tr> <tr> <td>Stamm putzen</td> <td>12%</td> </tr> <tr> <td>kultivieren</td> <td>8%</td> </tr> </tbody> </table>	Activity	Percentage	Stock räumen	80%	Stamm putzen	12%	kultivieren	8%		
Activity	Percentage										
Stock räumen	80%										
Stamm putzen	12%										
kultivieren	8%										
8. Welche Geräte verwendet man zum Entfernen des Unkrauts?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Tool</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Stockräumgerät</td> <td>68%</td> </tr> <tr> <td>Kultivator</td> <td>14%</td> </tr> <tr> <td>Hau</td> <td>10%</td> </tr> <tr> <td>Krümmler</td> <td>8%</td> </tr> </tbody> </table>	Tool	Percentage	Stockräumgerät	68%	Kultivator	14%	Hau	10%	Krümmler	8%
Tool	Percentage										
Stockräumgerät	68%										
Kultivator	14%										
Hau	10%										
Krümmler	8%										
9. Die Setzlinge tut man...	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Action</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>setzen</td> <td>82%</td> </tr> <tr> <td>pflanzen</td> <td>18%</td> </tr> </tbody> </table>	Action	Percentage	setzen	82%	pflanzen	18%				
Action	Percentage										
setzen	82%										
pflanzen	18%										
10. Wie sagt man zu einer einzelnen Rebe?	<i>(Reb)stock</i> 100%										
11. Wie heißt der alte Stamm (altes Holz) der Weinrebe?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Part</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Stock</td> <td>76%</td> </tr> <tr> <td>Stamm</td> <td>14%</td> </tr> <tr> <td>Kordon</td> <td>10%</td> </tr> </tbody> </table>	Part	Percentage	Stock	76%	Stamm	14%	Kordon	10%		
Part	Percentage										
Stock	76%										
Stamm	14%										
Kordon	10%										
12. Wie heißen die 1jährigen Ruten, an denen in diesem Jahr die Trauben wachsen?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Canes</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Fruchtbogen</td> <td>60%</td> </tr> <tr> <td>Strecker</td> <td>40%</td> </tr> </tbody> </table>	Canes	Percentage	Fruchtbogen	60%	Strecker	40%				
Canes	Percentage										
Fruchtbogen	60%										
Strecker	40%										
13. Wie heißen die daran sitzenden Knospen?	<i>Augen</i> 100%										

14. Wie nennt man die Nebentriebe (schwach entwickeltes Fruchtholz), die entfernt werden?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Category</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Geiztriebe</td> <td>64%</td> </tr> <tr> <td>Wassertriebe</td> <td>22%</td> </tr> <tr> <td>laggsnrem</td> <td>14%</td> </tr> </tbody> </table>	Category	Percentage	Geiztriebe	64%	Wassertriebe	22%	laggsnrem	14%
Category	Percentage								
Geiztriebe	64%								
Wassertriebe	22%								
laggsnrem	14%								
15. Wie heißt das Entfernen der Nebentriebe?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Category</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>ausgeizen</td> <td>64%</td> </tr> <tr> <td>ausbrogga</td> <td>36%</td> </tr> </tbody> </table>	Category	Percentage	ausgeizen	64%	ausbrogga	36%		
Category	Percentage								
ausgeizen	64%								
ausbrogga	36%								
16. Wie heißen die Stützen des Rebstocks?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Category</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Stecken</td> <td>74%</td> </tr> <tr> <td>Baggschdeu</td> <td>26%</td> </tr> </tbody> </table>	Category	Percentage	Stecken	74%	Baggschdeu	26%		
Category	Percentage								
Stecken	74%								
Baggschdeu	26%								
17. Womit werden die Stützen in die Erde getrieben?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Category</th> <th>Percentage</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Hammer</td> <td>76%</td> </tr> <tr> <td>Schlegl</td> <td>24%</td> </tr> </tbody> </table>	Category	Percentage	Hammer	76%	Schlegl	24%		
Category	Percentage								
Hammer	76%								
Schlegl	24%								
18. Wie sagt man dazu, wenn man die Stützen herauszieht?	<i>Rausreißen</i> 100%								
19. Wie sagt man zur Weinlese? Nomen/Verb	<i>Lese / lesen</i> 100%								
20. Wie hieß der Aufseher in den Weinbergen?	<i>Hiata</i> 100%								
21. Wie nennen Sie das [Bild]?	<i>Traube</i> 100%								

22. Wie sagt man zur einzelnen Beere?	 Bedl 52% Beere 48%
23. Wie sagt man zur getrockneten Beere?	 Ziwebe 12% Rosine 88%
24. Wie sagt man zur Schale der Beere?	<i>Haut</i> 100%
25. Wie nennt man ganz große Beeren?	 Goasduddl 26% Tafeltraube 74%
26. Wie nennt man ganz kleine Beeren?	<i>Jungfernbeeren/Jungfernbettl</i> 100%
27. Wenn die Trauben geerntet werden, sind sie...	<i>Reif</i> 100%
28. Wie heißt das Gefäß, in das die gepflückten Trauben gelegt werden?	 Scheibtruhe 8% Bodeng 42% Kübel 50%
29. Wie heißt das Rückengefäß, in dem die Trauben zum Bottich getragen werden?	<i>Butte</i> 100%

30. Wie nennt man den Bottich, in dem die Trauben zur Presse geführt werden?	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Name</th> <th>Anteil</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Lesebodem</td> <td>24%</td> </tr> <tr> <td>Leseboxen</td> <td>38%</td> </tr> <tr> <td>Lesewagen</td> <td>38%</td> </tr> </tbody> </table>	Name	Anteil	Lesebodem	24%	Leseboxen	38%	Lesewagen	38%
Name	Anteil								
Lesebodem	24%								
Leseboxen	38%								
Lesewagen	38%								
31. Wie nennt man das ausgepresste Traubengut?	<i>Trestern</i> 100%								
32. Wie heißt der unvergorene süße Wein?	<i>Most</i> 100%								
33. Wenn dieser in die Gärung übergeht und eine milchige Farbe erhält, tut er...	 <table border="1"> <thead> <tr> <th>Prozess</th> <th>Anteil</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>gären</td> <td>66%</td> </tr> <tr> <td>sturmen</td> <td>34%</td> </tr> </tbody> </table>	Prozess	Anteil	gären	66%	sturmen	34%		
Prozess	Anteil								
gären	66%								
sturmen	34%								
34. Wie heißt der gärende Wein?	<i>Sturm</i> 100%								

3.2.5 Interpretation der Ergebnisse

Die Ergebnisse beziehen sich zur Gänze auf Winzerfamilien, womit vor allem das Kommunikationsverhalten sowie die Wahl der Gesprächsthemen der befragten Personengruppen von der Arbeit und dem Tagesablauf der WinzerInnen erster und zweiter Generation abhängig sind. Die tägliche Arbeit der befragten WinzerInnen besteht darin, im eigenen Betrieb – sowohl im Weinkeller als auch draußen in den Weingärten sowie in der KundInnenbetreuung – tätig zu sein. Hinzu kommt, dass die Weingüter sehr familiär geführt und betrieben werden, weshalb die meisten der an einem Betrieb beteiligten Personen in engem Austausch mit Familienmitgliedern stehen. Oftmals gesellen sich zur WinzerInnenfamilie auch ArbeiterInnen hinzu, die ihre ArbeitgeberInnen maßgeblich unterstützen.

3.2.5.1 Kommunikationsverhalten

Sowohl bei Generation 1 als auch bei Generation 2 steht innerhalb der alltäglichen Kommunikation zuhause die Familie als GesprächspartnerInnen im Vordergrund. Während Generation 1 täglich mit dem/der Gatten/in sowie den Kindern kommuniziert, werden auch oftmals die Enkelkinder und ab und zu auch gleichaltrige Verwandte für Gespräche herangezogen. Viele Angehörige der Generation 2 stehen, zusätzlich zu den Familienangehörigen, auch mit ArbeiterInnen in täglichem Austausch. Einige Personen der Generation 2 haben zudem auch täglichen Kontakt mit gleichaltrigen Bekannten und FreundInnen. Bei den älteren Befragten ist die Zahl derer, die täglich mit ArbeiterInnen und Freunden kommunizieren deutlich niedriger. Dadurch, dass die ältere Generation durchschnittlich mehr Zeit zuhause verbringt, ist die Anzahl der täglichen GesprächspartnerInnen nicht mehr so hoch.

Während die Mehrheit der Generation 1 angab, dass sie im Alltag nur wenige unterschiedliche bzw. wenig wechselnde KommunikationspartnerInnen hat, verhält sich dies bei der jüngeren Generation anders. Unter den Jüngeren gab die Mehrheit an, dass sie immer wieder sehr viele unterschiedliche GesprächspartnerInnen hat. Durch ihre Arbeit und Aktivität kommt es vermehrt zum Aufeinandertreffen von Personen außerhalb der Familie. Dazu zählen jüngere, ältere und gleichaltrige Bekannte, FreundInnen, Weinkundschaft, aber auch unbekannte Personen. Die Befragung zeigt, dass Generation 1 zuhause hauptsächlich mit Familienangehörigen und beim Einkaufen vor allem mit Menschen im selben Alter spricht, wohingegen sich die Kommunikation der Generation 2 auf mehrere Gesprächspersonen, wie den oben angesprochenen, ausweitet.

Dadurch dass sich die meisten Personen der Generation 1 immer wieder an denselben Orten (zuhause oder in örtlichen Einrichtungen wie Supermarkt, Arzt, Kirche etc.) wiederfinden oder nicht mehr allzu mobil sind, ist das Knüpfen von neuen Kontakten wesentlich erschwert. Die älteren Versuchspersonen knüpfen eher selten neue Kontakte. Bei den Jüngeren ist dies anders. Durch ihre Mobilität sowie ihre Aktivität treffen diese immer wieder auch auf unbekannte Gesichter, wodurch neue Kontakte entstehen.

Die Kommunikationsbereitschaft ist bei beiden Generationen sehr hoch, denn es wird bei jeder sich bietenden Gelegenheit gerne kommuniziert – sei es beim Einkaufen, bei örtlichen Erledigungen oder bei Zusammentreffen mit anderen WinzerInnen. Dabei ist es auch egal, welchen Alters die jeweiligen GesprächspartnerInnen sind. Die Gesprächsbereitschaft der

Generation 1 ist bei Personen, die im selben Alter sind, tendenziell etwas höher als bei Jüngeren und die Kommunikation mit bekannten Leuten wird von einer knappen Mehrheit bevorzugt. Während etwas mehr als die Hälfte der Älteren ihre GesprächspartnerInnen häufig von selbst anspricht, sagte von den Interviewten der Generation 2 die klare Mehrheit, dass sie die Kommunikationssituation von sich aus initiiert.

Die meisten Befragten aus Generation 1 gaben zwar an, dass sie sich in Gesprächen mit Nicht-Gleichaltrigen nicht unsicher fühlt, ein Teil der Versuchspersonen empfindet jedoch sehr wohl eine gewisse Unsicherheit. Worin genau diese Unsicherheit besteht, wurde allerdings nicht eruiert und könnte Gegenstand einer eigenen Studie werden. Da niemand der jüngeren Befragten Unsicherheit erfährt, wenn mit jüngeren oder älteren Personen gesprochen wird, könnte Unsicherheit in Gesprächen eventuell auf das Alter zurückgeführt werden. Auch das müsste jedoch noch genauer überprüft werden. Die große Mehrheit beider Generationen hat zudem keine Angst davor von ihren jüngeren oder älteren GesprächspartnerInnen nicht verstanden zu werden.

Zusammenfassend lässt sich aus den Ergebnissen herauslesen, dass die Anzahl an GesprächspartnerInnen der Generation 1 eher rückläufig ist und, dass zu einem überwiegenden Teil mit Familienangehörigen kommuniziert wird. Die Gesprächsbereitschaft unter den Befragten ist zwar sehr hoch, dennoch hat Generation 1 wenig abwechselnde PartnerInnenkonstellationen in ihren Interaktionen. Außerdem kommt in Gesprächssituationen zunehmend auch eine gewisse Unsicherheit zu tragen. Da die jüngeren Interviewten diese angesprochenen Merkmale innerhalb ihrer Kommunikation nicht aufweisen (sie haben viele und unterschiedliche GesprächspartnerInnen und empfinden keine Unsicherheit in Gesprächen), könnte man dies als Altersmarker für eine altersspezifische Varietät des Kommunikationsverhaltens deuten.

Die Hypothese, dass Generation 1 tendenziell eher mit denselben Menschen kommuniziert, anstatt neue Kontakte zu knüpfen, lässt sich auch unter der Tatsache, dass diese Altersgruppe nicht mehr so viele unterschiedliche GesprächspartnerInnen im Alltag hat, bestätigen.

Davon, dass sich Generation 1 generell unsicher in intergenerationellen Gesprächen führt und Angst hat nicht verstanden zu werden, kann nicht ausgegangen werden. Damit lässt sich diese Hypothese nicht bestätigen und es müsste diesbezüglich noch viel genauer geforscht werden. Tatsächlich ist es so, dass die Kommunikationsbereitschaft bei beiden Generationen groß ist, womit diese Hypothese bestätigt werden kann.

Zudem bevorzugt es Generation 1 mit bekannten Personen zu sprechen und knüpft selten neue Kontakte. Generation 2 ist, was das angeht, sehr viel aktiver und kommuniziert generell gerne.

3.2.5.2 Themenwahl

Mit der Forschungsarbeit wurde auch untersucht, welche Themen in verschiedenen Kommunikationssituationen angesprochen werden und ob sich die Themenwahl zwischen den beiden Generationen wesentlich von einander unterscheidet. Eine der aufgestellten Hypothesen zu diesem Kapitel ist, dass sich die Wahl der Gesprächsthemen zwischen Generation 1 und Generation 2 unterscheidet und dass Generation 1 in ihrem Kommunikationsverhalten öfters die Vergangenheit sowie Krankheiten thematisiert, als die jüngere Versuchsgruppe. Noch dazu sollte überprüft werden, ob sich die Gespräche der älteren Generation durch einen höheren Grad an Selbstbezug charakterisieren lassen, als die Gespräche der Generation 2. Konkret lautete die Hypothese: Die ältere Versuchsgruppe spricht in den verschiedenen Gesprächskonstellationen (innerhalb der Familie, mit Freunden oder Fremden) öfters und lieber über sich selbst als die jüngere.

Tatsächlich ist es so, dass Generation 1 die Vergangenheit sehr häufig thematisiert. Besonders ausgeprägt ist dies in Gesprächen innerhalb der Familie, aber auch mit FreundInnen und, manches Mal wird sogar mit fremden Personen über Vergangenes gesprochen. Unter diesen Menschen wird vor allem gerne mit Jüngeren (ab -20 Jahren) über die Vergangenheit gesprochen, aber auch unter Gleichaltrigen tauscht man sich oftmals darüber aus. Dabei wird zum Beispiel erzählt wie, wann oder wodurch man jene Personen kennengelernt hat, die für den jeweiligen Menschen von wesentlicher Bedeutung sind oder waren, es werden Erfahrungsberichte über familiäre Situationen oder Arbeitsverhältnisse mitgeteilt oder darüber gesprochen, wie man den Weinbau in früheren Jahren betrieben hatte. Neben diversen Erzählungen von vergangenen Erlebnissen und Situationen, vergleicht diese Generation auch die Gegenwart mit der Vergangenheit gerne und erwähnt dabei, was früher anders gelaufen ist oder gelaufen wäre.

Über Generation 2 lässt sich sagen, dass diese nicht annähernd so viel über die Vergangenheit plaudert. Wenn dies geschieht, dann vor allem im Familienkreis und mit den (eigenen) Kindern oder den Eltern. Nur ein wenig mehr als die Hälfte der Befragten thematisiert Vergangenes in Gesprächen mit Freunden oder fremden Personen.

Was den Selbstbezug innerhalb der Gespräche mit unterschiedlichen KommunikationspartnerInnen angeht, so ergab die Studie sehr widersprüchliche Aussagen. Einerseits gaben die Angehörigen der Generation 1 im ersten Fragebereich an, dass sie viel und gerne von sich selbst und ihrem Leben erzählen, während sie – andererseits - im zweiten Fragebereich tendenziell eher das Gegenteil davon angaben. Ähnlich verhält sich dies bei den Jüngeren, die zuerst sagten, dass sie nicht gerne über sich selbst sprechen würden und beim zweiten Fragebereich Ergebnisse erzielten, die auf das Gegenteil schließen lassen. Aufgrund dieser Widersprüchlichkeit können bezüglich des Selbstbezugs innerhalb der Interaktionen leider keine Aussagen getroffen werden. Das Ergebnis zeigt, dass hinsichtlich dieses Themenbereichs eine aussagekräftigere Studie durchgeführt werden müsste, um Aussagen tätigen zu können. Dabei müsste man qualitativ, statt quantitativ, arbeiten und Interviews durchführen, aufnehmen, transkribieren und schlussendlich genau analysieren.

Zuhause und damit innerhalb des Familienkreises sprechen beide Generationen sehr häufig über den Weinbau sowie über Klatsch und Tratsch betreffend Familie, FreundInnen und Bekannte. Thematisieren die älteren Versuchspersonen häufig die Vergangenheit und Krankheiten, kommunizieren die jüngeren indessen über Sport, Politik und die Nachrichten.

Unter Freunden sprechen beide Generationen oftmals über den Weinbau und Klatsch betreffend gemeinsamer Bekannter. Generation 1 spricht zudem mit Freunden über Politik und ebenfalls in überwiegendem Maße über die Vergangenheit sowie über Krankheiten. Generation 2 macht hingegen oft und gerne erneut Sport, Politik und die Nachrichten zum gemeinsamen Gesprächsthema.

Mit Fremden unterhalten sich beide Gruppen überwiegend über den Weinbau und über die Vergangenheit, was daran liegt, dass das Attribut „fremd“ auch der Weinkundschaft zugeschrieben wird. Seine KundInnen gilt es schlussendlich über Themen wie den Weinbau und seine Vergangenheit zu informieren, da häufig Interesse an solchen besteht und Parallelen sowie Unterschiede zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart des Weinbaus hergestellt und mitgeteilt werden. Während Generation 1 mit fremden Menschen auch über Krankheiten spricht, werden von Generation 2 häufig die Nachrichten zu einem beliebten Gesprächsthema.

Die Studie hat ergeben, dass die ältere Generation der WinzerInnen in Gesprächen tatsächlich häufiger die Vergangenheit thematisiert als die jüngere Versuchsgruppe. Auch über Krankheiten sprechen die älteren Personen wesentlich häufiger. Die Themen Sport, Politik oder Nachrichten werden hingegen von den Jüngeren häufiger in ihre alltägliche Kommunikation integriert. Da es sich bei beiden Versuchsgruppen um WinzerInnen handelt,

sind der Weinbau bzw. die Weinproduktion in den täglichen Interaktionen beliebte Gesprächsthemen.

3.2.5.3 Gesprächsrezeption

In diesem Themenbereich der Befragung ging es darum, herauszufinden wie die befragten Personen ihre Gespräche, in Bezug auf ihre GesprächspartnerInnen unterschiedlichen Alters, wahrnehmen und darum, wie sie diese Gesprächssituationen einschätzen.

Auffällig ist, dass die ältere Generation ihre Interaktionen doch etwas anders einschätzt als die jüngeren Befragten. Aus den eingeholten Daten geht hervor, dass die Kommunikation mit jüngeren Menschen insofern anders aufgenommen wird, als dass Generation 1 sich beinahe immer sicher ist, dass ihnen zugehört und auf das eingegangen wird, was sie ihrem bzw. ihrer GesprächspartnerIn übermitteln möchte. In der Kommunikation mit Gleichaltrigen haben hingegen viele ältere Menschen das Gefühl, dass ihr Gegenüber nicht auf das Gesagte eingeht. Außerdem kommt es dabei häufiger vor, dass sich Gesprächsinhalte, sowohl innerhalb eines Aufeinandertreffens als auch bei Aufeinandertreffen mit anderen, verschiedenen Personen, öfters wiederholen. Hinsichtlich der Wiederholung von Gesprächsthemen lässt sich sagen, dass auch die jüngere Generation überwiegend meinte, dass sich Gespräche in verschiedenen PartnerInnenkonstellationen wiederholen würden. Es kommt allerdings selten vor, dass dasselbe Thema innerhalb einer Interaktion aufgegriffen wird.

Die Einschätzung der Gesprächssituationen von beiden Generationen lässt aber nicht nur hinsichtlich dessen Unterschiede erkennen. Aus der Befragung geht nämlich auch hervor, dass die jüngeren Interviewten in Kommunikationssituationen mit Gleichaltrigen in keinsten Weise das Gefühl haben der bzw. die GesprächspartnerIn würde ihnen nicht zuhören. Zudem meinten fast alle, dass auf ihre Beiträge eingegangen wird.

Interessant ist, dass einige der jüngeren Befragten, nämlich etwas weniger als die Hälfte, angaben, dass es innerhalb der Kommunikation mit älteren Personen doch vorkommt, dass sie das Gefühl hätten der andere höre einem nicht richtig zu oder gehe nicht auf ihre Gesprächsbeiträge ein. Daraus und aus den Aussagen von Generation 1 (bezüglich der Gespräche mit Gleichaltrigen) lässt sich schließen, dass ältere Personen doch etwas unaufmerksamer in Gesprächssituationen gehen und dass das Bedürfnis sich selbst zu artikulieren möglicherweise etwas ausgeprägter ist als Informationen aufzunehmen.

Nimmt man die unter Kapitel 3.2.5.2. ausgeführte Themenwahl der beiden Generationen in den Blickwinkel, so mag es überraschend sein, dass die überwiegende Mehrheit beider

Generationen angab, dass sie die aufkommenden Gesprächsthemen in intergenerationellen Interaktionen als interessant und relevant betrachtet. Bedenkt man aber die Tatsache, dass die intergenerationellen Gespräche oftmals innerhalb der Familie oder des Bekanntenkreises stattfinden, so lässt sich dies ganz logisch erklären: Jene Themen, die einen nahestehenden Menschen betreffen oder diesem nahe gehen, sind meist auch für einen selbst bedeutend.

3.2.5.4 Wortschatzgebrauch

Die Befragung hat gezeigt, dass zwischen jenen Begriffen, die von Generation 1 und jenen, die von Generation 2 verwendet werden, keine Grenzen gezogen werden können und beide Generationen die erhobenen Ausdrücke gleichermaßen verwenden. Damit gibt es unter den Versuchsgruppen keine generationsspezifischen Bezeichnungen für die Fachausdrücke der WinzerInnensprache und der Wortschatzgebrauch beider befragter Gruppen geht in einander über.

Unter den erhobenen Termini lassen sich diejenigen herauslesen, die althergebracht und einfach herzuleiten erscheinen und jene, die technischer Natur zugeschrieben können und damit wahrscheinlich aus der Ausbildungszeit/Schule mitgebracht werden. Begriffe wie *Auniwaunta*, *Hau*, *Iaggsnrem*, *ausbrogga*, *Schlegl*, *Goasduddl*, *Baggschdeu*, *Bodeng* und *sturmen* können zu den traditionell überlieferten Ausdrücken gezählt werden. Die dazu gehörenden Synonyme *Rain*, *Stockräumgerät*, *Geiztriebe*, *ausgeizen*, *Hammer*, *Tafeltraube*, *Stecken*, *Bottich/Kübel* und *gären* lassen sich dagegen eher den technischen Begriffen zuschreiben.

Als interessant gestaltet sich die Etymologie der althergebrachten Begriffe:

Der unbebaute Streifen zwischen zwei Feldern, auf denen man mit landwirtschaftlichen Maschinen umkehrt wird beispielsweise als *Auniwaunta* bezeichnet. Übersetzt man diesen Ausdruck ins Standarddeutsche, so würde man *Anwende* dazu sagen.¹⁰⁴

Mit *Hau* wird ein Gerät benannt, mit dem man das Unkraut entfernt. Der Terminus lässt sich von *Haue* bzw. *hauen* und *schlagen* herleiten.¹⁰⁵

Iaggsnrem setzt sich aus zwei Wörtern, nämlich *Iaggsn*, *Achsel*, sowie *Rem*, *Rebe*, zusammen und heißt damit übersetzt *Achselrebe*. Eine Achselrebe ist ein Seitentrieb der Rebe aus dem

¹⁰⁴ vgl. Muhr, Rudolf: Die Herzenswörter der Österreicher. Wien: Amalthea Signum Verlag 2015. O.S.

¹⁰⁵ vgl. Gruber, Josef: Die Sprache der Heimat. Wörterbuch über die Mundart des Dorfes Mittelberg bei Langenlois. Rückersdorf: o.V. 1981. S. 7a.

Blattwinkel.¹⁰⁶ Der Name kommt höchstwahrscheinlich davon, dass diese Seitentriebe auf Achselhöhe wachsen.

Das Entfernen solcher Nebentriebe wird von manchen WinzerInnen als *ausbrogga* bezeichnet, was so viel wie *pflücken* bedeutet.¹⁰⁷

Mit einem *Schlegl* oder auch *Schlé* werden im Weingarten die Stützen in die Erde getrieben. Die Ableitung ist einfach, denn dieses Wort lässt sich von *schlagen* herleiten.¹⁰⁸ Der *Schlegl* bildet das Äquivalent zum *Hammer*, einer Benennung, welcher sich die WinzerInnen in und um Langenlois ebenfalls bedienen.

Goasduddln sind ganz große Weinbeeren, wobei die standarddeutsche Entsprechung zur *Goas* die *Ziege* ist und als *Duddl* das Gesäuge der Mutterziege bezeichnet wird.¹⁰⁹ Anscheinend erschien so manch älteren WinzerInnen eine große Weinbeere als Ebenbild für die Zitzen einer Ziege. Dieser Ausdruck ist sehr bildhaft, bleibt bis heute überliefert und findet noch immer Gebrauch.

Nicht so einfach und eindeutig herzuleiten ist der immer noch gebräuchliche Terminus *Baggschdeu*. Spaltet man dieses Wort in zwei Teile, so ergibt das zum einen *Baggl*, womit in der Mundart ein quaderförmiges kleines Holzstück als Bei- oder Unterlage benannt wird und zum anderen *Schdeu/schdeu*, womit einerseits ein *Steher* bezeichnet werden kann bzw. was, als Adjektiv gebraucht, auch *steil* bedeutet. Tatsächlich ist ein *Baggschdeu* ein kantiger, starker Zaunpfahl aus Holz oder Beton, der zwischen den Rebstöcken als Stütze aufgestellt wird.¹¹⁰

Ein *Bodeng* ist ein Gefäß, in das bei der Lese die gepflückten Trauben gelegt werden. Dieser dialektal verwendete Begriff leitet sich vom *Bottich*, einem großen wannenartigen Gefäß aus Holz, ab.¹¹¹

Sturmen bildet ein von den WinzerInnen gebrauchtes Synonym zu *gären*. Während der *Sturm* einen als in der Gärung befindlichen Most benennt, wird das davon abgeleitete Verb für den Prozess des Gärens benutzt.

¹⁰⁶vgl. ebd. S. 12.

¹⁰⁷vgl. ebd. S. 47.

¹⁰⁸vgl. ebd. S. 123.

¹⁰⁹vgl. ebd. S. 56.

¹¹⁰vgl. ebd. S. 34.

¹¹¹vgl. ebd. S. 40.

3.2.6 Ausblick

Nimmt man die Ergebnisse in Augenschein, erschließen sich noch einige wenige Fragestellungen, denen man sich in weiteren Untersuchungen zuwenden könnte.

Eine davon bezieht sich auf die – wenn auch in geringerem Maße festgestellte - Unsicherheit in Gesprächen der älteren Generation. Zu diesem Untersuchungsgegenstand müssten noch konkretere zu untersuchende Parameter aufgestellt werden, um herauszufinden wie stark diese Unsicherheit tatsächlich ausgeprägt ist und woraus diese resultiert. Es sollte dabei überprüft werden, ob dies wirklich dem Alter zuzuschreiben ist, oder ob als Erklärung noch weitere Anhaltspunkte bzw. Merkmale festgemacht werden können.

Zudem ergibt sich aus der vorliegenden Untersuchung noch ein weiterer Punkt, welchem intensiver nachgegangen werden müsste um konkrete Aussagen treffen zu können. Hinsichtlich des Selbstbezuges in Gesprächen der Älteren im Vergleich zu denen der Jüngeren blieb, aufgrund nicht repräsentativer Ergebnisse, folgende Frage offen: Ist in Gesprächen der Generation 1 ein höherer Selbstbezug, als in denen der Generation 2, feststellbar? Um diesem Untersuchungsgegenstand nachzugehen müsste man den Forschungsprozess anders gestalten und qualitativ, statt wie hier quantitativ, vorgehen. Hierzu müssten verdeckte Interviews geführt und ungeplante bzw. spontane Gesprächssituationen beobachtet und genau unter die Lupe genommen werden.

Eine neue Fragestellung ergibt sich im Bereich des Lexikalischen, in dem, zusätzlich zum Vergleich zwischen Generation 1 und 2, noch ein weiterer hinzukommen würde. Es wäre besonders interessant zu überprüfen, welche Veränderungen in der lexikalischen Ausdrucksweise bei einer Generation 3 (diese würde WinzerInnen im Alter von etwa 20 bis 30 Jahren entsprechen) zu beobachten wären. Aufgrund deren Mobilität sowie angesichts veränderter und profunderen Ausbildungsmöglichkeiten mit Praktika im Ausland und damit einem größeren Einzugsgebiet an Kundschaft, werden mit Sicherheit ein Wandel, oder zumindest Modifizierungen im Sprachgebrauch und der Lexik hervorgerufen.

4. Literaturverzeichnis

ADAMZIK, Kirsten: *Sprachliche Varietäten*. Tübingen: Narr 1981.

ALBERT, Ruth / Marx, Nicole: *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht*. Tübingen: Narr Verlag 2014.

ALTHAUS, Hans Peter / Henne, Helmut / Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Lexikon der Germanistischen Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1980.

AMMON, Ulrich et al. (Hrsg.): *Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society*. 2. Auflage. Berlin, New York: De Gruyter (2004/2005/2006).

ANDROUTSOPOULOS, Jannis K. / Ziegler, Evelyn (Hrsg.): *Standardfragen. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*. Frankfurt, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Lang 2003.

BERCHERT, Johannes / Wildgen, Wolfgang: *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1991.

BUSSMANN, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Alfred Kröner Verlag 2008.

COSERIU, Eugenio: *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag: 2007⁴.

DIEKMANN, Andreas: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2003.

ENNSER, Johann / Hörmann, Erwin: *Langenlois – einfach sehenswert! Langenloiser Zeitbilder 2*. Langenlois: Langenloiser Zeitbilder 2007.

ERNST, Peter: *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien: UTB 2004.

FIEHLER, Reinhard / Thimm, Caja (Hrsg.): *Sprache und Kommunikation im Alter*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung 2003.

FISHMAN, Joshua Aaron: *Soziologie der Sprache*. München: Hueber 1975.

GÖPPERICH, Susanne: Textsorten in Naturwissenschaft und Technik. Pragmatische Typologie – Kontrastierung – Translation. Tübingen: Gunter Narr 1995. (=Forum für Fachsprachenforschung, Bd. 27).

GRUBER, Josef: *Die Sprache der Heimat. Wörterbuch über die Mundart des Dorfes Mittelberg bei Langenlois*. Rückersdorf: o.V. 1981.

HAARMANN, Harald: *Die Sprachenwelt Europas. Geschichte und Zukunft der Sprachnationen zwischen Atlantik und Ural*. Frankfurt am Main: Campus 1993.

LINKE, Angelika / Nussbaumer, Markus / Portmann, Paul R.: *Studienbuch Linguistik*. 5., erw. Auflage. Tübingen: Niemeyer 2004. S. 335-371 („Soziolinguistik“)

LÖFFLER, Heinrich: *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2010.

MUHR, Rudolf: *Die Herzenswörter der Österreicher*. Wien: Amalthea Signum Verlag 2015.

NABRINGS, Kirsten: *Sprachliche Varietäten*. Tübingen: Narr 1981.

RAITH, Joachim: Sprachgemeinschaft – Kommunikationsgemeinschaft. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Teilband. Berlin / New York: Walter de Gruyter² 2004.

SACHWEH, Svenja / Gessinger, Joachim (Hrsg.): *Sprechalter*. Oldenburg 2001.

STEGE, Hugo / Schütz, Eva: Vorschlag für ein Sprachverhaltensmodell. In: Bühler, Hans: *Funk-Kolleg Sprache 2. Eine Einführung in die moderne Linguistik*. Frankfurt am Main: Fischer 1973.

THIMM, Caja: *Alter – Sprache – Geschlecht. Sprach- und kommunikationswissenschaftliche Perspektiven auf das höhere Lebensalter*. Frankfurt/Main: Campus Verlag 2000.

TRUDGILL, Peter: Sociolinguistics: An Overview. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Teilband. Berlin / New York: Walter de Gruyter² 2004.

WILDGEN, Wolfgang: *Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts. Versuch einer Bilanz*. Berlin: De Gruyter 2010.

Internetquellen

LEHMANN, Christian (2013): Sprachtheorie: Redeerzeugung und Redeverstehen,
<http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/Parole.html#Redeerzeugung> (22.08.2017)

LEHMANN, Christian (2013): Soziolinguistik,
<<http://www.christianlehmann.eu/ling/elements/sozio.html>> (22.08.2017)

LEHMANN, Christian (2013): Sprechsituation,
<http://www.christianlehmann.eu/ling/ling_theo/Sprechsituation.html> (22.08.2017)

LEHMANN, Christian (2013): Varietäten einer Sprache,
<<http://www.christianlehmann.eu/ling/elements/varietaelen.php>> (22.08.2017)

TISCHELMAYER, Norbert: Das größte Weinlexikon der Welt, <<https://glossar.wein-plus.eu/zehent>> (22.08.2017)

VON HUMBOLDT, Wilhelm: Wert und Ehre Deutscher Sprache,
<<http://gutenberg.spiegel.de/buch/wert-und-ehre-deutscher-sprache-6190/10>> (22.08.2017)

5. Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: ANTWORTSKALA BEI DER BEFRAGUNG VON GENERATION 2	45
ABBILDUNG 2: BEISPIELFRAGE MIT MEHRFACHANTWORTMÖGLICHKEIT AUS DEM FRAGEBOGEN.....	54
ABBILDUNG 3: BEISPIELFRAGE MIT ANTWORTSKALIERUNG AUS DEM FRAGEBOGEN	55
ABBILDUNG 4: BEISPIELFRAGEN ZUR LEXIK AUS DEM FRAGEBOGEN	55
ABBILDUNG 5: KREISDIAGRAMM ZU DEN ERGEBNISSEN DER FRAGE IAA DER GENERATION 1.....	56
ABBILDUNG 6: KREISDIAGRAMM ZU DEN ERGEBNISSEN DER FRAGE IAA DER GENERATION 2.....	56
ABBILDUNG 7: KREISDIAGRAMM ZU DEN ERGEBNISSEN DER FRAGE IAC DER GENERATION 1	57
ABBILDUNG 8: KREISDIAGRAMM ZU DEN ERGEBNISSEN DER FRAGE IAC DER GENERATION 2	58

6. Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=IMMER/TRIFFT VÖLLIG ZU; 6=NIE/TRIFFT ÜBERHAUPT NICHT ZU].	58
TABELLE 2: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=TRIFFT VÖLLIG ZU; 6=TRIFFT ÜBERHAUPT NICHT ZU].....	59
TABELLE 3: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=NIE; 6=IMMER]	60
TABELLE 4: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=TRIFFT VÖLLIG ZU; 6=TRIFFT ÜBERHAUPT NICHT ZU]	61
TABELLE 5: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=NIE; 6=IMMER]	61
TABELLE 6: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=NIE; 6=IMMER]	62
TABELLE 7: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=NIE; 6=IMMER]	63
TABELLE 8: IN DIESER TABELLE WERDEN NUR DIE BEIDEN HÖCHSTEN PROZENTWERTE DER MÖGLICHEN ANTWORTEN ANGEZEIGT. DIE ZAHLE IN DER KLAMMER STELLT DIE JEWEILIGE ANTWORT DAR. [1=TRIFFT VÖLLIG ZU; 6=TRIFFT ÜBERHAUPT NICHT ZU]	64
TABELLE 9: ERGEBNISSE ZUR BEFRAGUNG ÜBER DEN WORTSCHATZGEBRAUCH	66

7. Anhang

7.1. Fragebogen zum Kommunikationsverhalten



Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer,

Vielen Dank, dass Sie sich dazu bereit erklärt haben, mir für diesen Fragebogen zur Verfügung zu stehen!

Der vorliegende Fragebogen zum Thema ***Sprachgebrauch zweier Winzergenerationen*** wurde von mir persönlich erstellt.

Im Zuge meiner Diplomarbeit „Untersuchung zur Kommunikation und zum Sprachgebrauch zweier Winzergenerationen in Langenlois“ erhebe ich mit diesem Fragebogen verschiedene Daten zu Ihrem Sprachgebrauch. Selbstverständlich ist die Teilnahme anonym und die daraus gewonnenen Daten werden einzig und allein für meine Diplomarbeit verwendet. Die Bearbeitung des Fragebogens wird in etwa 20 Minuten in Anspruch nehmen.

Bitte beantworten Sie diesen Fragebogen wahrheitsgemäß und sorgfältig, denn Ihre Angaben sind für meine Diplomarbeit von größter Bedeutung!

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Zeit sowie für Ihre Mithilfe!

Daniela Klinglhuber

P.S. Sollten Sie Interesse an den Ergebnissen haben, so lassen Sie es mich wissen und ich werde Ihnen meine fertige Arbeit digital übermitteln.

Kontakt: daniela.dk@gmx.at

Ich bin männlich ☐ weiblich ☐

Alter: _____ Jahre Geburtsjahr: _____

1. Ich spreche **zu Hause** (in meiner freien Zeit, beim Mittag- u. Abendessen) **täglich** mit...
Mehrfachnennung möglich!

☐	dem Gatten/der Gattin
☐	meinen Kindern
☐	meinen Enkelkindern
☐	meinen Eltern
☐	Arbeitern
☐	gleichaltrigen Bekannten/Freunden
☐	gleichaltrigen Verwandten

2. Bei der **Arbeit** (im Weingarten/Keller) spreche ich **täglich** mit...
Mehrfachnennung möglich!

☐	dem Gatten/der Gattin
☐	meinen Kindern
☐	meinen Enkelkindern
☐	meinen Eltern
☐	Arbeitern
☐	gleichaltrigen Bekannten/Freunden
☐	gleichaltrigen Verwandten

3. **Beim Einkaufen...**
Mehrfachnennung möglich!

☐	...spreche ich mit Personen, die jünger sind als ich.
☐	...spreche ich mit Personen, die älter sind als ich.
☐	...spreche ich mit Personen, die im gleichen Alter sind.
☐	...spreche ich mit niemandem.

4. Bei **Zusammenkünften** (Sitzungen, Versammlungen, Treffen) mit anderen Winzern...

	immer						nie
Spreche ich mit Personen, die ungefähr so alt sind wie ich (+/- 10 Jahre).	1	2	3	4	5	6	
Spreche ich mit Personen, die ungefähr so alt sind wie meine Eltern (+20 Jahre)	1	2	3	4	5	6	
Spreche ich mit Personen, die ungefähr so alt wären wie meine Kinder (-20 Jahre)	1	2	3	4	5	6	

5. Wie sehr treffen diese Aussagen zu? Bitte wählen Sie aus!

	trifft völlig zu						trifft überhaupt nicht zu
Ich mag es, mich mit Leuten meiner Generation (+/-10 Jahre) zu unterhalten.	1	2	3	4	5	6	
Ich mag es, mich mit Leuten zu unterhalten, die ca. 20 Jahre jünger sind als ich.	1	2	3	4	5	6	
Ich mag es, mich mit Leuten zu unterhalten, die ca. 20 Jahre älter sind als ich.	1	2	3	4	5	6	
Ich fühle mich unsicher, wenn ich nicht mit Gleichaltrigen spreche.	1	2	3	4	5	6	
Wenn ich mit Jüngeren (-20 Jahre) spreche, habe ich Angst nicht verstanden zu werden.	1	2	3	4	5	6	
Wenn ich mit Älteren (+20 Jahre) spreche, habe ich Angst nicht verstanden zu werden.	1	2	3	4	5	6	
Ich spreche nicht gerne mit Jüngeren (-20 Jahre), weil diese eine andere	1	2	3	4	5	6	

Einstellung/Weltanschauung haben.	
Ich spreche nicht gerne mit Älteren (+20 Jahre), weil diese eine andere Einstellung/Weltanschauung haben.	1 2 3 4 5 6

6. Wie häufig machen sie Folgendes? Bitte wählen Sie aus!

	nie	immer				
Im Gespräch mit Jüngeren (-20 Jahre) erzähle ich aus der Vergangenheit.	1	2	3	4	5	6
Im Gespräch mit Gleichaltrigen (+/-10 Jahre) erzähle ich aus der Vergangenheit.	1	2	3	4	5	6
Im Gespräch mit Jüngeren (-20 Jahre) erwähne ich, wie sich im Vergleich zu früher Vieles verändert hat.	1	2	3	4	5	6
Im Gespräch mit Gleichaltrigen (+/-10 Jahre) erwähne ich, wie sich im Vergleich zu früher Vieles verändert hat.	1	2	3	4	5	6
Ich vergleiche in Gesprächen die Gegenwart mit der Vergangenheit.	1	2	3	4	5	6

7. Wie sehr treffen die folgenden Aussagen zu? Bitte wählen Sie aus!

	trifft völlig zu	trifft überhaupt nicht zu				
Ich kommuniziere gerne mit anderen Menschen.	1	2	3	4	5	6
Ich kommuniziere nicht gerne mit anderen.	1	2	3	4	5	6

Ich spreche andere Personen häufig von selbst an.	1	2	3	4	5	6
Ich werde öfters von anderen angesprochen, als ich selbst jemanden anspreche.	1	2	3	4	5	6
Ich führe oft Gespräche beim Einkaufen.	1	2	3	4	5	6
Ich führe viele Gespräche bei organisierten Zusammentreffen von Winzern.	1	2	3	4	5	6
Ich habe im Alltag viele unterschiedliche Kommunikationspartner.	1	2	3	4	5	6
Ich spreche im Alltag immer wieder mit denselben Leuten.	1	2	3	4	5	6
Ich knüpfe durch Kommunikation gerne neue Kontakte.	1	2	3	4	5	6
Ich spreche lieber mit mir bekannten Leuten.	1	2	3	4	5	6
Ich erzähle viel von mir selbst und meinem Leben.	1	2	3	4	5	6
Ich spreche gerne über mich selbst.	1	2	3	4	5	6

8. Wie häufig sprechen Sie ZUHAUSE (mit ihrer Familie) über folgende Themen?

	nie immer					
Sport	1	2	3	4	5	6
Politik	1	2	3	4	5	6
Vergangenheit	1	2	3	4	5	6
Weinbau	1	2	3	4	5	6
Mich selbst	1	2	3	4	5	6
Klatsch über die Familie	1	2	3	4	5	6
Klatsch über Bekannte	1	2	3	4	5	6
Krankheit	1	2	3	4	5	6
Nachrichten	1	2	3	4	5	6

9. Wie häufig sprechen Sie MIT FREUNDEN und BEKANNTEN über folgende Themen?

	nie immer					
Sport	1	2	3	4	5	6
Politik	1	2	3	4	5	6
Vergangenheit	1	2	3	4	5	6
Weinbau	1	2	3	4	5	6
Mich selbst	1	2	3	4	5	6

Klatsch über die Familie	1	2	3	4	5	6
Klatsch über Bekannte	1	2	3	4	5	6
Krankheit	1	2	3	4	5	6
Nachrichten	1	2	3	4	5	6

10. Wie häufig sprechen Sie MIT FREMDEN über folgende Themen?

	nie					immer
Sport	1	2	3	4	5	6
Politik	1	2	3	4	5	6
Vergangenheit	1	2	3	4	5	6
Weinbau	1	2	3	4	5	6
Mich selbst	1	2	3	4	5	6
Klatsch über die Familie	1	2	3	4	5	6
Klatsch über Bekannte	1	2	3	4	5	6
Krankheit	1	2	3	4	5	6
Nachrichten	1	2	3	4	5	6

11. Wie sehr treffen diese Aussagen zu? Wählen Sie aus!

	trifft völlig zu					trifft überhaupt nicht zu
Ich führe dieselben Gespräche, die ich schon einmal mit anderen Personen geführt habe.	1	2	3	4	5	6
Wenn ich mit Personen im gleichen Alter spreche, passiert es oft, dass sehr plötzlich und überraschend das Gesprächsthema gewechselt wird.	1	2	3	4	5	6
Wenn ich mit Personen im gleichen Alter spreche, wiederholen sich die Themen innerhalb eines Aufeinandertreffens öfters mal.	1	2	3	4	5	6

12. Bei Gesprächen mit Gleichaltrigen (+/- 10 Jahre) habe ich das Gefühl, dass...

	trifft völlig zu					trifft überhaupt nicht zu
...mir der andere nicht zuhört.	1	2	3	4	5	6
...der andere nicht auf das eingeht, was ich sage.	1	2	3	4	5	6
...der andere eher mit sich selbst spricht, als mit mir.	1	2	3	4	5	6
...mich die Gesprächsthemen nicht betreffen und ich damit nichts anfangen kann.	1	2	3	4	5	6

13. Bei Gesprächen mit Älteren (+20 Jahre) habe ich das Gefühl, dass...

	trifft völlig zu	trifft überhaupt nicht zu				
...mir der andere nicht zuhört.	1	2	3	4	5	6
...der andere nicht auf das eingeht, was ich sage.	1	2	3	4	5	6
...der andere eher mit sich selbst spricht, als mit mir.	1	2	3	4	5	6
...mich die Gesprächsthemen nicht betreffen und ich damit nichts anfangen kann.	1	2	3	4	5	6
...ich mich meinem älteren/jüngeren Gesprächspartner sprachlich anpasse.	1	2	3	4	5	6

14. Den Wortschatz der Winzer habe ich mir angeeignet durch

- ☐ Eltern
- ☐ Schule
- ☐ Fernsehen
- ☐ Zeitung
- ☐ Bücher
- ☐ Austausch mit anderen Winzern
- ☐ Sonstiges: _____

7.2. Fragebogen zur Lexik

Wie nennt man das flüssige Produkt, das durch Ihre Arbeit entsteht?

Wie nennen Sie den „Weinberg“?

Wie nennt man das Saumstück des Weinberges?

Mit welchen Maßen hat man früher den Weinberg gemessen?

Mit welchen Maßen misst man den Weinberg heute?

Wie heißen die verschiedenen Arbeiten im Weinberg? (Reihenfolge von Jan. – Dez.)

Wie heißt das Entfernen des Unkrauts, das im Laufe des Jahres öfters notwendig wird?

Welche Geräte verwendet man zum Entfernen des Unkrauts?

Die Setzlinge tut man...

Wie sagt man zu einer einzelnen Rebe?

Wie heißt der alte Stamm (altes Holz) der Weinrebe?

Wie heißen die 1jährigen Ruten, an denen in diesem Jahr die Trauben wachsen?

Wie heißen die daran sitzenden Knospen?

Wie nennt man die Nebentriebe (schwach entwickeltes Fruchtholz), die entfernt werden?

Wie heißt das Entfernen der Nebentriebe?

Wie heißen die Stützen des Rebstocks?

Womit werden die Stützen in die Erde getrieben?

Wie sagt man dazu, wenn man die Stützen herauszieht?

Wie sagt man zur Weinlese? (Nomen & Verb)

Wie heißt/hieß der Aufseher in den Weinbergen?

Wie nennen Sie das?



Wie sagt man zur einzelnen Beere?

Wie sagt man zur getrockneten Beere?

Wie sagt man zur Schale der Beere?

Wie nennt man ganz große Beeren?

Wie nennt man ganz kleine Beeren?

Wenn die Trauben geerntet werden, sind sie

Wie heißt das Gefäß, in das die gepflückten Trauben gelegt werden?

Wie heißt das Rückengefäß, in dem die Trauben zum Bottich getragen werden?

Wie nennt man den Bottich, in dem die Trauben zur Presse geführt werden?

Wie nennt man das ausgepresste Traubengut?

Wie heißt der unvergorene süße Wein?

Wenn dieser in die Gärung übergeht und eine milchige Farbe erhält, tut er

Wie heißt der gärende Wein?

Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung!!!

7.3. Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Sprachvarietät zweier WinzerInnengenerationen in Langenlois. Dabei wird mit Hilfe einer quantitativen empirischen Studie untersucht, welche Besonderheiten und Unterschiede im Kommunikationsverhalten sowie im Wortschatzgebrauch zwischen einer älteren (65-90 Jahre) und einer jüngeren (35-60 Jahre) Generation auftreten. Von besonderem Interesse sind dabei die Fragestellungen mit wem im Alltag kommuniziert wird, welche Gesprächsthemen dabei aufgegriffen werden und wie gesprächsbereit bzw. kommunikativ die jeweilige Generation ist. Darüber hinaus wird untersucht, ob es zwischen den beiden Generationen Differenzen im Gebrauch fachspezifischer Wörter gibt. Damit soll gleichzeitig der fachsprachliche Wortschatz der WinzerInnen in Langenlois eruiert werden.

Zunächst wird ein theoretischer Hintergrund gelegt und dabei das sprachwissenschaftliche Fachgebiet der germanistischen Soziolinguistik behandelt. Neben dem Versuch einer Definition und dem Aufzeigen der wichtigsten Merkmale von verschiedenen Varietäten einer Sprache sowie von Soziolekten, wird auch das Verhältnis von Fach- und Gemeinsprache näher betrachtet.

Im folgenden Kapitel liegt der Fokus auf der Behandlung des Gebiets der Kommunikation. Es wird darauf eingegangen, was eine Sprechsituation ausmacht und wie eine Sprechhandlung vollzogen wird. Anschließend werden die Parameter einer Sprechsituation miteinbezogen, bevor kurz auf Kommunikationsmodelle eingegangen wird.

Im empirischen Teil werden mittels Fragebögen die zuvor erwähnten Fragestellungen untersucht. An der Studie haben insgesamt 50 WinzerInnen teilgenommen, wovon 30 Personen der jüngeren und 20 Personen der älteren Generation zugeordnet werden konnten. Neben dem Vergleich der Antworten von den Älteren und den Jüngeren, wurden auch die offenen Fragen zum WinzerInnenwortschatz analysiert.

Bei den Ergebnissen stellte sich heraus, dass sich das alltägliche Kommunikationsverhalten der Generationen in gewissen Punkten, wie beispielsweise bei den KommunikationspartnerInnen, bei der Themenwahl oder bei der Rezeption von Gesprächen, unterscheidet. Über den Wortschatzgebrauch lassen sich hingegen keine wesentlichen Unterschiede festmachen. Beim Gebrauch der Lexik lassen sich keine altersspezifischen Tendenzen feststellen.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 05. 09. 2017

Unterschrift
(Daniela Klinghuber)